Classiker-Ausgabe
von

F. W. Hackländers

WERKEN.

Zweite Auflage.

94. Lieferung.

Der neue Don-Quixote.

Siebente Lieferung.

Stuttgart.
Verlag
von
A. KRABBE
1864.

Einzelne Romane und Lieferungen werden in dieser Gesammtausgabe nicht abgegeben.

F. W. Hackländer's Werke.

XXVII. Band.

F. W. Hackländer's

Werke.

Erste Gesammt-Ausgabe.

Siebenundzwanzigster Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1860.

Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Officin in Stuttgart.

Zur Ruhe setzen.

Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Der Commerzienrath.
Der Kanzleirath.
Der Hofrath.

Die Commerzienräthin, Die Kanzleiräthin, Die Hofräthin,	Schwestern.

Eduard, Neffe des Commerzienraths.
Gustav, Sohn des Kanzleiraths.
Amalie, Tochter des Kanzleiraths.
Pächter.
Anna, dessen Tochter.
Jakob, Bedienter des Commerzienraths.
Ein Schreiner.
Ein Schlosser.
Ein Buchbinder.

Der Gärtner Der Oberknecht Der Kutscher Der Ochsenknecht	auf dem Gute des Commerzienraths.

Erster Aufzug.

Decoration: Ein ziemlich eleganter Salon, Thüren im Fond und zu beiden Seiten. Links ist ein Fenster. *

Erste Scene.

Pächter. Bedienter. (Letzterer wie eben vom Wagen gestiegen, einen Nachtsack in der Hand.)

Pächter (erstaunt).

Er will sich zur Ruhe setzen?

Bedienter.

Hab' es Euch schon gesagt.

Pächter.

Der Commerzienrath? Das ist mir unbegreiflich.

Bedienter.

Das glaub' ich. Haben es Viele nicht begriffen.

Pächter.

Das Landleben hat sein Schönes.

Bedienter.

Hol' es der Teufel!

---

* Rechts und links vom Zuschauer.

Pächter.

Ich sag' Euch, hier oben die Ruhe und den Frieden! . .

Bedienter.

Ruhe und Frieden! Die Worte hab' ich den ganzen Weg über hören müssen. Vor lauter Frieden könnte ich mit Jedermann Händel anfangen.

Pächter.

Aber das ganze große Geschäft in der Stadt!

Bedienter (mürrisch).

Leitet unser Neffe, der junge Herr Eduard.

Pächter.

Versteht's?

Bedienter (achselzuckend).

Hat eigentlich Oekonomie studirt, aber sie in keiner Weise praktisch betrieben.

Pächter.

Und was hat denn die Frau Räthin zu dem Entschluß gesagt, sich aus der Stadt zurückzuziehen?

Bedienter (die Hände zusammenschlagend).

Ja, daß die es zugegeben, wird mir all mein Lebtag ein Räthsel bleiben. Aber jetzt will ich mich in meine Einsamkeit zurückziehen. Wo habt Ihr mich hin logirt?

Pächter.

Ah vortrefflich; da gleich im Hinterhause. — Aussicht in's Freie, (lachend) still und ruhig.

Bedienter.

Hol Euch der Teufel! Dort, wo die breite Mistpfütze ist? Ich sage Euch, das ist gefährlich, denn ich werde an Selbstmordgedanken leiden.

Pächter (lachend).

Unbesorgt. Der Ein- und Ausgang ist von der andern Seite. Anna soll Euch hinzeigen. (Zum Fenster hinausrufend): Anna!

Bedienter.

Ist das die kleine Anna, die damals in der Stadt war?

Pächter.

Ja, aber keine kleine Anna mehr. Ich sage Euch, das Mädchen ist die Seele der ganzen Wirthschaft. Hab' ich an dem Kind Freude erlebt!

Bedienter.

Ich mochte sie auch gerne leiden. Als sie noch drunten im Institut war, aß sie doch alle Sonntage bei uns zu Mittag und war mit dem Herrn Eduard wie Bruder und Schwester. Da wird's bald an einem Schwiegersohn nicht fehlen.

Pächter.

Man ist darin vorsichtig, Freund Jakob.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Anna.

Pächter.

Sieh' da, mein Kind, da ist der Jakob; Du wirst Dich seiner wohl noch erinnern.

Anna.

Wie werd' ich den Jakob vergessen haben! (Reicht ihm lachend die Hand.) Meinen Freund und Beschützer. Brachte er mich doch Sonntag Abends wenn ich von Commerzienraths kam, nach Hause, und wenn es auf der Straße schmutzig war, so trug er mich.

Bedienter.

Ja wohl, ja wohl. Und mußt den Eduard mit Gewalt zurückhalten, der mitlaufen wollte.

Anna.

Herr Eduard ist wohl auf? Und auch die Frau Räthin?

Bedienter.

Alles ist wohl und kommen in den nächsten Tagen hierher.

Anna.

Auch Herr Eduard?

Bedienter.

Ja wohl, Fräulein Anna. Und wenn Sie verschwiegen sind, will ich Ihnen noch mehr anvertrauen. Es kommt wahrscheinlich auf einige Tage Besuch mit, einige Verwandte der Frau Räthin — eine Ueberraschung für den Herrn. (Zum Pächter): Von wegen der Stille und Ruhe.

Anna.

Und mich lassen die Handwerksleute im Stich!

Pächter.

Du hast wohl einen Augenblick Zeit, mein Kind, dem Jakob sein Zimmer zu zeigen?

Anna.

Recht gerne. — Allons, Jakob! So ändert sich Alles in der Welt; jetzt mache ich die Führerin.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Der Commerzienrath.

Commerzienrath.

Ah! mein lieber Freund! endlich finde ich einen Augenblick Zeit, mit Ihnen zu sprechen. — Aber was seh ich! Gewiß die kleine Anna? Ah! mein Compliment! mein ganz gehorsames Compliment! Ist das

Mädchen groß geworden! (Für sich): Und sehr hübsch. (Laut): Wie mich alles Das erfrischt! Komm näher, liebe Anna, Du wirst Dich doch vor mir nicht scheuen.

Anna.

Gewiß nicht, Herr Commerzienrath. Hier auf dem Lande geniren wir uns nicht so, wie in der Stadt.

Commerzienrath (träumerisch).

Hier auf dem Lande genirt man sich nicht? Wie das allerliebst klingt! Und wie hübsch sie ist! so frisch, so — —

Anna.

Ich hätte mich schon bei Ihnen gemeldet, aber ich hatte so viel zu thun. — Zu Hause ist Alles wohl, wie ich gehört?

Commerzienrath.

Alles wohl.

Anna.

Herr Eduard?

Commerzienrath.

Vollkommen. (Sehr freundlich.) Und auch bei Euch hier geht alles auf's Vortrefflichste? . . Man braucht da nicht zu fragen, wenn man Deine heitern Augen sieht. Liebe Anna, ich habe das vertrauliche Du beibehalten.

Anna.

Das freut mich sehr; — also Alles wohl. Die Frau Räthin?

Commerzienrath (plötzlich ernst und feierlich).

Ja so, meine Frau! O ja, befindet sich auch wohl, sehr wohl, außerordentlich wohl. Jakob, Du sahst sie eine Stunde später als ich, da ich eines Geschäftes halber vorausfuhr. Nicht wahr, sie befand sich wohl.

Bedienter.

O ja, Herr Commerzienrath. Nur war die Frau Schwester bei ihr, und da hatten sie geweint.

Commerzienrath.

Wie gewöhnlich! Nur diesmal über die Abreise und Trennung.

Nun ja, das kommt so in der Welt vor. (Zu Anna): Du wolltest uns verlassen, mein Kind?

Anna.

Ich wollte Jakob sein Zimmer zeigen.

Commerzienrath.

Thu das, thu das. Komme aber später wieder, ich habe Dir einige wichtige Aufträge meiner Frau mitzutheilen, sehr wichtige Aufträge, sie betreffen das Haus- und Küchen-Departement. (Mit einer gefälligen Handbewegung.) Also bis später.

(Anna und Jakob ab.)

Vierte Scene.

Commerzienrath. Pächter.

Commerzienrath (setzt sich in einen Lehnstuhl).

Da wären wir also! hoch auf dem Berge über dem Hauch der Grüfte, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual. Es hat einen harten Kampf gekostet, mein lieber Freund, bis es so weit kam. Aber jetzt bin ich glücklich, hier zu sein. (Er springt auf und öffnet die Fenster.) Ah! diese frische angenehme Luft! (Er rümpft etwas die Nase und schnüffelt.) Und doch nicht so ganz frische Luft, wie ich mir gedacht. Wie kommt das?

Pächter.

Die angrenzenden Felder sind gestern Nacht etwas stark gedüngt worden, und der Wind kommt gerade daher.

Commerzienrath (fächelt sich mit seinem Sacktuch).

Ah! ländlich, ländlich! — Seele der Landwirthschaft! Der Dünger. (Er faßt an seine Stirne, für sich): Seele der Landwirthschaft — wer sprach mir doch heute darüber? Aber gleichviel, ein schöner Ausdruck: Seele der Landwirthschaft. (Laut): Aber schließen wir doch lieber das Fenster,

es kommt etwas zu viel Seele herein. Auch habe ich ja mit Ihnen zu reden. (Er setzt sich wieder in den Stuhl und nimmt eine Prise.) Sie wissen, mein lieber Freund, daß ich stark gearbeitet, mein Handlungshaus, das Haus M. war klein, als ich es übernahm, ich habe es groß gemacht, und unsere Firma ist geachtet, so weit die deutsche Zunge reicht und noch weiter. Sie wissen sodann, daß ich mich nebenbei nie zurückzog, wenn es galt, meinen Mitbürgern eine Last tragen zu helfen; ich sorgte für ihr Wohl, für ihr Vergnügen. Ein späteres dankbares Geschlecht wird noch reden von den Straßen-Correktionen, die ich projektirt und manchmal auch durchgesetzt, von der zweckmäßigen Uniform, die ich den Polizeibeamten und Stadtdienern verlieh, von den Bällen und Landparthien, die ich arrangirte.

Pächter.

Das ist wahr, Herr Commerzienrath. Und dafür haben Sie auch den Dank der Regierung und Ihrer Mitbürger.

Commerzienrath (mit einem schnellen Blick auf seinen Rock).

Den Dank der Regierung und meiner Mitbürger? — Vorübergehend wie Seifenblasen! Was ich eingeführt, Straßen und Uniformen, wird verändert werden. Im Vorplatz der höheren Bürgergesellschaft hängt freilich mein Bildniß — auf meine Kosten gemalt. Wenn freilich heute noch der große Cotillon am Stiftungstag und Weihnachtsfest da vorüber führt, so sagen Tänzer und Tänzerinnen: Wie er so ähnlich ist, der gute Commerzienrath! Aber, mein lieber Freund, in nur fünf Jahren, da fragt ein undankbarer Nachwuchs spöttisch: wer war das? Der Commerzienrath Meisel? — Doch gleichviel; ich that, was ich that, der guten Sache wegen und habe auf Lohn ja nie gerechnet. (Er steckt den Zeigefinger unter das Knopfloch.)

Pächter.

Aber in Ihren Jahren, Herr Commerzienrath!

Commerzienrath.

Die ewige Unruhe macht vor den Jahren alt. Der Lärm der

Stadt, die ewigen Besuche, Wohlthätigkeitsbälle, Zweckessen, — ich sage Ihnen, ein Stadtrath ißt saures Brod. Meine Nerven sind überspannt, aufgeregt, ich will Ruhe haben. (Es fällt draußen ein Schuß. Der Commerzienrath schreckt zusammen.) Ich muß Ruhe haben, (es fällt noch ein Schuß, der Commerzienrath blickt erschreckt um sich) sehr — viel — Ruhe.

(Lärmende Stimmen vor dem Fenster.)

Der ist gefallen! gut getroffen! famos! ein prächtiger Kerl!

Commerzienrath.

Aber was ist das für ein Geschrei?

Pächter (nach der Thüre im Hintergrund gehend).

Sie werden einen Habicht geschossen haben. Richtig, es ist so. (Hinausrufend): Na, laßt Euren Lärmen! —

Commerzienrath (ihn bedenklich ansehend).

Aber das kommt doch nicht jeden Tag vor, daß Habichte geschossen werden und die draußen so laut sich darüber freuen?

Pächter.

O nein! nur hie und da treffen die Bursche einen. Aber knallen thun sie genug, es sind halt junge Leute.

Commerzienrath.

Ja, es sind junge Leute. Werden aber auch noch genug kriegen am Lärmen dieser Welt . . . sich auch einmal sehnen nach Stille und Ruhe, die ich hier zu finden hoffe. (Man hört einen Peitschenknall.) Ja, Stille und Ruhe, damit der Friede der Natur sich unseren Herzen mittheilt. (Abermaliges Peitschenknallen, worüber der Commerzienrath auf einen Augenblick ein verdrießliches Gesicht macht.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Anna.

Anna (in der Mittelthüre).

(Hinaussprechend): Der Vater wird gleich kommen. Andreas soll das Hofthor aufmachen. Nur langsam, nur langsam! (Dazwischen hört man Peitschenknallen und Rufen der Fuhrleute.) Gebt Achtung, oder ihr werdet anstreifen. Der Rappe muß besser anziehen, das könnt ihr doch wohl sehen. So!

Commerzienrath (freundlich).

Das ist ein prächtiges Mädchen. Ja, das Landleben stärkt die Nerven und erhält frisch und natürlich.

Anna (hinausrufend).

Der Vater kommt gleich, wartet einen Augenblick.

Commerzienrath (zum Pächter).

Man verlangt nach Ihnen. Nur keine Rücksicht auf mich.

Pächter.

Nun wenn Sie erlauben, Herr Commerzienrath, so will ich nach den Leuten sehen.

Anna.

Ich bin gleich wieder da, Herr Commerzienrath; ich muß nur dem Vater noch zwei Worte sagen. (Sie hängt sich an des Pächters Arm.)

Sechste Scene.

Der Commerzienrath (allein).

Commerzienrath.

Ich fühle mich so wohl, so munter, keine Correspondenzen mehr, keine Preiscourante, keine Courszettel, — Natur — nur Natur! Und

wie das kleine Mädchen so unbefangen und liebenswürdig ist! — Eine sehr angenehme Zuthat zum Landleben, das. (Er sieht auf seine Uhr.) Aha! es ist sechs; die Zeit vor dem Postschluß. Welche unangenehme Emsigkeit da auf dem Comptoir herrschte, wie die Federn auf dem Papier liefen! Und dann diese Massen von Anfragen, diese Menge von Befehlen, die ich geben mußte, und die alsdann brieflich in alle Welt gingen. Das Klingeln des Geldes und nebenbei der unausstehliche Spektakel auf der Straße, Kindergeschrei, Wagengerassel, Hämmern und klopfen in der Nachbarschaft. (Man fängt in dem Nebenzimmer an, einen Nagel mit Heftigkeit einzuschlagen. Sich umsehend und in demselben Tone, aber langsam wiederholend): Klopfen — in der Nachbarschaft — es scheint, man darf hier den Teufel nicht an die Wand malen. (Links wird gesägt.) Eh! das ist zu viel! Was Teufel ist in dem Hause los! Sehen wir nach. (Er öffnet die Thüre rechts.) Was geschieht da, mein Freund? Wer hat Sie angestellt, hier einen so höllischen Lärm zu machen.

Siebente Scene.

Der Vorige. Der Schreiner.

Schreiner.

Ich bin der Schreiner, Euer Gnaden, Herr Rath, und bitte um Verzeihung, wenn ich lästig bin. Fräulein Anna hat mich bestellt.

Commerzienrath.

Im Gegentheil, mein lieber Freund (für sich). Ich muß die Herzen des Volks gewinnen. (Laut.) Ich schätze den Handwerker, ich verehre die kleinen Gewerbe; Handwerk hat einen goldenen Boden, und was wären wir ohne eure Hilfe?

Schreiner.

Das ist zu viel Ehre, Euer Gnaden, Herr Rath. Freilich thun

wir die Arbeit, aber erst, wenn's Geld von oben herab auf uns kommt, sonst liegt Säge und Hammer bald rostig im Winkel.

Commerzienrath.

Aber Arbeit ist die Urkraft; das Geld hilft nur ein wenig nach; aber, wie schon bemerkt, ich schätze den Arbeiter und werde Jedem, der sich an mich wendet, gerne mit Rath und That zu Hülfe eilen. Die Stadt habe ich verlassen, um das stille Glück, die Ruhe des Landlebens zu genießen. (Es klopft rechts am Thürschlosse.) Aber wer ist denn da beschäftigt? Ich glaube, das ganze Gebäude wird reparirt.

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Schlosser.

Schlosser (öffnet die Thüre und lüpft seine Mütze).

Am Schlosse ist die Feder gesprungen; ist aber gleich vorüber.

Commerzienrath (für sich).

So können auch wir dort in der Geschwindigkeit eine Bekanntschaft machen. (Laut.) Sie sind auch aus dem Dorfe drunten, mein lieber Freund?

Schlosser.

Ja wohl, der Schlosser. Halte mich bestens empfohlen.

Schreiner.

Der Herr Commerzienrath will uns mit Rath und That an die Hand gehen. Ein gelehrter Herr, und weiß, wie's in der Welt zugeht.

Schlosser.

Ja so, da sprich nur.

Commerzienrath.

Laßt hören, meine lieben Leute; es soll mich glücklich machen, wenn euch mein Rath nützen kann.

Schreiner.

Wir haben da drunten eine Wahl, Herr Commerzienrath. Der alte Schultheiß ist abgängig geworden, und nun müssen wir einen neuen haben. Nicht wahr, Bernhard?

Schlosser.

Ja — a.

Commerzienrath.

Allerdings, Obrigkeit muß sein. Da müßt ihr euch nur zusammenthun und einen Mann wählen, der das allgemeine Vertrauen besitzt, und der auch Kraft und Geschick genug hat, die Geschäfte des Dorfes zu leiten. Ein vermögender Mann wäre nicht unrecht.

Schreiner.

Das haben wir auch schon gedacht, und den Müller Weber vorgeschlagen; der hat alle Eigenschaften, die der Herr Commerzienrath so eben erwähnte, und ein tüchtiges Mundwerk obendrein.

Commerzienrath.

Das kann gar nichts schaden.

Schreiner.

Spricht eben so gut, wie der Herr Pfarrer; nur begreiflicherweise auf andere Art. Nicht wahr, Bernhard?

Schlosser.

Ja — a — a.

Commerzienrath.

Nun, wenn eure Partei darüber einig ist, so hat die Sache gar keinen Anstand.

Schreiner.

Ja, aber die andere Partei.

Commerzienrath.

Ah! es gibt also eine Gegenpartei?

Schreiner.

Allerdings, Herr Commerzienrath. Und was für eine Partei! Nicht wahr, Bernhard?

Schlosser.

Ja, das ist aber Lumpenpack.

Schreiner.

Sehen Sie, Herr Commerzienrath, wir, die etwas haben, sei es nun ein Haus oder einiges Feld, wir sind, wie gesagt, für den Müller, der wird die Sache schon in Ordnung halten und dem leichtsinnigen Volke, das nicht arbeiten will, den Daumen auf's Auge setzen. Dagegen wehren sich die, so gut sie können, gehen aber mit der Wahrheit nicht heraus. Was können sie an dem Müller aussetzen? Ein bischen barsch ist er freilich, und wenn er auch jeden Sonntag in die Kirche geht, so hat er doch nicht den ganzen Tag das Gebetbuch in der Hand, wie die Ersten von der andern Partei; besucht auch Abends die Betstunde nicht, denn er sagt: wer sein Tagwerk brav und tüchtig durchgearbeitet hat, dem nimmt unser Herrgott nicht übel, wenn er auch in's Wirthshaus geht und seinen Schoppen trinkt, und das öffentlich thut und sich vor Niemand genirt; die Andern thun's auch, aber verstohlen. Nicht wahr, Bernhard?

Schlosser (nickt).

Commerzienrath (etwas ungeduldig).

Ja, lieben Leute; wenn dem in der That so ist, so möchte ich auch für den Müller rathen. Aber, wie ihr wißt, ich habe durchaus nichts in eure Wahl zu reden.

Schreiner.

Es ist uns eine große Ehre, wenn der Herr Commerzienrath einsehen, daß der Müller Weber für uns der passende Mann ist, und wenn Sie uns rathen, daß wir ihn wählen sollen. Wenn wir das drunten sagen, das fällt schon in's Gewicht. Nicht wahr, Bernhard?

Schlosser.

Ja wohl, schwer.

Commerzienrath.

Lieben Leute, ihr müßt mich nicht mißverstehen; ich kann mich

nicht für und nicht gegen den Müller entscheiden, denn ich kenne ihn ja nicht. Da ihr beide mir aber ein paar rechtliche Männer zu sein scheint, so glaube ich auch wohl, daß euer Kandidat Weber für das Wohl des Dorfes passend sein wird.

Schreiner.

Ja, so meinen wir auch, und es freut uns, daß der Herr Commerzienrath ebenfalls der Ansicht ist.

Commerzienrath.

Wir wollen uns da nicht über Worte streiten, ich hoffe aber, daß ihr mich versteht. Ich spreche nur von eurer Ansicht, nicht von der meinigen.

Schreiner.

Ja, ja, wir sind vollkommen der gleichen Ansicht, Herr Commerzienrath, und wollen den Müller schon durchbringen. Nicht wahr, Bernhard?

Schlosser.

Ja wohl.

Schreiner.

Danken auch bestens dafür, Herr Commerzienrath, daß Sie so freundlich waren, uns zu verstehen. Ihre Meinung wird durchschlagen, darauf können Sie sich verlassen.

Commerzienrath (für sich).

In Gottes Namen denn! ich muß ihnen das Feld räumen, sonst habe ich am Ende den Müller vorgeschlagen. Gibt's denn überall Wahlumtriebe? (Laut): Nun, adieu, lieben Leute, auf Wiedersehen! ich habe noch einiges zu thun.

Schreiner.

Adieu, Herr Commerzienrath, und danken bestens für Ihren Rath.

Schlosser.

Bestens.

(Beide gehen zusammensprechend links ab; der Commerzienrath achselzuckend rechts.)

Neunte Scene.

Bedienter Jakob. Der Buchbinder.

Buchbinder (sich wichtig umschauend).

Gelobt sei Gott. Die Luft ist rein.

Bedienter (hinter ihm eintretend, barsch).

Ich habe keinen üblen Geruch bemerkt.

Buchbinder.

Bildlich gesprochen, bester Herr Kammerdiener. Es thut einem guten Gemüth nicht wohl, wenn es da eintreten soll, wo so eben die Leichtfertigen und Gottlosen gewandelt.

Bedienter (ihn von der Seite ansehend).

So? Und wer verlangt denn, daß Sie hier wandeln sollen?

Buchbinder.

Ich bin der Buchbinder aus dem Dorfe drunten, auch Besitzer einer Leihbibliothek für gute Christen.

Bedienter.

Unsere Bücher sind alle eingebunden.

Buchbinder.

Die Mamsell hat mich heraufkommen lassen; es sind ein Paar Tapeten verdorben und dafür soll ich andere aufziehen.

Bedienter.

So? Das Geschäft treiben Sie auch? (Für sich): Das ist ein widerwärtiger Kerl!

Buchbinder.

Darf ich Ihnen auch meine Leihbibliothek empfehlen? Du lieber Gott! es kommen in der Stille des Landlebens so beschauliche Stunden, die man gerne ausfüllen möchte und weiß doch nicht, womit. Darf ich Ihnen vielleicht eine kleine Probe meiner Bibliothek geben? (Er zieht eine kleine Broschüre aus der Tasche und gibt sie dem Bedienten.)

Bedienter (liest):

Schatzkästlein für arme Sünder. Pfui Teufel! nehmen Sie Ihre Geschichte wieder; ich bin kein armer Sünder. Behalten Sie nur Ihr Schatzkästlein; Sie sehen mir aus, als wenn Sie selbst ein wohlgefülltes brauchen könnten.

Buchbinder (für sich).

Es fällt kein Baum auf den ersten Hieb. (Laut.) Sie werden gewiß noch Muße finden, meinen ergebenen Dienst in Anspruch zu nehmen; — und uneigennützige Dienste, Anerbietungen, die ohne Hinterhalt aus gutem Herzen kommen. — Und doch nicht wieder ohne Hinterhalt.

Bedienter.

Ja, das kann ich mir denken. Adieu!

Buchbinder (ihn zurückhaltend).

Gewiß aus reinem, glücklichem Herzen. Was glauben Sie denn? Hat es doch einen großen Jubel bei uns gegeben, als wir erfuhren, der Herr Commerzienrath werden selbst das Schloß beziehen. Das ist ein Glück für uns. Ein Herr, reich, in Amt und Würden, flieht die eiteln Vergnügungen der großen Stadt und zieht sich hier in stille Beschaulichkeit zurück. Was muß das für ein Mann sein?

Bedienter (grinsend).

In stille Beschaulichkeit! Allerdings, ja wohl; will Ruhe und Frieden finden, Kreuzspinne. Wenn er aber auch die Beschaulichkeit und den Frieden liebt, so doch nur auf seine Art und nicht auf die eurige, Schatzkästlein für arme Sünder. Wenn ich Ihnen einen guten Rath geben soll, so geht dem Herrn mit euren Traktätlein aus dem Wege. Ueberhaupt, guter Freund, räumt hier in dem Zimmer das Feld; mir scheint, es sind hier keine Tapeten heruntergerissen, das wird wohl da drüben sein. Gott befohlen!

Buchbinder (schleicht hinweg).

Ueber den wird auch noch die Erkenntniß hereinbrechen, aber nicht

wie das Säuseln des Westwindes, sondern in Donner und Blitz, wie ein schweres Gewitter.

(Ab.)

Zehnte Scene.

Der Bediente. Anna (durch die Mittelthüre, mit Briefen in der Hand).

Bedienter (laut).

Heuchler! Ah! um Vergebung, Fräulein Anna. Aber nehmen Sie's mir nicht übel, in Ihrem Schlosse fliegen merkwürdige Vögel aus und ein.

Anna (lachend).

Wo denn, Jakob?

Bedienter.

Nun, haben Sie nicht die Nachteule gesehen, die eben hinausgeschwirrt?

Anna (lustig).

Unser Freund, der Buchbinder! Das ist allerdings ein sonderbarer Kauz, sehr fromm.

Bedienter.

Fromm?

Anna.

Ja, auf seine Art; aber da plaudern wir und denken nicht an unsere Geschäfte. So eben kommt der Postbote, hier sind vier Schreiben für den Herrn Commerzienrath; die hätte er sich auch selbst mitbringen können, meine ich.

Bedienter (nimmt die Briefe).

Briefe aus der Stadt! Das ist was für seine Ruhe und seinen Frieden. Briefe — Briefe (nachdenkend). Alle Hagel! hab' ich denn etwas vergessen? Richtig, ja sehen Sie, Fräulein Anna, man wird

alt, und als ich Sie sah, habe ich in der Freude meines Herzens nicht mehr daran gedacht, daß ich auch für Sie ein Schreiben in der Tasche habe.

Anna.

Für mich?

Bedienter.

Ja, ja, da ist es. Der Herr Eduard hat mir's gegeben und dringend empfohlen.

Anna.

Eduard?

Bedienter.

Und dringend empfohlen.

Anna (den Brief öffnend und lesend).

Was er nur will? (Sie blickt über den Brief weg, Jakob an.) Aufträge, nur Aufträge für den Empfang der Tante.

Bedienter.

Ja, der Empfang muß aber auch schön werden.

Anna.

Wir wollen unser Mögliches thun. Doch sagen Sie mir, Jakob, was macht Herr Eduard? Immer noch lustig und vergnügt?

Bedienter.

Ja wohl, aber jetzt muß er sich zusammennehmen. Hat ihm doch der Herr Commerzienrath das ganze Geschäft übertragen. Freilich ist der alte Buchhalter da, aber da heißt's doch: aufpassen. Ich sage Ihnen, der hat ein Glück, so in die Wolle hineinsitzen!

Anna.

Da wird er sich auch bald verheirathen?

Bedienter.

Es ist noch nichts los. Der hat noch keine Lust, sich so recht festzusetzen.

Anna.

So, Jakob?

Bedienter.

Es macht ihm überhaupt nicht viel Spaß, das ganze Geschäft. Das ist keine Natur für Comptoir und Schreibtisch. Reiten, Fahren, mit dem Gewehr so durch Feld und Wald zu streifen, das ist seine Passion.

Anna.

So? Er liebt die Stadt nicht?

Bedienter.

Und macht kein Hehl daraus. Was sagte er mir, als ich abfuhr? Jakob, du bist ein glückseliger Kerl, darfst da hinaus in die schönen Berge.

Anna.

So, so?

Bedienter.

Und dann gab er mir den Brief und setzte hinzu: Gib den der Anna und grüß' sie zehntausendmal von mir.

Anna (lachend).

Gerade zehntausendmal?

Bedienter.

Auch vielleicht einigemal weiter. Ich glaube es wohl, denn leiden mag er Sie, Fräulein Anna. Und das find' ich auch begreiflich.

Anna.

Danke für's Compliment.

Bedienter.

Möchte auch den sehen, der Sie nicht leiden mag, möcht' ihn kennen lernen, namentlich wenn ich gerade schlechter Laune wäre. Aber da haben Sie die Briefe für den Herrn wieder, geben Sie sie ihm nur selbst, ich will unterdessen da nebenan nach unserem Buchbinder, der Nachteule sehen. Ich glaube, der Kerl reißt mehr Tapeten ab, als er auflegt.

(Ab.)

Elfte Scene.

Anna (allein).

(Den Brief nochmals durchlesend.) Eduard sollte nicht so dummes Zeug an mich schreiben. Ich freue mich in der That auch, ihn wieder zu sehen und mag ihn wohl leiden; aber so zu thun, als würde ihm ein großes Glück zu Theil, daß er hier ein paar Tage zubringen darf, das kann ich doch nicht recht begreifen. — Kann ich nicht? (Den Kopf aufwerfend). Will ich nicht! — Aber er ist gut, der Eduard, ich glaube daß Jakob Recht hat, und er nicht recht in die Stadt paßt. Hat er doch so eine Liebe zu Feld und Wald, daß ich mir wohl denken kann, es wird ihm unheimlich in dem dunkeln Hause zwischen den staubigen Büchern. (Sie blickt wieder in den Brief.) Mit seinen närrischen Versen: aber es klingt hübsch:

Leise zieht durch mein Gemüth,
Liebliches Geläute —
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus in's Weite,
Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Veilchen sprießen,
Wenn du eine Rose schaust,
Sag' ich laß' sie grüßen.

(Nachdenkend und lächelnd) Eine Rose läßt er grüßen. — Wo ist aber die Rose? — ah! was weiß ich! — was geht's mich überhaupt an! (Sie verbirgt ihren Brief und klopft an die Thüre rechts.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Der Commerzienrath.

Commerzienrath (heraustretend).

Ah! Du bist es, mein Kind?

Anna.

Ja, und bringe Ihnen Briefe, die so eben kamen.

Commerzienrath.

Briefe? (Verdrießlich): Briefe aus der Stadt! habe ich doch hinterlassen, man solle mir nur in den dringendsten Fällen schreiben, und da sind sogar zwei auf einmal von Eduard.

Anna.

Vielleicht hat er etwas Dringendes.

Commerzienrath.

Oh! was wird er haben? (Er setzt sich nieder.) Setz' Dich zu mir, liebe Anna; es freut mich wahrhaftig, wenn ich Dich in meiner Nähe habe, wenn ich Dein gutes Gesicht sehe, so blühend und frisch wie eine Rose. (Er erbricht einen Brief.)

Anna (halb leise).

Wenn du eine Rose schaust;
Sag' ich laß' sie grüßen.

Commerzienrath (aufblickend).

Was, liebe Anna?

Anna.

O nichts, Herr Commerzienrath; ich sprach ein Lied vor mich hin.

Commerzienrath.

Du bist musikalisch und singst auch?

Anna.

Was man so in's Haus braucht.

Commerzienrath.

Richtig von Eduard! Unnöthige Schreiberei; Anfragen, die der Buchhalter eben so gut hätte beantworten können; (liest halblaut): Zwei Schiffe in Rotterdam signalisirt, vielleicht mit dem Telegraphen Befehl dorthin zu geben, zu 84 zu kaufen, da im Augenblick starke Nachfrage nach Waizen ist. — Natürlicher Weise soll er kaufen. — Reis angezogen, Kaffee flau. — Wird sich auch bald nicht wieder erholen, kommt immer mehr herunter.

Anna.

Ist Jemand krank, Herr Commerzienrath?

Commerzienrath.

O nein, liebes Kind. — Indigo gedrückt. Da ist etwas für Dich, Eduard läßt Dich bestens grüßen.

Anna.

Danke.

Commerzienrath (hat zwei andere Briefe erbrochen).

Abermals von Eduard. Wechselgeschichten und Geldgeschäfte. Er soll mich in Frieden lassen. Fünf und ein halb prozentige. — Die Sachen stehen schlecht. — Metalliques, Renten, Konsols. — Das ist eine allgemeine Niederlage. Am besten halten sich die neuen Eisenbahnpapiere. — Läßt Dich abermals grüßen.

Anna.

Wer, Herr Commerzienrath? Die Eisenbahn-Compagnie?

Commerzienrath.

Nein, Eduard.

Anna.

Danke schön. (Halb laut): Sag, ich laß sie grüßen.

Commerzienrath (hat den Brief erbrochen, schmunzelnd).

Das hab' ich mir halb und halb gedacht. Es mußte so kommen, und daß es so kam, freut mich.

Anna.

Eine angenehme Nachricht?

Commerzienrath.

Nicht unangenehm. Mein Entschluß, mich auf mein Landhaus zurückzuziehen, soll einiges Aufsehen erregt haben. Seine Durchlaucht sollen sich allerhöchst selbst nach den Gründen erkundigt haben, die mich zu dem auffallenden Schritte bewogen. — Gründe, du lieber Gott! Wichtige Gründe habe ich ja keine, — nur Ruhe will ich haben, anderen bedeutenderen Leuten das Feld räumen! Wird man mich vermissen? O nein!

Anna.

Das glaube ich doch, Herr Commerzienrath.

Commerzienrath.

Das glaubt Dein gutes Herz. Und wenn man mich vermißte, wenn man fühlte, daß ich fehle, als Leiter eines der ersten Handlungshäuser der Stadt, im Rathe der Gemeinde, als der, welcher es war, der für das Vergnügen der höheren Bürgerklasse aufopfernd sorgte, — sei es drum! ich will mich vermissen lassen und habe auf solche Art das süße Bewußtsein, nicht so gar schnell vergessen zu werden.

Anna.

Man wird an Sie denken, Herr Commerzienrath, gerne an Sie denken. Ich kann es mir so gut vorstellen, wenn Sie z. B. längere Zeit hier gewesen wären und dann nach der Stadt zurückkehrten. —

Commerzienrath.

Da würdest doch Du an mich denken, gute Anna, gewiß, ich glaube Dir, mein Kind, und das macht mich ganz glücklich. Was nützt aller Prunk der Welt, großer Reichthum, Glanz — Orden? viele Bekanntschaften? — Der Freunde gibt es doch nur wenige. Mit diesem allem kann man nicht glücklich sein. (Er hat einen Gang durch's Zimmer gemacht und stellt sich an Anna's Stuhl, die zu ihm aufblickt.) Du hast ein glückliches Gefühl, mein Kind; so etwas Gutes, Wohlthuendes, Friedenerregen-

des, — so etwas — oh! (Er bläst von sich und geht wieder ein paar Schritte auf und ab.)

Anna

(hat unbefangen mit ihrem Schlüsselbunde gespielt).

Es freut mich in der That, daß Sie mir gut sind, Herr Commerzienrath.

Commerzienrath (der wieder hinter ihren Stuhl tritt).

Ich kann zuweilen finstere Launen haben, sehr finstere Launen, wo ich an manches Unrecht denke, das mir geschehen; und die werden schwinden, wenn ich Dein (er hustet) klares Auge sehe, und wenn ich bedenke, daß Du musikalisch bist, daß diese kleinen Fingerchen mir meine Lieblingslieder spielen werden, so — oh!

(Er macht wieder einen Gang durch's Zimmer.)

Anna.

Ich will mir ein Vergnügen daraus machen, Alles vorzuspielen, was ich kann.

Commerzienrath

(wieder hinter dem Stuhle ihre Hand nehmend, die sie ihm unbefangen läßt).

Mit Deinen kleinen lieben Fingerchen. (Während dem Folgenden will er ihre Hand küssen, kämpft sichtlich mit sich selber, wagt es aber nicht.)

Anna.

Lieben Sie Lieder ohne Worte.

Commerzienrath.

O ja.

Anna.

Phantasieen.

Commerzienrath.

Phantasiren ist mein Höchstes!

Anna.

Ich spiele auch gerne Walzer und Polka.

Commerzienrath.

Dafür schwärme ich.

Anna.

Liebt die Frau Commerzienräthin auch Musik?

Commerzienrath (der im Begriff war, ihr die Hand zu küssen).

O nein, die liebt gar nichts. (Er geht wieder durch's Zimmer.)

Anna (steht singend auf).

Aber es ist ein wahres Glück für unsere musikalischen Unterhaltungen, daß das neue Instrument mitgekommen ist; unser altes hätt's nimmer gethan. Da habe ich Sie auch fragen wollen, Herr Commerzienrath, in welches Zimmer soll man es stellen.

Commerzienrath (der lächelnd und galant näher kommt).

In welches Zimmer, meine liebe Anna? Nun, in das Deinige, das versteht sich von selbst. Ich spiele nicht (hustend), meine Frau noch viel weniger, also versteht es sich von selbst, daß das Instrument zur Künstlerin —

Anna.

O nein, das versteht sich nicht von selbst, Herr Commerzienrath; in mein Zimmer würde das prachtvolle Instrument nicht passen.

Commerzienrath (zurückhaltend).

Ist — es — vielleicht — zu klein, Dein Zimmer? Du wohnst doch im Hauptgebäude?

Anna.

Im dritten Stock. Zu klein wäre es nicht; ein sehr geräumiges Zimmer, mit einer prachtvollen Aussicht.

Commerzienrath (ihr näher kommend).

Wie ich die Aussicht liebe! — Und da das Zimmer geräumig ist, so kommt der Flügel zu Dir hinauf, und wir steigen auch hinauf, wenn wir schwärmerisch sind —

Anna (lustig, indem sie davonspringt).

Das wäre zu hoch, Herr Commerzienrath; das Instrument muß hier rechts hinein, in's Arbeitszimmer der Frau Räthin, oder hier links neben dem Speisezimmer.

Commerzienrath (sehr gefaßt).

Hm — hm —! ja, Du hast Recht. Dann aber lieber neben das Speisezimmer; meine Frau ist nicht musikalisch, ihr gefällt nur der Choral, den sie Morgens vom Thurme blasen. Nach dem Essen machst Du Musik: wir sitzen so traulich beisammen. —

Anna (lachend).

Und haben einander so lieb.

Commerzienrath.

Du bist eine Schelmin, man sieht's Deinen Augen an, — gefährliche Augen. — Hast Du auch schon Jemand zu tief in's Herz gesehen?

Anna.

Ich? O nein, hier gibt's gar keine Herzen.

Commerzienrath (hustend).

Ueber das Kapitel müssen wir ausführlicher sprechen.

Anna.

Aber später, Herr Commerzienrath, ich habe jetzt noch so außerordentlich viel zu thun. (Sie will hinwegspringen).

Commerzienrath (etwas geckenhaft).

Nein, nein; man muß die Gelegenheit benützen. Jetzt auf der Stelle mußt Du mir beichten; zu einem alten Herrn, wie ich, kannst Du schon ein Vertrauen fassen.

Anna (entschlüpft ihm nach der Mittelthüre).

Vertrauen habe ich wohl, aber es fehlt mir die nöthige Zeit. (Im Abgehen): Da kommt ja der Vater, der Sie gewiß aufsucht.

Commerzienrath

(der ihr nachgehüpft ist, plötzlich ernst und würdig).

Ah! unser Pächter!

Dreizehnte Scene.

Der Vorige. Nachher der Pächter.

Commerzienrath (an der Mittelthür, ihr nachsehend).

Ein vortreffliches, herrliches Mädchen! Wie lustig und munter sie auf ihren Vater zuhüpft, ihre Hand auf seine Schulter legt! Ah! so eine kindliche Liebe ist doch etwas Schönes und Rührendes. Und liebe ich sie nicht auch? herzlich? — mit den Gefühlen eines Vaters? (Hustend.) Ja, allerdings nur mit den Gefühlen eines Vaters. (Zum Pächter, der hereintritt): Ich habe ein wahrhaftes, herzliches Vergnügen an der Anna. Immer gleich heiter, gleich liebenswürdig, und dabei so rührig und anstellig; das gibt einmal eine ganze Hausfrau.

Pächter.

Ist's schon, Herr Commerzienrath. Was das Mädchen weiß davon, braucht sich die Aelteste nicht zu schämen. Und hält das Haus in Ordnung mit einer so festen Hand, davon haben Sie gar keine Idee.

Commerzienrath.

Nun, ich sehe es ja. Ist fast an allen Ecken zugleich und kommandirt und schafft; es wird Ihnen auch einmal arg sein, sie zu verlieren.

Pächter.

Durch eine Heirath, meinen Sie? Ja, allerdings; aber was kann da ein Vater machen? Wenn das Mädchen einmal einen jungen Mann findet, der ihr gefällt und der auch sonst nicht unrecht ist, so muß ich sie in Gottes Namen ziehen lassen.

Commerzienrath (nachdenkend).

Ja, da müssen wir sie in Gottes Namen ziehen lassen. — Aber ungern.

Pächter.

Und da muß sich der Vater freuen, sein Kind gut versorgt zu sehen.

Commerzienrath.

Aber Anna ist noch jung. (Lauernd.) Und wie sieht's mit ihrem kleinen Herzchen aus?

Pächter (lachend).

O! das denkt nur an ihre Wirthschaft.

Commerzienrath.

Und noch keine Anträge?

Pächter.

O das wohl schon mancherlei. Aber Anna konnte sich noch nicht recht entschließen.

Commerzienrath.

So, doch schon Anträge? — Und anständige Partien! Ei! das wäre! (Mit einem verdrießlichen Gesicht.) Das freut mich ganz außerordentlich!

Pächter.

Ja, noch vor Kurzem hat ein wohlhabender und ganz geordneter Mann drunten aus dem Dorfe um sie angehalten.

Commerzienrath.

Ein älterer Mann schon, so in unsern Jahren?

Pächter.

O nein! so ganz das passende Alter zu dem Mädchen, der einzige Sohn des Müllers aus dem Dorfe.

Commerzienrath.

Der Müller? sieh da! Also der Sohn des alten Müller, den sie drunten zum Schultheißen machen wollen. Ein heftiger Mann, wie ich mir sagen ließ, eine unangenehme Persönlichkeit, ein barscher Kerl! Da sehen Sie sich vor! Er soll der Führer der einen Partei im Dorfe sein.

Pächter.

Aber einer Partei, zu der die angesehensten, vermöglichsten und ruhigsten Einwohner gehören.

Commerzienrath (mit Eifer).

Aber gottlos, bester Freund, recht sehr gottlos! Gehen nicht in

die Kirche und suchen eine andere Partei zu unterdrücken, die sich angelegen sein läßt, dem Herrn auf die würdigste Art zu dienen.

Pächter.

Der Herr Commerzienrath sind gewiß nicht recht berichtet. Allerdings gibt es da unten auch eine Partei von sogenannten Frommen, — Heuchlern möchte ich fast sagen.

Commerzienrath.

So hart muß man Niemand anklagen. Es ist schwer, da eine richtige Grenzlinie zu ziehen. Doch muß ich gestehen, daß mir diese ruhigen stillen Leute lieber sind als eine tolle Partei, der alle Mittel recht sind, ihre Projekte durchzuführen. (Erkünstelt lachend.) Aber was geht das mich eigentlich an! Was habe ich mich darum zu bekümmern!

Pächter (für sich).

Da muß Jemand gegen den Müller gearbeitet haben. Reden wir von etwas anderem. (Laut): Ich kam eigentlich her, um Sie um Erlaubniß zu bitten, die Leute des Guts vorstellen zu dürfen. Sie freuen sich sehr darauf, den Herrn Rath zu sehen.

Commerzienrath (auf und ab gehend).

Stellen Sie sie vor, stellen Sie sie vor! Ich werde Alles empfangen. (Pächter ab.)

Vierzehnte Scene.

Der Vorige. Später der Buchbinder und die Leute des Schlosses.

Commerzienrath.

Ich glaube, ich war auf dem besten Wege mich zu ärgern. Das wäre ein schöner Anfang des Landlebens. (Nachdenklich.) Die kleine Anna und der junge Müller. —

(Während dieser Zeit kam der Buchbinder links aus dem Kabinet und schlich dem Commerzienrath nach.)

Buchbinder (sehr leise).

Ihr ganz gehorsamster — —

Commerzienrath.

Dieser alte und junge Müller! . .

Buchbinder.

Und ergebenster Diener, Herr Commerzienrath!

Commmerzienrath (laut und heftig).

Hol' Sie der Teufel!

Buchbinder (erschrocken zurückfahrend).

Bitte vielfach um Entschuldigung, wenn ich den Herrn Rath gestört.

Commerzienrath.

Wer sind Sie?

Buchbinder.

Der Buchbinder aus dem Dorfe, zu Gnaden zu halten. Mamsell Anna ließen mich rufen, ganz unterthänigst einige Tapeten aufzufrischen.

Commerzienrath (milder).

Ah! Wenn Sie Fräulein Anna rufen ließ, so ist das etwas anderes. — —

Buchbinder.

Mamsell Anna — —

Commerzienrath (ihn unterbrechend).

Sie wohnen drunten im Dorfe?

Buchbinder.

Dem Herrn Commerzienrath zu dienen.

Commerzienrath.

Es ist ein wohlhabendes Dorf?

Buchbinder.

O ja, hat aber auch viele arme und sehr würdige Leute.

Commerzienrath.

Das kann ich mir denken. Aber die Wohlhabenden sind überwiegend?

Buchbinder (seufzend, mit einem Blick gen Himmel).

O ja.

Commerzienrath (nach einigem Besinnen).

Was ist der Müller Weber für ein Mann? Sie machen ja eine seltsame Grimasse! Doch ein braver Mann? Und wohlhabend?

Buchbinder.

Das letztere, ja. Was das erstere anbelangt, so will ich nicht darüber urtheilen, kann aber mit Stolz sagen, daß ich weder mit dem alten noch mit dem jungen Müller in irgend welche Berührung komme.

Commerzienrath (nachdenkend für sich).

Und das ist doch ganz gewiß ein ganz unparteiischer Mann. (Laut): Dank Ihnen, mein Freund. Lassen Sie mich jetzt, ich habe zu thun. Morgen, übermorgen vielleicht, — in den nächsten Tagen finden Sie sich bei mir ein, es wird gewiß nothwendig sein, die Bibliothek in Ordnung zu bringen.

(Buchbinder zieht sich rückwärts bis an die Mittelthüre und will hinaus; da er aber den Pächter mit den Leuten bemerkt, der ihm entgegentritt, wendet er sich rasch und schleicht nach links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Commerzienrath. Nachher der Pächter und die Leute des Guts.

Commerzienrath.

Verbannen wir also diese störenden Gedanken! Dort kommt der Pächter mit den Leuten, — mit meinen Leuten, — wenn man will, mit meinen Unterthanen. Ich werde Cercle halten. — Seit zehn Jahren war ich in der Stadt bei feierlichen Gelegenheiten ein ganz unter=

thäniges Mitglied eines solchen Cercle, und wenn ich mich recht erinnere, wurde ich von Seiner Durchlaucht zehnmal gefragt, ob ich glaube, daß endlich dieses Jahr der Waizen gedeihen werde. Es ist nicht leicht, Cercle zu halten. Wenn der Gouverneur bei uns durchkam, da fragte er beim Cercle jedesmal, ob der Waizen gerathen sei, und wir lächelten. Jedem etwas Angenehmes und Passendes zu sagen, ist schwer; es macht eine kleine Emotion.

Pächter.

Da sind die Leute, Herr Commerzienrath.

Commerzienrath (hustend).

Ja so. — Richtig! Freue mich außerordentlich. Das sind also sämmtliche Beamte des Gutes und Schlosses? — Freue mich sehr, lieben Leute, euch hier um mich versammelt zu sehen, freue mich wirklich und um so mehr, da ich mich entschlossen habe, längere Zeit unter euch zu verweilen.

(Die Leute machen Kratzfüße und steife Verbeugungen.)

In der That, freue mich recht sehr, und um so mehr freue ich mich, da ich von meinem Pächter erfahren, daß ihr alle sehr brave und gute Leute seid (hustend), sehr brav und gut, außerordentlich gut und brav, treu und anhänglich. Denn seht, meine lieben Leute, man muß treu und anhänglich sein, ja, sehr anhänglich, damit — damit — auch die Gutsherrschaft wieder mit wahrer Liebe für euch zu sorgen im Stande ist. (Zum Pächter): Das also sind sämmtliche Leute?

Pächter.

Ja wohl, Herr Commerzienrath. Das da ist der Oberknecht.

Commerzienrath.

Ah so! der Oberknecht. Richtig! Freue mich sehr. (Hustet.) Glaubst Du, daß der Waizen dieses Jahr gedeihen wird?

(Oberknecht grinst lachend und schweigt.)

Pächter.

Ob Du meinst, daß wir ein gutes Jahr kriegen?

Oberknecht.

Ja freilich, wenn's nicht zu trocken und nicht zu naß ist.

Commerzienrath.

So?

Pächter.

Der Gärtner.

Commerzienrath.

Freue mich außerordentlich! Liebe sehr die Gärtnerei und Blumenzucht und halte vor allen Dingen darauf, das Neue anzuschaffen, was uns aus fremden Ländern gebracht wird. Haben wir schon die Victoria Regia?

Gärtner.

Vorderhand nicht, Herr Commerzienrath; werde aber um einen Ableger aus der Stadt schreiben.

Commerzienrath (verbindlich).

Bitte darum; soll mich recht sehr freuen.

Pächter.

Der Kutscher.

Commerzienrath.

Ah! der Kutscher! Du wirst jetzt mehr zu thun bekommen, denn ich freue mich darauf, kleine Ausflüge in die Gegend zu machen. Was machen die Pferde, die ich gekauft und hergeschickt?

Kutscher.

Nichts für ungut, Herr Commerzienrath; das sind ein paar Schindmähren.

Commerzienrath (erstaunt).

Schindmähren! Man hat mich doch versichert, es sei ächtes arabisches Blut.

Kutscher.

Schindmähren! sage ich, Herr Commerzienrath.

Commerzienrath.

Genug davon für heute. Wir wollen das nächstens selbst untersuchen.

Pächter.

Der Ochsenknecht.

Commerzienrath.

Ein sehr nothwendiger Beamter des Hofes. Aber ein unangenehmes Geschäft, mein Freund? das Vieh kann sehr widerspenstig sein nicht wahr?

Ochsenknecht.

Es sind halt Ochsen, Herr Commerzienrath.

Commerzienrath.

Sehr gut! Sehr gut! Ja, es ist schwer, mit Ochsen umzugehen.

Ochsenknecht.

Ja, Herr Commerzienrath.

Pächter (auf Mehrere zeigend).

Pferd- und Ackerknechte.

Commerzienrath (kopfnickend).

Ach, freue mich sehr! Nun, meine lieben Leute, es hat mich in der That gefreut, euch so wohl und munter zu sehen; ich hoffe auch, wir werden gut mit einander auskommen. Thue Jeder das Seinige und auch ich werde gerne das Meinige thun. (Zum Pächter): Die Leute wohnen alle auf dem Schlosse?

Pächter.

Alle — in den Nebengebäuden.

Commerzienrath.

Das ist mir sehr lieb; kommen also mit dem Dorfe nicht viel in Berührung. Im Dorfe da drunten soll Manches nicht sein, wie es sein sollte; wie ich höre, zanken sie sich jetzt um eine Schultheißenwahl, — zwei exaltirte Parteien. (Mit Pathos): Aber Erbitterung in einer Gemeinde führt zu unangenehmen Händeln, zu Tyrannei. Ja, meine Herren, überall gibt es Menschen, die zum Streit aufgelegt sind, die darauf aus sind, ihren friedlichen und duldsamen Mitbürger zu tyrannisiren. Und Tyrannei, meine Herren, macht das sanfteste Gemüth

zuletzt wild und unnachgiebig. — Es ist deßhalb unsere Pflicht, mit allen Kräften zu wirken, daß Tyrannei nicht unter uns aufkommt; wir müssen dem Schwachen und Unterdrückten beistehen. Ja, verehrte Kollegen, — meine Herren, wollte ich sagen, — stehen wir mit Rath und That der unterdrückten Partei bei! Und eine solche unterdrückte Partei gibt es auch drunten im Dorfe. Obgleich es mich eigentlich durchaus nichts angeht, wen eure Freunde und Bekannten zum Schultheißen wählen, so wäre es mir doch gerade nicht angenehm, wenn ein gewaltthätiger Mann, wie z. B. der Müller, mit der obersten Gewalt bekleidet würde. Frömmigkeit ist eine schöne Tugend, ist, was uns Noth thut, denn wir mögen denken, was wir wollen, (mit erhobener Stimme,) so viel ist und bleibt wahr: ohne Hülfe von Oben gibt es kein Gelingen. (Er macht eine gefällige Handbewegung und eine Verbeugung.)

Oberknecht.

Sollen wir jetzt Vivat hoch! schreien?

Kutscher.

Nein, es macht sich hier nicht recht. Der Herr hat gar zu ernst gesprochen. Es käme jetzt unmanierlich heraus.

(Mit linkischen Verbeugungen Alle ab.)

Sechszehnte Scene.

Commerzienrath. Der Pächter.

Commerzienrath (setzt sich in einen Stuhl).

So, das wäre vorüber! Oeffnen Sie ein wenig ein Fenster, damit die erquickende Abendluft hereindringen kann. Ein Abend auf dem Lande! Welch süßes, wohlthuendes Gefühl! Auch die Natur bereitet sich zum Schlafe vor. (Die Glocke klingt aus dem Thale herauf.) Ah! wie das melodisch klingt! — Friede sei ihr erst Geläute! Nun, ein unruhiges

Tagewerk so zu beschließen, fern von allem wüsten Lärmen, das ist das Glück, wie ich es mir geträumt! — — Ruhe und Friede überall.
(Vor dem Fenster erschallt mit Einem Male ein Tusch von einer ziemlich barbarischen Musik. Eine Stimme ruft: Es lebe unser Gutsherr! Hoch! antworteten andere.)

Commerzienrath (aufspringend).

Gott im Himmel! was ist denn das?

Pächter.

Es sind die Leute des Guts, die sich auf ihre Art freuen, daß der Herr Rath angekommen.

Commerzienrath (ärgerlich).

Das ist ja aber ein wüster Lärmen! Wird es lange dauern?

Pächter (achselzuckend).

Nachher wird getanzt. Man muß ihnen nun einmal die Freude lassen.

(Dazwischen knallen auch Flintenschüsse.)

Commerzienrath.

Und da knallen sie wieder wahrscheinlich nach einem so unglückseligen Habicht.

Pächter.

Das sind Freudenschüsse, Herr Commerzienrath!

(Schüsse in der Ferne.)

Da kommen auch die Bursche des Dorfes herauf; es wird freilich ein bischen lustig hergehen.

Commerzienrath.

Und meine Nachtruhe! (Ergrimmt.) Und da zieht am Ende der junge Müller auch mit herauf?

Pächter.

Wohl möglich.

Commerzienrath (heftig).

Und meine Ruhe und mein Frieden!

Pächter.

Soll ich es ihnen verbieten?

Commerzienrath.

Nein, nein. Das würde böses Blut machen. — Wie Gott will!

Pächter (schließt das Fenster).

So, nun hört man den Lärm weniger.

(Musik, Schießen und Gesang dauert fort).

Commerzienrath (nachdenklich).

Und Abends wird getanzt! Auch der junge Müller findet sich ein! — und Anna! Bin ich deshalb aus der Stadt hieher gekommen? — Ist das die Ruhe des Landlebens?

(Neuer Tusch, neues Vivatrufen.)

(Der Vorhang fällt; die Musik des Orchesters fällt in einer sehr lustigen, wie höhnenden Weise ein.)

Zweiter Aufzug.

Dieselbe Decoration.

Erste Scene.

Eduard. Der Bediente.

Eduard (blickt vorsichtig aus der Thüre links).

Schon acht Uhr und noch Niemand auf! Das ist mir eine saubere Landwirthschaft! Na! der gestrige Spektakel wird Manchem in den Gliedern liegen. Mir auch; wenn man Abends sechs Stunden ge-

ritten ist und wohnt in der Nacht höchst incognito einem ländlichen Balle bei, da kann man schon genug kriegen. Wir wollen doch Jemand herbeiklingeln. (Er zieht die Klingel.)

(Bedienter durch die Mitte.)

Nah, da kommt endlich einmal das alte Gesicht! Aber sage mir, Jakob, was soll denn das hier heißen? Noch Niemand auf?

Bedienter.

Das macht das Tanzvergnügen, welches wir gestern Abend ausgestanden.

Eduard.

Aber der Herr Commerzienrath haben doch nicht mitgetanzt?

Bedienter.

Ih! Gott bewahre! Aber um dem Lärm zu entgehen, hat er noch einen nächtlichen Spaziergang gemacht, und muß auch erst spät zu Bette gegangen sein. Wir wollen einmal nach ihm sehen.

Eduard.

Vorher aber will ich mich zurückziehen. — Da hast Du den Brief, der — Du verstehst mich — heute Nacht gekommen ist, und worin ich Dir anzeige, daß ich diesen Morgen hier eintreffen werde, um meiner Tante Quartier zu machen, und den Onkel zu überraschen. — Ist Fräulein Anna schon auf?

Bedienter.

O ja, schon längst; sie spaziert im Garten (zeigt auf die Mittelthür) da am Hause.

Eduard.

Da wollen wir sie einen Augenblick belauschen. (Für sich.) Ist das ein liebenswürdiges Geschöpf!

Bedienter.

Lassen Sie Ihr Belauschen jetzt sein, der Herr kann jeden Augenblick herauskommen.

Eduard.

Aber daß Du mir reinen Mund hältst, alter Brummbär! Es braucht Niemand zu erfahren, daß ich (er macht eine Tanzbewegung). Hast Du mich verstanden?

Bedienter.

Ich denke, Sie sollten mich kennen.

Eduard.

Und trage den Brief glaubwürdig vor.

Bedienter.

Nun ja. (Für sich, boshaft lachend.) Ich freue mich nur über die Ruhe und den Frieden, der jetzt hier losgehen wird.

(Zum Commerzienrath rechts ab.)

Eduard (schleicht an die Mittelthür).

Aber einen einzigen Blick muß ich in den Garten thun. (Er hebt den Vorhang auf und blickt hinaus.) Nichts als Bäume und Blumen, viele Rosen, nur sie nicht. (Horcht in's Zimmer hinein.) Doch still! da kommt was.

(Er springt links ab und drückt die Thüre zu.)

Zweite Scene.

Bedienter. Nachher der Commerzienrath.

Bedienter (mit einem Arm voll Kleider).

Er schläft noch. Nun ja, der gestrige Tag mit all' seiner Ruhe wird ihn angegriffen haben.

Commerzienrath (von innen heftig rufend).

Jakob! — Jakob! Halt! wo willst du hin? Halt doch! (In großer Bewegung hervorstürzend.) Warst Du in meinem Vorzimmer?

Bedienter.

Wie jeden Morgen, Herr Commerzienrath. Ich habe nur die Kleider geholt, die Sie gestern getragen.

Commerzienrath (sehr aufgebracht).

Ja, ja, das ist es ja eben. Meine Kleider, gib her.

Bedienter (sieht ihn erstaunt an).

Ich will sie ausputzen, Herr Commerzienrath.

Commerzienrath.

Ausputzen! o ja — o nein! wollt' ich sagen. Gib her, gib her! ich will das selbst besorgen.

Bedienter.

O — oh! Herr Commerzienrath!

Commerzienrath (gezwungen lachend).

Mein lieber Jakob, je weniger Bedürfnisse ein Mensch hat, um so unabhängiger ist er; auch habe ich einige Papiere in meinem Rocke, die ich herausnehmen möchte, Briefschaften, Wechsel . . .

Bedienter.

Nun, die kann ich ja auch herausnehmen. Habe das ja alle Tage besorgt.

Commerzienrath (ihm Rock, Hose und Bürste entreißend).

Nein, sag ich, nein! Laß mich allein! — fort! — Ich werde klingeln, wenn ich Dich brauche.

Bedienter.

Nun meinetwegen.

(Geht kopfschüttelnd ab.)

Dritte Scene.

Commerzienrath allein.

Commerzienrath

(die Kleider in einer Hand, die Bürste in der andern, schreitet hastig auf und ab, bleibt zuweilen stehen, seufzt, will an seine Stirne fassen; da er das aber mit der Kleiderbürste thut, so fährt er erschrocken zurück und setzt seinen Spaziergang wieder fort.)

Unerhört, so lange die Welt steht! Ich, ein Commerzienrath, gewesener Vater der Stadt und Vorstand des höheren Museums, ich einen — — oh! es könnte ein Traum sein! — Aber nein! das kann ich nicht geträumt haben. Man träumt von einem zerbrochenen Genick; man träumt von einem zwei Schuh tiefen Degenstich; aber ein vernünftiger Mensch hat noch niemals geträumt, daß er — — einen — Gott! ich kann den Namen nicht aussprechen! — erhalten. Ach! entwürdigendes Gefühl! — Und ich habe einen erhalten! Aber Ruhe, Fassung! Hier kann mich Niemand belauschen. — Schließen wir zum Ueberfluß sämmtliche Thüren. (An der Mittelthür): O Gott! es ist mir gerade, als sollte ich mein Todesurtheil lesen. (Schleicht an die linke Thür, die er weit öffnet und dann schließt.) Es hat mich kein Schlaf erquickt! (An die rechte Thür gehend.) Ich bin moralisch und physisch zusammengetreten! Und nun Muth und Fassung! sehen wir meine verkörperte Schande! (Er rückt einen Stuhl in die Mitte, und nach einem lebhaften innern Kampfe breitet er, ohne hinzublicken, den Rock über die Stuhllehne. Auf dem linken Schooße ist mit grauer Erde deutlich ein Fußtritt abgezeichnet. Commerzienrath setzt sich auf einen Stuhl auf der linken Seite und hält die Hand vor die Augen.) Es muß sein! — Muth! (Er blickt hin.) Ja, einen Fußtritt! — O Gott! (Mit Wuth.) Ein Angriff der gemeinsten Art! Und in dunkler Nacht meuchelmörderisch! Von hinten! Aber das ist ja die Art und Weise derartiger schimpflicher Beleidigungen; ich habe noch nie von einem Fußtritt von vorn gehört. (Nach einer Pause, traurig.) Es ist kein allzu großer Fuß gewesen, der das gethan. O Gott! es war ein Linker! Keine Spur von Nägeln, ein glatter, gut gemachter Stiefel! — Es muß sein, wählen wir in unserem Schmerz,

messen wir für alle Fälle das Corpus delicti, um für unsere Rache einen Anhaltspunkt zu haben. (Er hat aus der Tasche des Fracks eine Brieftasche genommen, aus dieser ein kleines zusammengelegtes Maaß, und mißt die Spur; in seine Brieftasche schreibend): Neun Zoll, sechs Linien. — Es schwimmt mir vor den Augen. Aber nun fort mit dem Zeichen selbst, verwischen wir jede Spur. (Er bürstet heftig) — Doch jetzt will ich öffnen, um keinen Verdacht zu erregen.

(Er schleicht an die Mittelthüre, zieht die Klingel und öffnet.)

Verwischt bis auf die letzte Spur, Gott sei Dank!

(Nach rechts ab.)

Vierte Scene.

Bedienter. Nachher Eduard.

Bedienter.

Was soll denn das alles bedeuten? Der Herr sah so verstört aus, als habe er Geister gesehen, ist auch so unruhig und treibt sonderbare Geschichten. Dem scheint die Landluft nicht besonders anzuschlagen.

(Es klopft links.)

Nur herein!

Eduard (von außen).

Ja, wenn man nur herein könnte.

Bedienter (kopfschüttelnd).

Wer hat denn da geschlossen? (Er öffnet die Thür.)

Eduard (eilig).

Hast Du meinen Brief abgegeben?

Bedienter.

War mir nicht möglich; der Herr hatte den Morgen eine ganz komische Laune.

Eduard.

Aber ich kann doch nicht ewig da eingeschlossen bleiben. Auch kommt die Tante gegen Mittag.

Bedienter.

So früh schon? Das wird eine angenehme Ueberraschung geben!

Eduard.

Allerdings. Und ein Paar Verwandte haben es sich in den Kopf gesetzt, die Tante hieher zu begleiten.

Bedienter.

Am Ende die Frau Hofräthin?

Eduard.

Natürlich. Tante Hofräthin läßt sich eine solche Gelegenheit nicht entgehen. Obendrein ist es morgen Feiertag.

Bedienter.

Und am Ende kommt der Hofrath auch?

Eduard (lustig).

Versteht sich. Und Vetter Kanzleirath.

Bedienter.

Gerechter Himmel! Am Ende auch Fräulein Amalie und Herr Gustav?

Eduard.

Rathen kannst Du. Alle kommen; (lachend) eine Ueberraschung für den Onkel.

Bedienter (ebenfalls lachend).

Stille des Landlebens, keine Zerstreuungen, keine Besuche. Na, er wird sich freuen.

Eduard (lachend).

Wenn Du willst, so kannst Du ihn darauf vorbereiten. Es hat Dir das Alles geträumt.

Bedienter.

Ich werde mich hüten. Urlaub will ich für heute nehmen und hinab in's Dorf gehen. Wenn ich dann zurückkomme, laß' ich mich selbst überraschen.

Eduard

(der schon mehrmals an die Mittelthüre gegangen ist).

Wie Du willst. Aber jetzt übergib den Brief.

Bedienter.

Das wird ein Vergnügen werden.

(Nach rechts ab.)

Fünfte Scene.

Eduard. Nachher Anna.

Eduard (an der Mittelthür).

Vorhin war sie immer da. Was das Mädchen für einen unruhigen Geist hat! Doch da kömmt sie über den Hof. Sie geht zu ihren Rehen hin. Selbst eines; wie heißt es doch in dem Gedichte? Leicht schreitend wie ein Reh! Und die schönen glänzenden Augen! (Ernst): Eduard, du wärest besser in der Stadt geblieben, du, so gut wie verlobt. Ei was! ich gehöre auf's Land. Ist mir doch hier zu Muthe, als springe mir bei jedem Athemzuge ein Reif, der mein Herz zusammenschnürt! Taucht doch beim Anblick von Feld und Wald meine ganze herrliche Jugendzeit in mir auf! Pfui Bücher und Comptoir! Ein Pferd! ein Pferd! Ein Königreich für ein Pferd! — — Und das liebe Geschöpf! Und wie die Rehe zutraulich mit ihr sind, die armen gefangenen Thiere! Ich wäre auch so zutraulich, wenn sie mich füttern wollte. (Ruft hinaus): Anna! Anna!

Anna (von Außen).

Ach Herr Eduard! endlich ausgeschlafen?

Eduard.

Ausgeschlafen schon lange. Aber lassen Sie einen Augenblick Ihre gefangenen Rehe; ich bin ja auch ein Gefangener. Seien Sie barmherzig und kommen Sie einen Augenblick näher.

Anna (lachend näher kommend).

Wer sind Sie eigentlich? Für uns unbekannt und namenlos. Sie haben noch gar kein Recht, da zu sein.

Eduard.

Leider Gottes. Aber Sie haben wohl ein Recht, mich grausam zu verspotten.

Anna (lachend).

Wie kann ich etwas verspotten, das gar nicht existirt! Ihrem Schreiben nach kommen Sie ja erst in einer halben Stunde.

Eduard.

Geben Sie mir Ihre Hand.

Anna.

Nein, nein! wenn Sie angekommen sind und sich sehr artig aufführen.

Eduard.

Dann geben Sie mir Ihre Hand?

Anna.

Dann heiß' ich Sie vielleicht willkommen.

Eduard.

Nur das? O das sollen Sie erfahren. Seit einem Jahre habe ich Sie nicht gesehen; der Onkel weiß ganz genau, wie gern ich Sie immer gehabt, und um das recht offenkundig zu machen, stürze ich auf Sie zu. So (er thut es); und fasse Ihre Hände.

Anna.

Ach! lassen Sie Ihre Kindereien!

Eduard (lustig).

Ich ziehe Sie in's Zimmer herein, ich kann mich in meiner Herzensfreude nicht fassen und — — küsse sie recht innig.

(Er thut es.)

Sechste Scene.

Vorige. Commerzienrath.

(Commerzienrath erscheint unter der Thür.)

Anna.

Aber wissen Sie, daß das abscheulich ist! daß ich mich nicht so behandeln lasse! Pfui, Herr Eduard.

Commerzienrath.

Allerdings legst Du Deine Freude ein Bischen sehr lebhaft an den Tag.

Eduard (für sich).

Oh! mein Onkel!

Anna (für sich).

Der Herr Commerzienrath!

Commerzienrath.

Etwas sehr lebhaft. Und ich muß gestehen, es freut mich außerordentlich, daß Dich Anna zurückgewiesen. Ueberhaupt, lieber Freund-Du läßt in der Stadt Geschäft Geschäft sein, fällst mir da in's Haus, und — und —

Anna.

Erlauben Sie mir, Herr Commerzienrath, daß ich Ihnen guten Morgen wünschen darf. Sie haben doch die erste Nacht bei uns gut geschlafen.

Commerzienrath.

Danke, mein liebes Kind. O ja, so, so, nicht ganz schlecht, aber auch nicht so vortrefflich, wie ich gewünscht. Der etwas arge Lärm gestern Abend . . .

Eduard (wie erstaunt).

Lärm? hier auf dem Lande?

Anna (für sich).

Der Heuchler! aber warte!

Commerzienrath.

Du kommst so eben an?

Eduard.

Ja, lieber Onkel. Und mit den besten Grüßen von der Tante.

Commerzienrath.

Bist Du mit einem Wagen gekommen? Ich hörte doch keinen anfahren.

Anna.

Ich auch nicht, und bin doch schon mehrere Stunden im Hofe.

Eduard.

Nein, lieber Onkel, ich kam zu Pferde.

Anna.

Zu Pferde? Wo haben Sie es eingestellt? O, man muß für das Thier sorgen.

Eduard.

Nun, wo werde ich es eingestellt haben? Natürlicher Weise im Stalle.

Anna.

In unserem Stalle? (Schüttelt mit dem Kopfe.) Ich begreife nicht, daß man mir nichts davon gesagt.

Eduard (leise zu ihr):

O wie boshaft!

Anna.

Gerade wie Sie.

Commerzienrath.

Nun, daß Du einmal da bist, hat seine Richtigkeit, und man wird es bald genug merken.

Anna.

Wenn Sie erlauben, will ich doch meine Befehle geben für das müde, gewiß warm gerittene Pferd, mit dem Sie so eben gekommen.

Eduard (sie an die Mittelthüre begleitend, laut):

Dafür werde ich Ihnen sehr dankbar sein. (Leise): Sie böses Mädchen.

(Anna ab.)

Siebente Scene.

Der Commerzienrath. Eduard.

Eduard (zurückkommend).

Anna ist noch größer und recht hübsch geworden. Wie habe ich mich gefreut, sie wieder zu sehen.

Commerzienrath.

Du hättest schon Deine Freude etwas weniger stürmisch an den Tag legen können. Wir sind hier auf dem Lande und lieben Ruhe und Stille. Wir hassen allen überflüssigen Spektakel. Und das gute Mädchen ebenfalls. Ein stilles Gemüth, was an Deinem bekannten ausgelassenen Wesen sehr wenig Geschmack finden wird.

Eduard (für sich).

Ich hoffe das Gegentheil. (Laut): Also vor allen Dingen die besten Grüße von der Tante.

Commerzienrath
(sich zum Frühstücktisch setzend, den Jakob, von links kommend, besorgt hat, trocken):
Ich danke recht schön. — Hast Du schon gefrühstückt?

Eduard.

Nein, lieber Onkel. Mit Ihrer Ihrer Erlaubniß werde ich assistiren.

Commerzienrath (mit dem Kopfe nickend, nach einer Pause):
Ist gestern drunten fleißig gepackt worden?

Eduard.

Schon Alles im Reinen, fix und fertig. Die Tante hat Ihren Wunsch zu Herzen genommen.

Commerzienrath.

O! was meine Wünsche anbelangt, die sind nie außerordentlich stark berücksichtigt worden; ich habe wegen meines Entschlusses auf das Land zu ziehen, unendliche Widersprüche zu bekämpfen gehabt.

Eduard.

Aber am Ende doch bekämpft!

Commerzienrath (seufzend).

Nur niedergedrückt. Die werden sich wieder erheben mit doppelten Köpfen, wie die selige Hydra.

(Eduard hat während des Frühstücks seinen Fuß vorgesetzt, den der Commerzienrath aufmerksam betrachtet, und sich dann mit einem finstern Blick über den Rockschooß streicht. Er nimmt sich eine neue Tasse Kaffee.)

Commerzienrath (für sich):

Seit jenem gräßlichen Attentat habe ich eine wahre Wuth, anderer Leute Stiefel zu betrachten und kalkulire immer in Gedanken, ob Länge und Breite zutrifft. (Greift an seinen Rockschooß; laut): Also Du bist so eben angekommen?

Eduard.

Ja, lieber Onkel, ja — a — a, vor ungefähr einer halben Stunde.

Commerzienrath.

Und geritten?

Eduard.

Bis nach Meerfeld den Rappen und hierher meinen Braunen.

Commerzienrath.

Da mußt Du sehr trockenen Weg gehabt haben. Gestern war es ziemlich naß und kothig.

Eduard (in einiger Verlegenheit).

O ja, es war ziemlich trocken.

Commerzienrath

Muß so sein, denn man sieht an Deinen Stiefeln keine Spritzer. (Wie in Gedanken): Das ist doch Dein rechter Fuß?

Eduard (lachend).

Ja, lieber Onkel, aber ich habe auch einen linken.

Commerzienrath.

Ja natürlich, Du hast auch einen linken.

Eduard.

Wie Jedermann.

Commerzienrath (düster).

Ja wohl, wie Jedermann. (Faßt an seinen Rockschooß.)

Eduard.

Haben Sie einen Schmerz an der Seite, lieber Onkel?

Commerzienrath.

Warum die Frage?

Eduard.

Nun, Sie fassen immer mit der Hand an Ihre linke Seite. Ein kleiner Rheumatismus oder vom Stoßen des Wagens?

Commerzienrath.

Allerdings, ich fühle dort etwas; ich glaube vom Stoßen des Wagens. Also Du bist geritten?

Eduard.

Ja wohl.

Commerzienrath.

Und Deine Tante befindet sich wohl?

Eduard.

Vortrefflich.

Commerzienrath (sich erhebend).

Danke recht sehr. Was meinst Du, mein Junge, sie kommt doch wohl allein?

Eduard (achselzuckend).

Ich denke mir so.

Commerzienrath.

Weißt Du, ich habe immer gefürchtet, meine theure Schwägerin, Tante Hofrath, werde uns das unaussprechliche Vergnügen machen, sie hieher zu begleiten. Und das wäre schrecklich, Eduard.

Eduard.

Ja, es wäre recht unangenehm.

Commerzienrath.

Jetzt schon Besuche! Und solche Besuche! Du kannst meinetwegen ein Paar Tage dableiben, (mit dem Finger drohend) vorausgesetzt, junger Herr, daß Du mir die Anna unberücksichtigt läßt. Die findet doch keinen Geschmack an Deinen Windbeuteleien, liebt den stillen Frieden des Landes, ist ein gesetztes Mädchen und vor allen Dingen, — unter uns gesagt, — so was von einer Verlobung. Na, Du verstehst mich! (Für sich): Das wird ihn abschrecken.

Eduard (erschreckt).

Anna verlobt! O ja, ich habe Sie vollkommen verstanden.

Commerzienrath.

Du selbst bist ja auch im ähnlichen Falle, weißt ganz genau, wie Deine Tante für die Verbindung mit ihrer Nichte schwärmt. Und Amalie ist keine schlechte Partie.

(Eduard zuckt mit den Achseln.)

Gebildet, liebenswürdig, spricht drei fremde Sprachen, musikalisch und liebt Dich auf eine wahrhaft rührende Weise.

Eduard (für sich).

Wenn das mich nur rühren könnte! (Laut): Ja, ihre Anhänglichkeit an meine Person ist so groß, daß sie nicht nur wissen möchte, was ich den ganzen Tag thue, sondern sogar, was ich denke.

Commerzienrath.

Ganz der Charakter meiner Frau. Das muß in der Familie liegen.

Eduard.

Also Anna ist verlobt? Und darf man den Glücklichen kennen?

Commerzienrath.

Vorderhand noch großes Geheimniß; eine gegenseitige innige Liebe.

Eduard.

Ach! sie ist glücklich! — glücklicher als ich! — (Seufzend.) Zu einer glücklichen Ehe gehört eine gegenseitige innige Liebe; deßhalb, lieber Onkel, können Sie überzeugt sein, daß mich die Arrangements der Tante mit Amalien noch zum unglücklichsten Menschen machen werden. . . Wahrhaftig, ich kann mit Amalien nicht glücklich sein!

Commerzienrath (ärgerlich).

Jetzt wirft er mir wieder das Haus zur Thüre hinaus! Soll ich denn nie Ruhe und Frieden haben? Du weißt, unter welchen Bedingungen meine Frau in den Wunsch einwilligte, auf das Land zu gehen.

Eduard.

Ja, ich weiß.

Commerzienrath.

Eine Bedingung, um welche Dich tausend junge Leute Deines Alters beneiden. Chef eines der ersten Handlungshäuser und Bräutigam — —

Eduard (einfallend).

Aber mein Herz — —

Commerzienrath (fragend).

Hm?

Eduard.

Fühlt sich nicht zu Amalien hingezogen.

Commerzienrath (ungeduldig).

Mein lieber Freund, Du fängst an mich zu langweilen. Meinst Du denn, mein Herz habe sich seiner Zeit so ganz entsetzlich zu Deiner Tante hingezogen gefühlt? Der Familienrath fand die Partie angemessen, wir Beide sagten Ja, und die Sache ist wider Erwarten nicht so ganz schlecht gegangen.

Eduard.

Die Tante hat aber auch ganz vortreffliche Eigenschaften.

Commerzienrath.

Kann mich nicht besinnen.

Eduard.

Nun, die Tante widerspricht nie und ist sehr sanftmüthig.

Commerzienrath.

Wohl wahr, aber was sie nicht spricht, das zeigt sie auf ihrem Gesichte oder pantomimisch. Und dabei mußt Du nicht vergessen, daß sie einen trefflichen Dolmetscher ihrer Gedanken hat; Gott! eine Person, die uns das Unglaubliche begreiflich zu machen versteht.

Eduard.

Die Tante Hofrath.

Commerzienrath.

Meine gute Schwägerin, ja wohl. (Zu Eduard, der verdrießlich schweigt): Aber was kann man in Deiner Angelegenheit vorderhand machen? Du wirst nicht wollen, daß mir durch Deine Grillen gleich die erste Zeit meines Landaufenthaltes verbittert wird. Es ist ohnehin hier nicht alles voll Ruhe und Frieden, wie es wohl den Anschein hat. (Düster.) Offenherzig gestanden (er faßt an seinen Rockschooß) habe ich in der kurzen

Zeit meines Hierseins schon recht schmerzliche Erfahrungen gemacht. (Er legt Eduard die Hand auf die Schulter.) Lassen wir nun dies Gespräch für jetzt abbrechen, kommt Zeit kommt Rath. Du weißt ja wohl, daß ich für meine Person auf diese Heirath nicht versessen bin. Aber Madame, Madame! (Im gewöhnlichen Tone): Apropos, wo hat man Dich einlogirt?

Eduard.

Da drüben links.

Commerzienrath.

Nun, mach' Dir's bequem, gehe spazieren, reite spazieren, thu', was Du willst; ich habe mit meinen Pächtern zu thun, und ziehe mich auf mein Zimmer zurück.

Eduard.

Das will ich auch thun. (Für sich): Wo mag nur Anna sein? (Laut): Bis nachher, lieber Onkel!

(Ab.)

Commerzienrath

(nimmt die Papiere auf dem Tisch zusammen).

A revoir, mon chér!

Achte Scene.

Der Vorige. Anna. Nachher Eduard.

Anna

(kommt mit einem Korbe Blumen).

Stört es Sie, Herr Commerzienrath, wenn ich hier meine Blumen zusammenbinde? Ich muß nothwendiger Weise einige Bouquets machen. Darf ich?

Commerzienrath.

Gewiß; wenn auch für mich etwas abfällt. So ein paar hübsche Rosen; ich liebe die Rosen leidenschaftlich.

Anna.

Es ist eigenthümlich. Jedermann liebt diese schöne Blume.

Wenn du eine Rose schaust,
Sag' ich laß' sie grüßen.

Commerzienrath.

Meine Ankunft hat Dir viel Geschäft gemacht, gutes Kind. Gestern Abend bist Du wohl spät zur Ruhe gekommen?

Anna.

Ich? O nein. Eine Zeitlang mußte ich nachsehen, daß es den Leuten, die nun einmal recht vergnügt sein wollten, an nichts fehle.

Commerzienrath.

Und nicht getanzt?

Anna.

Ich? Mit wem denn? Doch nicht mit unsern Knechten?

Commerzienrath.

Gott bewahre mich vor einem solchen Gedanken! Aber im Dorfe drunten soll's ganz hübsche junge Leute haben.

Anna.

Wenig. Nur ein Paar.

Commerzienrath (für sich).

Da ist Einer genug.

Anna (bindet einen Strauß, ohne aufzusehen).

Schade, daß Eduard nicht schon da war, den hätte das auch amusirt. Und er tanzt gewiß recht gern und gut.

Commerzienrath.

Ja, er hat gerne getanzt, aber jetzt — —

Anna.

Nun, er ist doch nicht schon zu alt dazu?

Commerzienrath.

Nein, das nicht, aber Geschäftsmann, will sein Haus gründen, sich bald verheirathen, Familienvater werden —

Anna.

O weh! da hab ich mich gestochen! — So, — er — wird sich bald verheirathen.

Commerzienrath.

Wir wünschen es sehr, namentlich meine Frau, (ihr näher rückend). Ist das Bouquet für mich?

Anna.

Das nicht. Ich mache für Sie ein anderes. Ei, ei, der Herr Eduard.

Commerzienrath.

Aber eine Rose muß ich haben.

Anna (zerstreut).

Also heirathen? — Die Schönste gewiß.

Commerzienrath (zart).

Wenn Du mir die Schönste bestimmst, so werde ich glücklich sein. — So ist's recht, auch ein Pensée dazwischen.

Anna.

Kenne ich die Braut des Herrn Eduard?

Commerzienrath.

O ja, Du hast sie häufig gesehen. — Jetzt ist mein Sträußchen fertig, nicht wahr? — Allerliebst klein und zierlich. Nun aber habe ich noch eine Bitte: Du mußt es mir auch in's Knopfloch stecken. Da soll es an meinem Herzen verwelken.

Anna (zerstreut, für sich).

's ist doch nicht recht von ihm.

Commerzienrath.

Ach! Du knickst ja die schönste Rose ab. Dafür muß ich Dich auf Deine Fingerchen schlagen.

Anna (wie vorhin).

Mir so zu schreiben! (Stützt den Kopf auf die Hand).

Commerzienrath.

Aber, liebes Kind, ich habe es ja nicht böse gemeint. Es war nur Scherz.

Anna.

Nur Scherz?

Commerzienrath.

Daß ich Dich auf Deine Fingerchen schlug. Bist Du mir böse darüber.

Anna.

O nein! Das hat mir nicht wehe gethan. (Für sich): Wie kann ich auch so kindisch sein.

Commerzienrath.

Also mein Bouquet ist fertig? Jetzt wird's angesteckt. (Er steht auf und beugt sich ziemlich steif nieder, während Anna ihm das Bouquet ansteckt, hält er seinen Arm um sie, ohne daß sie es aber bemerkt, und küßt sie leicht auf die Stirne.)

(Eduard schaut durch die Mittelthüre.)

Danke, mein liebes Kind; das Bouquet werde ich ewig aufbewahren.

(Sehr vergnügt nach rechts ab.)

Neunte Scene.

Anna. Nachher Eduard.

Anna.

(Sie stützt den Kopf auf die Hand. Nach einer kleinen Pause.)

Ach! warum denke ich darüber nach! Er schreibt einen Brief an mich, unüberlegt, lustig, den ich für reiflich bedacht und ernstlich

nehme. Das ist ja meine Schuld. Er kommt bei Nacht und Nebel an, ohne Wissen seines Onkels. Warum bilde ich mir ein, das sei vielleicht mir zu Liebe geschehen? — Ich bin sehr thöricht. Er freut sich wie ein Kind, mich zu sehen; er sagt mir das sehr, sehr viele Male, und küßt mir verstohlen die Hände, (mit einem Seufzer) das hätte er bleiben lassen können. (Sich aufrichtend, nach einer kleinen Pause). Wir sind doch recht, recht thöricht, wir Mädchen. Ein guter Glaube ist schön, aber man muß nicht zu viel davon haben, und nicht für Jedermann. — Ach! (Sie nimmt ihre Blumen wieder auf)

Eduard.

Ei! schön Annchen als Kranzwinderin! Für welchen Glücklichen sind diese schönen Blumen bestimmt?

Anna.

O, ich denke nicht daran, Glückliche zu machen, ich will nur das Haus für liebe Gäste freundlich schmücken.

Eduard (mit Beziehung).

So? Sie wollen mit Ihren Blumen Niemand glücklich machen? Sie sollten doch von den übrig gebliebenen Rosen die schönste zurückbehalten.

Anna.

Und zu welchem Zwecke?

Eduard.

Nun, wie ich schon vorhin sagte um noch Jemand glücklich zu machen.

Anna.

Dann hätte ich also schon Jemand glücklich gemacht? (Unbefangen.) Daß ich nicht wüßte.

Eduard (für sich).

Sie kommt nicht in Verlegenheit. (Laut): Wir streiten da um Worte.

Anna (lachend).

Nein, um Blumen.

Eduard (ebenfalls lachend).

Meinetwegen, — um Rosen, um dornenvolle Rosen. Und in dem Streite muß ich verlieren, schöne Rose; denn als solche sind Ihnen die Dornen angeboren.

Anna.

Ein boshaftes Compliment. (Aufblickend.) Sie sind übel gelaunt, Herr Eduard.

Eduard.

Ja, ich hasse die Welt.

Anna.

Seit einer halben Stunde?

Eduard.

O, in einer halben Stunde kann man Unangenehmes genug erfahren. — Gewiß, Anna, als ich gestern Abend hieher ritt, eilte, raste, da war ich so von Freude erfüllt, als ich die Thürme des Schlosses wieder sah, daß ich dachte, ich sei nie so glücklich gewesen. Wie malte ich mir die Zeit aus, wo wir als Kinder so vergnügt spielten, wie unendlich freute ich mich, Sie wieder zu sehen!

Anna.

Ich freute mich auch darauf, Herr Eduard.

Eduard.

Ja, es schien fast so, aber — —

Anna.

Es schien? — aber? — Ich für meine Person blieb mir vollkommen gleich; ich habe von gestern auf heute nicht die Welt hassen gelernt.

Eduard.

Auch keine Ursache dazu gehabt.

Anna.

Wer weiß? Vielleicht. Zum Haß habe ich wohl nicht Ursache;

aber auch meine Stimmung kann sich von gestern auf heute ändern. — Die Tage folgen sich —

Eduard (einfallend).

Aber sie gleichen sich nicht; oder sie gleichen sich vielleicht nach dem andern Sprichwort: Heute mir, morgen dir.

Anna.

Das verstehe ich nicht.

Eduard.

Gestern war ich der Glückliche, der von Ihnen ein paar Rosen bekam, Rosen, die Sie selbst getragen, die bei Ihnen sein durften und deßhalb für mich so unendlich kostbar waren.

Anna.

Nun?

Eduard.

Und heute, — so eben — doch was geht's mich an? (Bitter.) Sie haben das Recht Blumensträuße zu winden, auch wem Sie wollen in's Knopfloch zu stecken, sich auch meinetwegen auf die Stirne küssen zu lassen. Was geht das mich an? Sie dürfen alles das thun, und haben sich höchstens darnach zu fragen, ob — Ihr — Bräutigam nichts dagegen einzuwenden hat.

Anna.

O Herr Eduard, das ist nicht schön von Ihnen.

Eduard.

Ich weiß wohl; es ist sogar unsinnig von mir, und Sie werden recht herzlich darüber lachen.

Anna.

Nein, ich werde nicht lachen. — Das hätte ich nimmer gedacht.

Eduard.

Daß ich zu so ganz ungelegener Zeit aus meinem Zimmer trat. Dafür bitte ich auch recht um Entschuldigung, mein Fräulein. Ich dachte aber, auf dem Lande ist Alles offen und unverfänglich. —

Künftig aber werde ich die Zimmer, wo Sie sind, nicht mehr unangemeldet betreten.

Anna.

Wenn ich nur lachen dürfte, Herr Eduard.

Eduard.

Wenn Sie lachen könnten, mein Fräulein Anna.

Anna (schmerzlich die Blumen wegwerfend).

Ja, Sie haben Recht; ich kann es nicht. Nein! ich kann und will nicht lachen über die Reden, die ich von Ihnen gehört. Aber auch kein Wort mehr darüber verlieren will ich. Ich hätte Sie nicht für so böse und abscheulich gehalten, ich habe den städtischen Ton vergessen.

Eduard.

Und ich den ländlichen. Mir scheint, wir wechseln die Rollen.

Anna.

Ja, das wollen wir, Herr Eduard; das wollen wir. (Sie springt auf und will fort eilen.)

Eduard.

Nehmen Sie doch wenigstens Ihre fertigen Bouquets mit, Fräulein Anna. Es gibt doch noch Gelegenheit genug, sie zu brauchen.

Anna.

Ich danke recht sehr, ich schenke sie Ihnen.

Eduard.

Für mich?

Anna.

O nein, für Ihre Braut, die heute Nachmittag kommen soll.

Eduard.

Für meine Braut? Ah! Sie wissen schon?

Anna (mit unterdrückter Stimme).

Ja, ich weiß, ich weiß.

Eduard (lachend).

Vortrefflich! So wissen wir also beide, was wir wissen sollen' und da gerade zwei Bouquets da sind, so können wir uns auf's Allerbeste helfen: eines für meine Braut, das andere (ihr einen Strauß förmlich anbietend) für Ihren Bräutigam.

Anna.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Seien Sie versichert, Herr Eduard, wir armen Landleute wissen die große Gnade vollkommen zu schätzen.

(Sie eilt hinaus.)

Zehnte Scene.

Eduard. Dann Bedienter.

Eduard.

Verdammt! — — ist das ein Trotzkopf! Ach! wenn sie nur nicht so liebenswürdig und schön wäre! (Heftig.) Aber hol' der Teufel diese Landparthie! Ich lasse satteln und reite nach Hause.

Bedienter.

Fräulein Anna hat ihren Korb zurückgelassen. Aha! da auf dem Tische! (Räumt die Blumen zusammen.)

Eduard (für sich).

Soll ich das Bouquet behalten? Ja, wenn sie es mir gegeben hätte. (Zu Jakob.) Da hast Du noch andere Blumen, welche das Fräulein vergessen hat. (Er wirft das Bouquet heftig in den Korb.)

Bedienter.

Na, na, Herr Eduard, Sie ruiniren ja Alles. So geht man nicht mit Rosen um.

Eduard.

Ja, ja, Du hast vielleicht Recht. Ich weiß noch nicht, wie man mit Rosen umgeht, daran ist etwas Wahres.

Bedienter.

Das will sanft behandelt sein. Ist eine einmal geknickt, da hilft keine Pflege und kein Gärtner mehr.

Eduard.

Sehr wahr, Jakob, Du bist ein tiefer Denker.

Bedienter.

Darauf habe ich noch keine Ansprüche gemacht. Aber, um von was Gescheidtem zu reden, Ihren Braunen muß man recht verpflegen, den haben Sie nicht schlecht angestrengt gestern Nacht.

Eduard.

Ach! nicht übermäßig. Fehlt ihm etwas.

Bedienter.

Er will nicht recht fressen, lahmt auch ein bischen am linken Hinterfuß. Sagen Sie einmal, Herr Eduard, wenn Sie absolut gestern Abend hier ankommen wollten, warum sind Sie nicht lieber gleich mit uns gefahren? he? (Mit einem pfiffigen Gesicht.) Oder hatten Sie Ursache, allein ankommen zu wollen, und bei Nacht?

Eduard.

Ganz und gar nicht. Nachdem in der Stadt die Post besorgt war, kam mir die Idee, noch heraus zu reiten, und mit meinem Onkel den Abend zu verbringen.

Bedienter.

Und da geriethen Sie gleich in den Garten. Wenn Sie nun der Herr gesehen hätte?

Eduard.

War er denn auch im Garten?

Bedienter.

Kann wohl sein.

Eduard.

Ach! Er hat mich nicht gesehen; ich habe mich wohl in Acht genommen, an das Licht zu gehen, sehe auch in der Dunkelheit wie eine Eule. Wenn man sich, wie ich, lange Zeit in tiefer Nacht in den Wäldern umhertrieb, die Büchse im Arm, nach allen Seiten ausspähend, da sieht man schon, was man für eine Nachbarschaft hat. Apropos, da trieb sich immer ein Kerl in der Nähe der Laube herum, wo Fräulein Anna saß und die Frau des Schullehrers, ließ um alle Welt sein Gesicht nicht sehen. Hast Du ihn nicht bemerkt?

Bedienter.

Ich meine, doch.

Eduard (lachend).

Das ist eine köstliche Geschichte, gib Achtung. — — Nicht wahr, die kleine Anna soll einen Bräutigam haben?

Bedienter.

Man spricht davon, der Sohn des Müllers.

Eduard.

Also doch! (Für sich): Nun, was geht's mich an? (Laut): Das war jener Kerl, der, wie das böse Gewissen um die Laube herumstrich. O! ich gäbe hundert Thaler um die Gewißheit. Erinnerst Du Dich, daß unter den Bauernburschen gegen Mitternacht ein kleiner Streit ausbrach?

Bedienter.

Das ist gewöhnlich so; sonst ist die Freude nicht vollständig. Natürlich waren Sie auch mitten drin?

Eduard.

Das versteht sich. Ich theile Leid und Freud mit meinen Bekannten. O! so eine kleine Rauferei ist gar nicht übel. Aber eigentlich mischte ich mich nur hinein, um Ruhe zu stiften. Anna mit den

andern Damen war von ihrem Vater in's Haus geleitet worden; und da sah ich wieder denselben Kerl, der ihnen nachschlich dem Hause zu. So wie aber dort an der Thüre Licht erschien, wandte er um, nach dem Garten zurück. Die Streitenden kamen ihm entgegen, ich natürlicher Weise mitten drin — als Ruhestifter. Plötzlich aber opponirt mir Einer und meint, was mich die ganze Geschichte eigentlich angehe? Ich war natürlich im strengsten Incognito. Nun, die Frage klang ein bischen unverschämt, und da der Bursche zu gleicher Zeit an meine Brust faßte, so —

Bedienter.

Wischten Sie ihm eins aus.

Eduard.

Aber tüchtig; er stieß nach mir mit seinem Stock und sprang davon, ich ihm nach und rannte wenige Schritte von dem Kampfplatze an jenen Herumschleicher, weißt Du, den jungen Müller . . .

Bedienter (nickt mit dem Kopfe).

Eduard.

Der mir gerade in den Weg hüpfte. Aufgeregt, wie ich war, und in meiner Verfolgung gehindert, stoß ich mit dem Fuß nach ihm, so daß er mit seinen beiden Händen an seinen Rockschooß faßt . . .

Bedienter.

Und er hat sich gar nicht zur Wehre gesetzt.

Eduard.

Nicht im Geringsten. Nachdem er seinen Fußtritt einkassirt, floh er mit einer Behendigkeit hinweg, die wahrhaft komisch war.

Bedienter.

Ja, das ist aber auch komisch, sehr komisch, ha! ha! ha! Das Gesicht hätte ich sehen mögen.

Eduard.

Dazu war es zu dunkel. (Lachend.) Aber mich hat die Geschichte ungeheuer amusirt.

Bedienter.

Das kann ich mir denken. Wenn man aber so unverhofft zu einem Fußtritt kommt.

Elfte Scene.

Vorige. Commerzienrath (von rechts).

Commerzienrath.

Ihr Beiden seid von einer ungeheuren Lustigkeit. Was ist denn da so Lächerliches vorgefallen.

Bedienter.

O, nichts Besonders, Herr Commerzienrath, nur . . .

Eduard (macht ihm ein Zeichen zu schweigen).

Jakob mit einem Blumenkorb, lieber Onkel. Vollkommen Anakreon! Und hat mir eben ein Lied vorgesungen, was er schon seit gestern profitirte.

Bedienter (für sich).

Kann der lügen.

Eduard.

Ja, geh' nur mit Deinen Blumen.

(Jakob nach der Mittelthür, dreht sich dort lachend gegen Eduard um, und macht die Pantomime eines Fußtritts. Ab.)

Zwölfte Scene.

Commerzienrath. Eduard.

Commerzienrath.

Das sind ja Anna's Rosen.

Eduard.

Ja, sie hat hier ihre Sträuße gemacht; doch als ich ankam, ist sie fortgegangen.

Commerzienrath.

Und that recht.

Eduard.

Wohl möglich. Aber ich hätte sie nicht genirt; ich bin gerade auch im Begriff, einen Gang durch den Park nach dem Dorf hinab zu machen.

Commerzienrath.

Thu' das, Eduard. Ich weiß nicht, ich habe so ein eigenthümliches Vorgefühl; es ist mir, als käme Deine Tante noch vor dem Abend. Wenn Du nichts Besseres zu thun weißt, so schaue ein wenig auf die Landstraße, und komme zurück, wenn Du einen Wagen bemerkst. Ich habe dann noch vollkommen Zeit, meiner Frau die passende Strecke entgegen zu gehen.

Eduard.

Mit dem größten Vergnügen, mein lieber Onkel. (Für sich.) Werde mich schon hüten, die Gesellschaft anzumelden.

(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Commerzienrath (allein).

Commerzienrath.

Weiß ich doch gar nicht, wie mir zu Muthe ist. Bin auf's Land gegangen, um meine Nerven zu stärken, und es ist mir gerade, als würden sie mit jedem Augenblicke schwächer und schwächer. — Wie die Beiden hier vorhin lachten, da habe ich unwillkürlich hinter mich geschaut, und es ist mir gerade, als sei der Flecken hier unverwischbar, als käme er an jedem Rocke schauerlich wieder zum Vorschein, neun Zoll lang und zwei Zoll breit. — O Gott! und und, und — ich muß es mir gestehn! Das Andere, was mich martert und quält, was mich ruhelos umherwandern läßt, — der Gedanke an Anna, — das ist nicht zu ertragen. Ich liebe das gute Kind. Aber wenn mir meine Vernunft sagt: wie meine Tochter, so gellen tausend teuflische Stimmen in mir: Nein, nein, nein! Sie irren sich, Herr Commerzienrath, das ist eine andere Liebe, das wird eine Leidenschaft! — Ich! eine Leidenschaft! Ach! und das schlägt mich nieder! (Er sinkt in einen Stuhl.) O, ihr Mund, ihre Augen, und der Kuß auf die Stirne, das jagt mir im Kopfe herum. (Sich aufrichtend.) Aber Commerzienrath, Stadtrath, einstens sogar Kirchenältester, Du bist ein alter Narr! (Wieder zusammensinkend.) O! nur Ruhe, Ruhe, Ruhe!

Vierzehnte Scene.

Voriger. Anna. Später Bedienter.

Anna (eilig durch die Mittelthüre).

Die Frau Commerzienräthin! So eben fährt ihr Wagen in den Hof.

Commerzienrath.

Gerechter Himmel! Meine Frau! Jetzt schon!

Anna (zur Thür hinaussehend).

Geschwind, Herr Commerzienrath. Sie halten am Parkthor, und steigen schon aus.

Bedienter (eilig).

Besuch, Herr Commerzienrath, Besuch!

Commerzienrath (in großer Spannung).

Meine Frau und Besuch!!! — Ich will wissen, wer der Besuch ist, ich will wissen, wer mich ungeladen hier überfällt! bin ich deßhalb auf's Land gegangen, um Besuche aushalten zu müssen?

Bedienter.

Es ist ja nur die Familie, Herr Commerzienrath! Die Frau Hofräthin —

Commerzienrath.

O Gott! die Familie!

Bedienter.

Und der Herr Kanzleirath, die Frau Kanzleiräthin mit Fräulein Amalie und Herrn Gustav. Wie das Alles so vergnügt aussteigt.

Anna.

Dort kommen sie schon.

Commerzienrath

(schmerzlich bewegt; hat sich endlich gesammelt, steckt das Rosenbouquet in seine Rocktasche, fährt nochmals über den Rockschooß, versucht dann zu lächeln und geht mit erhobenem Kopfe durch die Mittelthüre ab).

Wie Gott will!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Dieselbe Decoration.

Erste Scene.

Eduard. Commerzienrath. Commerzienräthin. Hofrath. Hofräthin. Kanzleirath. Gustav. Anna.

Eduard

(vorsichtig, aber eilig durch die Mittelthüre und nach links).

O je! o je! Tante Commerzienrath sieht aus, wie ein verschlossener Geldschrank mit einem künstlichen, aber sehr festen Schlosse! dagegen Tante Hofrath wie ein strömender Mühlbach. (Zurückblickend.) Aber fort, fort! sie kommen.

Commerzienrath.

(Seine Frau führend. Er hat ein Paar Shawls auf dem Arm, einen Hut in der Hand, sowie ein Paar Nachtsäcke und Regenschirme. Hinter ihm die Hofräthin, die mit ihrem Glase Alles betrachtet, dann der Kanzleirath und dessen Sohn mit Anna.)

Es freut mich in der That recht sehr, daß Du noch vor Abend gekommen bist, — recht sehr.

Commerzienräthin.

So?

Commerzienrath.

Natürlicher Weise. Abends ist's in den Bergen nicht gut fahren.

Commerzienräthin.

Am Tage auch nicht.

Commerzienrath.

Allerdings, am Tage auch nicht. Aber man sieht dann dazu und ist belohnt durch die prächtige Aussicht. Nicht wahr?

Commerzienräthin (gelangweilt).

Es war zu viel Sonnenschein.

Hofräthin.

Die Aussicht ist schön. Nicht wahr, Emilie, das hast Du auch gedacht? Wirklich prachtvoll! Und wie man weit im Thale die Stadt vor sich liegen sieht; ich glaube, mit einem etwas guten Glase könnte man alle Häuser erkennen. Wie genau sieht man den Thurm schon mit bloßen Augen! — Aber der Weg, lieber Schwager, der Weg ist horibel! Das hast Du auch gedacht, nicht wahr, Emilie?

Commerzienräthin.

Ja sehr.

Hofräthin.

Das rüttelt und stößt! 's ist ein Stück Arbeit, und wenn man spricht, kann man sein eigenes Wort nicht verstehen.

Commerzienrath.

Aber Andere verstehen es um so besser.

Hofräthin.

Ja, der Weg sollte hergestellt werden; man müßte die Gemeinde dazu anhalten.

Hofrath (spricht sehr langsam).

Die Gemeinde kann nicht zur Correction des Weges angehalten werden, da es eine Staatsstraße ist.

Hofräthin.

Du mußt mir doch beständig widersprechen! — Man versucht es eben und geht von Pontius zu Pilatus, am Ende bis vor die Kammer.

Kanzleirath (lachend).

Ja, und wenn Jemand im Stande wäre, es durchzusetzen, dann ist es unsere verehrte Schwägerin. Du hast Deinen Lebenszweck verfehlt.

Hofrath.

Einigermaßen.

Kanzleirath.

Du hättest Advokat werden sollen, oder Abgeordneter.

Hofräthin.

O es nützt in jedem Stande, wenn man seine Rede zu führen versteht. Nicht wahr, Emilie?

Commerzienrath (zu seiner Frau).

Soll ich Dir nicht Dein Zimmer zeigen und sehen, wie wir die Andern unterbringen? So ein unverhoffter, zahlreicher Besuch —

Commerzienräthin (melancholisch).

Ist es Dir unlieb, daß sie mitgekommen sind?

Commerzienrath.

Ganz und gar nicht. Unser Hausmeister, Fräulein Anna, wird schon Rath schaffen.

Kanzleirath (galant).

Ja, Fräulein Anna; Aller Augen ruhen auf Ihnen.

Anna.

O, es wird an Platz nicht fehlen. Rechts ist die Wohnung des Herr Kanzleiraths und der Frau Kanzleiräthin, und auch noch ein Zimmer mit Kabinet für die Frau Hofräthin.

Hofrath.

Aber ich?

Hofräthin.

Nun, Du bleibst bei mir, das versteht sich von selbst. Mach' doch nicht immer so viele Umstände.

Kanzleirath (lachend).

Ja, Du machst zu viele Umstände Schwager, und sprichst zu viel. Das mußt Du Dir abgewöhnen.

Hofräthin (zum Kanzleirath).

Was das viele Sprechen anbelangt, da könntest Du selbst ein Uebriges thun.

Commerzienrath.

Also wir rechts und ihr links.

Commerzienräthin.

Wo ist denn Eduard?

Hofräthin.

Nun, wo wird er sein? Amalie ist am Fuße des Berges ausgestiegen; die werden sich schon gefunden haben.

Anna (für sich).

Ja, sie werden sich gefunden haben.

Kanzleirath (zu Anna, Gustav vorstellend).

Und wo wohnt mein Sprößling? — Ein solider Schlafgänger.

Anna.

Im zweiten Stock ist ein Salon mit Schlafzimmer für die beiden jungen Herren.

Kanzleirath.

Vortreffliche Haushofmeisterin, die Anna.

Gustav

(hat schon lange versucht, sich Anna zu nähern, ohne dazu gelangen zu können).

Major domus bei den Alten, — eine sehr wichtige Stelle im Haushalte, genoßen das Vertrauen von Jedermann.

Kanzleirath.

Accurat wie Anna. Wir vertrauen ihr auf's Vollkommenste. (Er küßt ihr galant die Hand.)

Hofrath (der sich ebenfalls nähert).

Man fühlt sich heimisch in Ihrer Nähe. (Will ihr ebenfalls die Hand küssen.)

Hofräthin (streng).

Laßt mir das Kind in Ruhe. Anna ist so gut, einen Augenblick mit uns zu gehen.

Anna.

Mit Vergnügen. Darf ich bitten. (Sie öffnet die Thüre rechts.)

Hofräthin.

Wir wollen einen Augenblick ausruhen.

Hofrath (schüchtern).

Ich brauche wohl nicht auszuruhen?

Hofräthin.

Kann Dir auch nichts schaden. Gott! man ist nicht mehr jung, wenn man auch noch sehr gerne so thut.

(Die beiden Damen rechts ab.)

Kanzleirath.

Ach was, bleib' nur da, Schwager. Setz' Dich in einen Stuhl und streck' Dich aus.

Commerzienrath.

O liebe Anna, ich darf Dich wohl bitten, die Sachen mit hinein zu nehmen; das und das und das. (Er reicht ihr die verschiedenen Sachen und sucht dabei ihre Hand zu erfassen.)

(Anna ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen ohne die drei Damen.

Kanzleirath.

So, jetzt ist die Luft rein. Wie habe ich mich gefreut, Dich hier zu überraschen!

Gustav (fast mit denselben Gesten).

Ja, wir haben uns sehr gefreut.

Commerzienrath.

Euer Besuch ist mir wirklich ein außerordentlich großes Vergnügen.

Hofrath.

Unterbricht höchst angenehm den stillen Frieden des Landlebens.

Commerzienrath (seufzend).

Ja wohl.

Kanzleirath (reißt ein Fenster auf).

Und die göttliche Luft hier oben (einathmend.) Ach!

Gustav.

Wirklich göttlich.

Kanzleirath.

Wie sagt doch Schiller? Auf den Bergen wohnt die Freiheit! Der Hauch der Lüfte dringt nicht hinauf in die reinen Grüfte.

Hofrath (seufzend).

Die Welt ist vollkommen überall.

Commerzienrath.

Ja wohl, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Kanzleirath.

Ja wohl, ganz recht. Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual. — Aber wo bleibt denn eigentlich meine Frau?

Gustav.

Mama ist mit Amalie zurückgeblieben. Papa, finden Sie nicht, daß das hier eine merkwürdig schöne Gegend wäre zum Schlupfwinkel für eine Räuberbande?

Hofrath.

Es gibt keine mehr.

Kanzleirath.

Nein, junger blutdürstiger Kriminalist, es gibt keine Räuberbanden mehr.

(Anna ist eingetreten.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Anna. Nachher Eduard.

Kanzleirath (Anna entgegentänzelnd).

Nur Räuberinnen, die uns Herz und Ruhe stehlen.

Commerzienrath.

Wohin, liebe Anna?

Anna.

Es sind noch einige Sachen in dem Wagen zurückgeblieben, die ich holen will.

Kanzleirath (galant).

Könnten wir das nicht vielleicht besorgen?

Gustav.

Wenn ich mir erlauben dürfte, mein Fräulein —

Hofrath.

Auch ich mache mir ein Vergnügen daraus.

Anna.

Nein, nein, es sind Toilettengegenstände, das will von kundiger Hand angefaßt werden.

Gustav.

Aber zu Ihrer Hülfe darf ich mitgehen?

Anna.

Meinetwegen, wenn es Ihnen Vergnügen macht.

Kanzleirath (lachend).

Aber erzähle dem Mädchen unterwegs keine Mordgeschichten, sei weniger Kriminalist, als Mensch.

(Die Beiden ab durch die Mittelthür.)

Ein superbes Mädchen, Commerzienrath.

Hofrath.

Sehr hübsch.

Kanzleirath (zum Hofrath).

Nicht wahr, so eine Pächterin möchtest Du auch im Hause haben?

Hofrath.

Gott soll mich bewahren!

Kanzleirath.

Aber es ist doch was Angenehmes, wenn man von Jugend und Schönheit umgeben ist.

Commerzienrath.

Ja, es hat seine angenehmen Seiten.

Hofrath.

Aber auch seine unangenehme.

(Anna eifrig mit Gustav sprechend, ohne Eduard, der an der andern Seite geht, bemerken zu wollen.)

Anna.

Ihre Geschichte interessirt mich sehr. Und das ist hier in der Gegend passirt?

Gustav (wichtig).

Eingefangen und verurtheilt.

Anna.

Nachher erzählen Sie mir das Ende.

Kanzleirath.

Gott! er erzählt wieder eine Mordgeschichte. (Zu Eduard): Bon jour, Eduard!

Hofrath.

Sieh' da, Eduard!

Commerzienrath.

Ja, wo kommst denn Du her? Hast Du Amalien nicht getroffen und die Tante Kanzleirath? Ich bin fest überzeugt, Amalie wartet auf Dich.

Eduard

(verdrießlich, nachdem er den Beiden die Hand gereicht).

Aber was wird sie auf mich warten, bester Onkel?

Kanzleirath.

Ja, ja, man wartet auf Dich da unten im Grünen.

Eduard (seufzend).

So will ich sie suchen. Ich will mir nur einen Strohhut nehmen.

Anna (von rechts).

So, jetzt bin ich bereit.

(Eduard zögert an der Thüre links.)

Wenn es Ihnen recht ist, Herr Gustav, so zeige ich Ihnen den Park, und da können Sie mir Ihre Geschichte zu Ende erzählen.

Kanzleirath.

Um den Park zu sehen, gehe ich auch mit. Aber die Geschichte kannst Du ja für Dich behalten. Sie verlieren nichts davon, Fräulein Anna, eine endigt wie die andere, alle mit Galgen und Rad.

Hofrath.

Ich möchte auch mit gehen. Was macht denn meine Frau?

Anna.

Die Frau Hofräthin ruht ein wenig aus.

Kanzleirath.

Nun, wenn sie ausruht, dann kannst Du Dir auch Ruhe gönnen.

(Commerzienrath geht verdrießlich schweigend auf und ab.)

Eduard (an der Thüre).

Ich bin gar nicht mehr für sie in der Welt.

(Heftig ab.)

Kanzleirath, Hofrath und **Gustav**

(fast zu gleicher Zeit zu Anna).

Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten?

Anna (lachend).

Danke herzlich. Alle, das wäre zu viel.

Kanzleirath (der die andern weggedrückt hat).

Ich bin der Sieger. Gehen wir!

(Alle ab, bis auf den Commerzienrath.)

Vierte Scene.

Commerzienrath (allein).

Commerzienrath (ärgerlich).

Der Kanzleirath ist doch ein rechter Geck! Wie kann man seinem Sohne nur ein solches Beispiel geben! (Sieht durch die Mittelthür und geht dann auf und ab.) So unangenehm mir dieser Besuch auch ist, so zerstreut er doch meine finstern Gedanken, und das ist bei Allem, was mir widerfahren, schon etwas werth. Möchte auch lieber nochmals meinen Park sehen, als hier auf eine Deputation warten, die mir der Pächter angekündigt. Deputation! Sie sollen mich in Frieden lassen, ich will nichts von ihren Schultheißen, nichts vom alten und jungen Müller; es war unklug, mich in ihre Streitigkeit zu mischen — pah! Die Anna ist ein zu kluges Mädchen, als daß sie eine solche Heirath wünschen könnte.

Fünfte Scene.

Commerzienrath. Pächter. Schlosser. Schreiner und einige Bauern (erscheinen an der Mittelthür).

Commerzienrath.

Ah! Da sind sie schon! Nur herein. — Wie ich von unserem Pächter vernommen, kommt ihr, meine guten Leute, in der Absicht —

Schreiner.

Wissen der Herr Commerzienrath, von wegen des abgängig gewordenen Schultheißen.

Commerzienrath,

(der aufmerksam ihre Füße betrachtet, zerstreut).

Ja, ja, ich weiß. (Für sich.) Sind ehrliche Leute, recht plumpe Füße, keiner unter eilf Zoll.

Schreiner.

Der Herr Commerzienrath schienen nicht abgeneigt, sich für den alten Müller zu interessiren.

Commerzienrath.

Soweit das thunlich war. Aber sagt mir selbst, was kann ich dafür thun?

Schreiner.

Ja, das haben wir endlich auch gedacht. Sie konnten nichts dafür thun, aber halten's zu Gnaden, Herr Commerzienrath, dagegen gethan haben Sie schon etwas.

Commerzienrath.

Ah! Daß ich nicht wüßte.

Schlosser.

So recht! nur drauf!

Schreiner.

Der Herr Commerzienrath haben von unserer Partei gesprochen, wie man das gerade nicht gern hört; der Herr Commerzienrath haben, mit Verlaub, gesagt (zu den Andern), was seien wir doch?

Schlosser.

Unruhige Köpfe.

Schreiner.

Ja, und händelsüchtige Menschen. Das sind wir aber ganz und gar nicht. Wir wollen nur das Rechte, und wir wollen nur den Herrn Commerzienrath gebeten haben, uns erst kennen zu lernen, und dann erst, mit Verlaub, zu urtheilen.

Commerzienrath.

Ihr seht mich erstaunt, meine Leute, überrascht. Ihr kommt da in mein Haus, um mir — wie soll ich sagen? — um mir unangenehme Dinge zu sagen, Grobheiten, — — wozu diese Umschweife? Sagt lieber grade heraus, was wollt ihr eigentlich?

Schreiner.

Es ist uns nicht darum zu thun, daß der Herr Commerzienrath gerade für unsere Partei was thun soll.

Schlosser.

Aber auch nicht für die andern.

(Die Bauern machen beistimmende Zeichen.)

Commerzienrath.

Was geht mich die andere Partei an?

Schreiner.

Ja, aber der Schlimmste der andern Partei, der Buchbinder, hat drunten erzählt, Sie hätten so außerordentlich freundlich mit ihm gesprochen, und gesagt, Sie wollten Alles für ihn und seine Partei thun. Aber nehmen Sie sich vor dem Buchbinder in Acht, Herr Commerzienrath, das ist ein ganz geringer Kerl.

Schlosser.

Ein Lumpenkerl!

Commerzienrath (sehr gelangweilt).

Ich will aber nichts von euren Geschichten, ich bin hieher gekommen, um still und ruhig zu leben. Jetzt soll ich mich in eure Streitigkeiten verwickeln lassen!

Schreiner.

Ja, Herr Commerzienrath. Gegen die Worte können wir nicht an, aber, ein für allemal: der Buchbinder ist ein schlechter Kerl, der es nicht verdient, daß man sich seiner annimmt, der verdient —

Schlosser.

Daß man ihm Fußtritte gibt.

Commerzienrath.

Man muß nicht so heftig urtheilen. Man muß keinem Menschen Fußtritte wünschen. Bei Gott nicht! Ein Fußtritt ist das Entwürdigendste, was einem Menschen angethan werden kann. Ihr seid da sehr leicht bei der Hand mit Fußtritten.

Schreiner (begütigend).

O, man sagt das nur so.

Commerzienrath (heftig).

Nein, man sagt das nicht nur so, man führt es auch zuweilen aus. Es gibt darüber schreckliche Geschichten. Kurz und gut, ich kann und will mich nicht in euere Angelegenheiten mischen. Laßt mich zufrieden.

Schreiner.

Das wollen wir, Herr Commerzienrath. Aber wir bitten nur ganz gehorsamst, Sie möchten nicht für den Buchbinder sein.

Commerzienrath.

Was geht mich der Buchbinder an? Ich kann euch übrigens versichern, der Buchbinder hat mich noch nicht so belästigt, wie ihr.

Schreiner.

Ja, Mann gegen Mann ehrlich sprechen, das riskirt er nicht. Nicht wahr, Bernhard?

Schlosser.

Nein, aber herumschleichen thut er.

Schreiner.

Ja, herumschleichen, heucheln und schmeicheln. Hat er sich doch gestern Nacht hier oben beständig bei Ihren Leuten herumgetrieben,

Herr Commerzienrath, mit ihnen getrunken und geschwätzt. Und alles das, um uns Schaden zu thun.

Commerzienrath.

Was geht das mich an? Ich habe ihn nicht eingeladen. Aber nochmals, laßt mich in Frieden, bleibt mir vom Leibe mit euren Wahlangelegenheiten. Wo ich sonst helfen kann, da soll es gerne geschehen. Adieu!

(Nach rechts ab.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Commerzienrath.

Schreiner.

Da ist nichts zu machen, Bernhard.

Schlosser (mit einer Handbewegung).

Müssen halt zusammenhalten.

Schreiner.

Es ist doch eigentlich die Gutsherrschaft und sollte nicht Partei für so schlechtes Volk nehmen. Aber der Müller wird doch Schultheiß.

Schlosser.

Das wird er.

Schreiner.

Und ist ein braver Mann.

Die Bauern.

Ja, gewiß.

Schreiner.

Wir lassen uns nicht unterdrücken.

Schlosser.

Nein! und der Müller soll leben!

Schreiner.

Ja, er soll leben!

Alle.

Hoch! hoch! und abermals hoch!

(Die Bauern von der Mittelthür nach rechts.)

Siebente Scene.

Kanzleirath. Hofrath. Gustav und Anna (kommen von links). **Nachher Commerzienrath.**

Kanzleirath (den Bauern nachsehend, lustig).

Das ist ganz famos. Eine Deputation der Bauern! Lassen den Commerzienrath leben! Da müssen wir einstimmen, Freunde, das ist unsere Schuldigkeit. Er lebe hoch!

Die Andern (einstimmend).

Er lebe hoch! Hoch! hoch! und abermals hoch!

(Bauern ab.)

Commerzienrath (heftig aus der Thüre rechts).

Was ist denn das für ein verwünschtes Geschrei, Kanzleirath? Man glaubt ja, das Haus brenne.

Kanzleirath.

Wir lassen Dich ja leben, Bruder; zugleich mit der Bauerndeputation. Wir machen uns populär. Man muß sich an's Volk halten.

Hofrath.

Ruht meine Frau noch?

Commerzienrath.

Was weiß ich? Ich habe sie nicht gesehen.

Gustav (mit Anna vorkommend).

Auf dem Richtplatz geschah noch etwas ganz Merkwürdiges. Das Fallbeil wollte nicht herunterfallen.

Anna.

Das ist ja erschrecklich. Und da blieb es in der Luft schweben?

Gustav.

Nein, man schmierte es wieder frisch ein.

Anna (lachend).

Danke sehr für die schöne Geschichte. Jetzt will ich aber sehen, was die Frau Commerzienräthin macht.

(Rechts ab).

Achte Scene.

Vorige ohne Anna.

Commerzienrath (aufgeregt umhergehend).

Dieser Buchbinder! Dieser Schleicher!

Kanzleirath (zum Hofrath).

Machen wir eine Partie Piquet? Oder machst Du einen Whist mit uns, Commerzienrath?

Commerzienrath.

Danke, ich bin nicht aufgelegt. (Für sich.) Die Kerle werden mir einen Skandal im Dorfe machen, und wenn ich hinabgehe, bekomme ich die schönste Katzenmusik.

Hofrath (zum Kanzleirath).

Spielen wir Piquet!

(Setzen sich nieder).

Kanzleirath.

Ja. Der Park ist charmant. Und wie uns Anna so liebenswürdig herumführte!

Hofrath.

Sehr liebenswürdig. — Ich habe die Vorhand.

Kanzleirath.

Was Teufels! bei Anna?

Hofrath (sich scheu umsehend).

Schlechte Spässe!

Gustav

(zum Commerzienrath, der ein Buch genommen hat, aber zerstreut darüber wegsieht).

Wir haben einen wichtigen Fall, der Sie vielleicht auch interessirt.

Commerzienrath (herumgehend).

Leicht möglich, leicht möglich! (Für sich.) Ich hätte den Leuten ein freundliches Wort sagen sollen.

Gustav.

Grobe Widersetzung gegen eine Standesperson.

Commerzienrath (zerstreut).

Das ist ja außerordentlich schön. (Für sich.) Ja, ich hatte Unrecht, denn ich muß sagen, dieser Buchbinder, der Führer der andern Partei, gefällt mir ganz und gar nicht. Was hat der Kerl in meinem Garten umherzuschleichen?

Gustav.

Es handelt sich um einen Fußtritt.

Commerzienrath.

Um was handelt es sich, Herr? um einen —

Gustav.

Nun, um einen Fußtritt, den der Eine ertheilt —

Commerzienrath.

Wo und Wer? O mein Gott! — Der Buchbinder?

Gustav.

Nein, es war kein Buchbinder.

Commerzienrath.

Ja, es war ein Buchbinder, wenigstens die Person, die im Garten umherschlich. Sprachen Sie nicht von einem Fußtritt?

Gustav (erstaunt).

Ja, aber von einem Fußtritt, der vor ungefähr vier Wochen in der Gerichtskanzlei zu M. ertheilt wurde.

Commerzienrath.

Ah so! von einem älteren Fußtritt. Verzeihen Sie, ich bin ein wenig zerstreut, die neuen Einrichtungen, der erste Tag auf dem Lande. — Aber die Geschichte war recht schön.

Kanzleirath.

Hat er Dir etwas Blutgieriges erzählt? (Zählend.) Fünf Blatt ist

fünf, Quart-Major ist neun, und vierzehn Damen dreiundzwanzig. Wie gefällt Dir das, Hofrath?

Hofrath.

Dein gewöhnliches Glück. Ich bekomme gar keine Karten.

Kanzleirath.

Hast zu viel Glück in der Liebe.

Hofrath.

Daß sich Gott erbarm!

Commerzienrath.

Ich will einen Gang in's Freie thun, frische Luft schöpfen, und die schöne Natur anschauen; das wird meine Nerven beruhigen. (Zu den Spielern.) Macht nur ruhig fort, ich bin gleich wieder da.

Gustav (an der Mittelthür).

Da kommt Amalie und Mama.

Neunte Scene.

Vorige. Kanzleiräthin. Amalie.

Commerzienrath (nach der Mittelthür gehend).

Freut mich sehr, daß ihr endlich kommt. Aber habt ihr Eduard nicht gesehen? Er ist schon vor längerer Zeit fort, euch zu suchen.

Amalie (ironisch lächelnd).

Uns zu suchen? Wir haben schon lange am Fuß des Berges gewartet, ruhend auf der breiten Straße, wo die vielen Fußwege münden.

O, es war wunderbar schön da unten, so himmlisch ruhig. Gewiß, wir haben Eduard nicht vermißt.

Kanzleiräthin.

Nein, vermißt haben wir ihn gerade nicht. Aber ich hätte mich doch gefreut, wenn er da gewesen wäre. Der Weg ist ein wenig steil, Eduard hätte uns gewiß seinen Arm gegeben.

Commerzienrath.

Er würde sich das größte Vergnügen daraus gemacht haben. Wir wollen Anna rufen, daß sie euch in euer Zimmer führt.

Gustav.

Soll ich vielleicht Fräulein Anna rufen?

Kanzleirath.

Oder ich?

Kanzleiräthin.

Und ihr Beide spielt schon wieder?

Hofrath.

Oder ich?

Kanzleirath.

Glück im Spiel, kein Glück in der Liebe. Nicht wahr, Frau?

Commerzienrath.

Sehr dankbar.

(Rechts ab.)

Zehnte Scene.

Vorige ohne Commerzienrath.

Kanzleiräthin.

Ei! ei!

Amalie.

Wer ist Anna? Ach ja, ich erinnere mich, die kleine Pächterstochter, das frische und gesunde Mädchen. Ich habe sie seit drei Jahren nicht gesehen. Ist sie gewachsen?

Kanzleirath.

Das will ich meinen.

Amalie.

Und hat sich gemacht?

Kanzleirath.

Sehr hübsch geworden.

Gustav.

Außerordentlich liebenswürdig.

Hofrath.

Ein wahrer Engel.

Kanzleiräthin (lachend).

Nun, wenn das der Hofrath sagt, dann muß was Wahres daran sein.

Gustav.

Ihr seid lange ausgeblieben.

Amalie (schwärmerisch).

Ach! es war so schön da unten am Bache. Die frischen, grünen

Wiesen, das murmelnde Wasser, die kleinen Zweige, die darüber nickten, — ich hätte noch stundenlang träumen können.

Kanzleiräthin.

Nun, geträumt hast Du genug, Amalie. Und deine Träumereien waren schuld, daß wir uns in die Gärten des Dorfes verirrten.

Amalie.

Auf Gras und Blumen ruh' ich gern, wenn eine Flöte tönt von fern und liebe es, schmalen, unbekannten Wegen zu folgen, gern erwartend, wo sie mich hinführen.

Kanzleiräthin (lachend).

Dein Weg hat uns schön geführt, zwischen lauter Düngerhaufen hinein und Kuhställe.

Kanzleirath (laut und fröhlich).

Matsch! da sind vierzig Points, Hofrath.

Amalie (zusammenschreckend).

Wenn Papa spielt, ist er wahrhaft unerträglich.

Kanzleiräthin.

Wir müssen dem Manne etwas geben, der uns hieher begleitet. Er spaziert im Garten umher. (Zu ihrem Sohn.) Gustav, rufe ihn herein.

(Gustav durch die Mitte ab.)

Kanzleirath.

Wen soll Gustav rufen?

Kanzleiräthin.

Einen Mann, der uns von dem Dorfe hieher brachte.

Amalie.

Und der uns drunten beschützte.

Hofrath.

So, er beschützte euch?

Amalie.

Allerdings; denn wir verfehlten den Weg, und ein großer böser Hund fiel uns an. — Da kam jener Mann und verscheuchte den Hund.

Kanzleirath.

Nun, wenn er sich so leicht verscheuchen ließ, da war die Heldenthat eben nicht groß. Gustav soll ihm eine Kleinigkeit geben.

Kanzleiräthin.

So leicht war er nicht zu verscheuchen; es war ein großer, böser Hund. Und er mußte den Fuß nehmen, um ihn fortzujagen.

Eilfte Scene.

Vorige. Commerzienrath (von rechts). Nachher Gustav und Buchbinder.

Hofrath.

Also er gab ihm einen Fußtritt.

Kanzleirath (die Karten mischend).

In diesem Falle könnte man sagen: einen Hundstritt.

Commerzienrath.

Wer — gab den Fußtritt?

(Gustav und der Buchbinder durch die Mitte, letzterer sich ganz unterwürfig sträubend.)

Amalie.

Dieser brave Mann da.

Commerzienrath.

Also doch der Buchbinder! (Laut und heftig.) Aber ich mag es nicht leiden, wenn man auf meinem Grund und Boden Fußtritte austheilt.

Kanzleirath.

Wenn man von einem Hund angefallen wird? Du bist recht komisch.

Commerzienrath (für sich).

Ja, ich bin thöricht, ich bin ein Narr. (Er streicht mit der Hand über den Rockschooß). Es war also ein Hund?

Buchbinder (vorkommend).

Ja, halten zu Gnaden, Herr Commerzienrath, es war des alten Müllers sein böser Hund. Er hält immer so böse Hunde, um die Vorübergehenden zu erschrecken.

Commerzienrath (abwärts blickend, düster, für sich).

Dieser Fuß hat nur neun Zoll, darauf möchte ich schwören. Und der Buchbinder war es, der sich gestern Abend in meinem Garten umhertrieb.

Buchbinder.

's ist ein sehr böser Hund, Herr Commerzienrath; ich mußte befürchten, er werde die Damen beißen. Und da stieß ich ihn so mit dem Fuße fort.

Commerzienrath.

Ah! (Für sich.) Er hat die Gewohnheit, seine Tritte mit dem linken Fuß zu versetzen.

Kanzleiräthin (leise zum Commerzienrath).

Man muß ihm etwas geben.

Commerzienrath (laut und heftig).

Ja, etwas geben, etwas —

(Alles sieht erstaunt auf.)

O Gott! ich vergesse mich.

Buchbinder.

Keine Belohnung, Herr Commerzienrath. O! wenn Sie diesen kleinen unbedeutenden Vorfall als einen Fingerzeig von oben betrachten und sich bewogen finden wollten, das freundliche Auge Ihres Einflusses auf unsere arme, unterdrückte Partei zu lenken, vielleicht durch Rath und That bei der Schultheißenwahl. —

Commerzienrath
(der heftige Zeichen der Ungeduld gibt, ausbrechend).

Nein! nein! und tausendmal nein! Soll mich der Teufel holen, wenn ich mich um eure Geschichten bekümmere. Und namentlich um Ihre Partei, Herr-r-r! Die heuchlerische schleichende Partei, deren Führer Sie sind! . .

Amalie.

Um Gotteswillen, was ist denn, Onkel?

Buchbinder.

Das verdienen wir wahrhaftig nicht.

Commerzienrath.

Nicht verdienen? Herumschleicher seid ihr, hinterlistiges Volk, das nicht den Muth hat, Mann gegen Mann aufzutreten, einem frei in's Auge zu sehen, das nur so von rückwärts geschlichen kommt. (Tief aufathmend und an seinen Rockschooß fassend.) Sehr von rückwärts! Aber gehen Sie mir aus den Augen, Herr! — Ich kann das nächtliche Herumschleichen in meinem Garten nicht leiden! Verstehen Sie mich? Nehmen Sie sich in Acht und thun Sie mit Ihrer Partei gegen mich, was Sie wollen! Daß Sie den Damen geholfen, dafür sollen Sie belohnt werden. Adieu!

Buchbinder.

Wir werden es nicht vergessen, Herr Commerzienrath, wie gnädig Sie sich über uns ausgesprochen. (Sehr heuchlerisch.) Was kann uns die Ungunst der Menschen schaden? Der Himmel wird uns helfen.

(Er schleicht ab.)

Zwölfte Scene.

Vorige ohne den Buchbinder.

Commerzienrath.

Adieu! adieu! (Heftig auf- und abgehend.)

Kanzleirath.

Den hast du abgekanzelt, Herr Bruder.

Hofrath.

Er wird seine Ursachen haben. Das war ein widerwärtiges Gesicht.

Gustav.

Papa erinnern Sie sich, er sieht genau wie jener Kerl aus, der die falschen Kassenscheine machte.

Kanzleiräthin (zu Amalien).

Ich bin ganz erstaunt, Amalie. Verstehst Du das?

Amalie.

Nein, nein, Mama, o Gott! nein. Das hat mich in der tiefsten Seele erschüttert. Wie kann man so roh, so herzlos sein!

Kanzleiräthin.

Wer weiß, was der Schwager für Gründe hatte.

Amalie.

Gründe zu solchem Benehmen? Gewiß nicht, Mama. O, es ist die Härte seines Charakters, die ich lange geahnt, eine Härte, eine Grausamkeit, welche in der Familie liegt. Auch Eduard —

Kanzleiräthin.

Laß' das jetzt. (Zum Commerzienrath.) Wo sind denn meine Schwestern?

Commerzienrath.

Sie machen einen Spaziergang in's Dorf hinab. Anna hat es gesagt. Ich glaube die Hofräthin will eine Bekannte aufsuchen, die Frau des Pfarrers oder des Schullehrers. Bis sie wieder kommen, zeige ich euch die neuen Wirthsschaftsgebäude. Nicht, Hofrath?

Hofrath.

Ja, wir sind fertig. Was habe ich zu bezahlen?

Kanzleirath.

O nicht viel.

(Sie rechnen.)

Amalie.

Wenn Sie erlauben, ziehe ich mich einen Augenblick in mein Zimmer zurück. Wo werden wir wohnen?

Commerzienrath (auf links zeigend).

Dort, mein Kind. Anna hat es so bestimmt.

(Er geht zum Spieltisch.)

Amalie (seltsam lächelnd).

Verstehst Du das, Mama? — Anna hat es so bestimmt. Und Anna hat auch gesagt, daß die Tante Hofrath ins Dorf gegangen ist.

Kanzleiräthin.

Nun, Anna ist die Wirthschafterin.

Amalie.

Anna scheint hier zu kommandiren. Aber mein Gott, mir ist das ja entsetzlich gleichgültig.

(Sie geht mit erhobenem Kopfe ab.)

Kanzleiräthin (ihr nachsehend).

Sie hat ihren unangenehmen Tag. Aber Eduard hätte schon da sein können. Will's der Hofräthin sagen, sie solle ihm den Text lesen.

Kanzleirath.

Du gehst doch mit in den Garten, Frau?

Gustav.

Geht Anna nicht auch mit?

Kanzleirath.

Ja, Anna sollten wir mitnehmen.

Kanzleiräthin (pikirt).

Mir scheint, ihr könnt Alle ohne Anna nicht leben. Ich bin begierig, sie wieder zu sehen.

Commerzienrath.

Sie ist recht hübsch geworden. Aber sie hat drinnen zu thun.

Kanzleiräthin.

Gott sei Dank!

(Alle gehen, nur der Commerzienrath geht noch vorn auf und ab.)

Commerzienrath.

Der Schleicher! Ja hab' eine Galle auf den Buchbinder —

Kanzleiräthin.

Nun, Herr Schwager, kommen Sie nicht?

Commerzienrath.

Ja so, ja —

(Als er gehen will, tritt Anna von rechts ein, und räumt den Spieltisch auf. Er bleibt wieder stehen.)

Das Mädchen ist meine einzige Erquickung —

Kanzleiräthin.

Aber, lieber Schwager!

Commerzienrath.

Ja freilich — (geht; Eduard tritt ein). Du kannst auch mit spazieren gehn. Du sollst dich auch amüsiren, wie wir.

Eduard.

Ich werd' mir Mühe geben.

Kanzleirath und Hofrath (schon außen).

Lieber Schwager!

Kanzleiräthin (zugleich).

Er ist ganz wunderlich!

Commerzienrath (Eduard und Anna betrachtend).

Der Junge wird doch nicht hier bleiben wollen!

Kanzleiräthin.

Aber, lieber Schwager!

Commerzienrath.

Ich komme schon, Du Buchbinder!

Kanzleiräthin.

Wir?

Commerzienrath (sich im Gehen immer nach den jungen Leuten umsehend).

Entschuldigen Sie, Frau Schwägerin.

(Ab mit ihr.)

Dreizehnte Scene.

Anna.

Anna,

(von rechts, geht auf den Spieltisch zu, um die Karten aufzuräumen).

Der Herr Commerzienrath hat Recht, wenn er mit wahrem Schrecken von Besuchen spricht. — Aber freilich sind nicht alle Besuche un-

angenehm. (Seufzend.) Aber sie können es werden. Was Herr Eduard eigentlich gewollt hat, daß er mich gestern so neckte, ja, ich kann es mir selbst gestehen, mich so tief verletzte. Ah! vielleicht mit mir auf gespanntem Fuße leben, um seiner Braut nicht zu mißfallen, die vorhin mitgekommen. (Sich umschauend.) Mir hat Amalie nie gefallen. Nun, das ist seine Sache. Aber deßhalb hätte Herr Eduard keinen Streit anfangen sollen, denn er wird sich doch wohl hoffentlich nicht einbilden, daß ich mir ein Vergnügen daraus mache, gegen ihn besonders freundlich zu sein. Welche Einbildung! Aber all' diese jungen Herren bilden sich gewaltig viel ein. Nun, meinetwegen! (Aergerlich.) Ach, diese Karten wollen auch gar nicht zusammenpassen! (Blickt auf und sieht Eduard durch den Garten kommen.) Da kommt er! ist er!

Vierzehnte Scene.

Anna. Eduard.

Eduard (an der Mittelthür).

Da ist sie!

(Er nimmt seinen Strohhut ab, fächelt sich damit und will, gleichgültig scheinend, nach seinem Zimmer gehen.)

Ah! Fräulein Anna!

Anna.

Ihre Dienerin, Herr Eduard.

Eduard.

Hm, hm! Sie spielen wohl Karten?

Anna.

Mit mir selbst! Da weiß ich meine Zeit besser zu benützen.

Eduard.

Natürlicher Weise. Sie haben so außerordentlich viel zu thun.

Anna (einfallend).

Daß ich keinen Augenblick Zeit habe und mich ganz gehorsamst empfehle.

Eduard (für sich).

Kein Wort bleibt Einem der Trotzkopf schuldig. (Laut.) Ebenfalls ganz gehorsamst. (Er geht nach links. Die Thüre ist verschlossen.) Verschlossen? (Für sich.) Gut, da muß ich sie fragen. (Laut.) Mein Zimmer ist ja verschlossen. — Hat Jemand mein Zimmer absichtlich geschlossen?

(Pause.)

Ich erlaubte mir, zu fragen, warum mein Zimmer abgeschlossen ist, Fräulein Anna?

Anna.

Ah! Sie sprechen mit mir?

Eduard.

Natürlich, es ist ja sonst Niemand im Zimmer.

Anna.

Ich dachte, Sie hätten mit sich selbst gesprochen.

Eduard.

Das thu' ich niemals.

Anna.

Darf ich bitten: was fragten Sie mich, Herr Eduard?

Eduard.

Warum mein Zimmer verschlossen sei?

Anna.

Ihr Zimmer? — Sie wohnen nicht mehr da. Herr Kanzleirath, Frau Kanzleirath und Ihre Fräulein Braut sind dort eingezogen.

Eduard.

Richtig, meine Braut. Und die haben sich dort eingeschlossen?

Anna.

Das glaub' ich nicht. Alles ist ausgegangen. Warum sie den Schlüssel eigentlich abgezogen, begreife ich nicht.

Eduard.

Man muß hier im Hause vorsichtig sein, daß man nicht überrascht oder ertappt wird.

Anna.

Das war früher nie der Fall. — Haben Sie noch etwas zu befehlen?

Eduard.

Nur die Frage werde ich mir noch erlauben, welches Zimmer mir zur Wohnung angewiesen wurde?

Anna.

Eine Wohnung im zweiten Stock.

Eduard.

Danke schön.

(Anna will durch die Mittelthüre ab.)

Eduard (nach einigem Kampf).

Und Tante Kanzleirath ist zurück.

Anna.

Ja wohl, mit Ihrer Fräulein Braut.

Eduard.

Mit meiner Braut? Schön.

Anna.

Sie haben nichts mehr zu fragen?

Eduard.

Nein. (Für sich.) Trotzkopf! (Nach einer Pause.) Anna!

Anna.

Herr Eduard!

Eduard (erbittert).

Hat Ihnen vielleicht Ihr Herr Bräutigam verboten, mit mir zu sprechen?

Anna.

O nein, ich spreche ja mit Ihnen.

Eduard.

Das nenne ich nicht sprechen, das nenne ich nicht sich unterhalten; Sie beantworten mir nur meine Fragen.

Anna.

Aus Frage und Antwort besteht aber gewöhnlich eine Unterhaltung.

Eduard.

Ja, wenn Sie das eine Unterhaltung nennen, dann habe ich freilich nichts mehr zu sagen.

Anna.

Eine Unterhaltung ist es immer, ob sie gerade unterhaltend ist, das ist eine andere Frage.

Eduard (schnell einfallend).

Worauf ich Ihnen die Antwort geben will: nein, nein und tausendmal nein!

Anna (lächelnd).

Sie sind schlecht aufgelegt, Herr Eduard. Und das begreife ich nicht.

Eduard.

Und Sie scheinen gut aufgelegt, und das begreife ich vollkommen. Du lieber Gott! Sie sind glücklich. Jedermann sucht Sie auf, Jedermann liebt Sie, man reißt sich um Ihre Rosenbouquets, Sie haben einen Bräutigam, denn Sie innig lieben. Habe ich nicht recht? sind Sie nicht glücklich?

Anna.

Unsere Verhältnisse sind fast die gleichen, namentlich was den Haupt- und Schlußsatz anbelangt. Auch Sie haben eine Braut, die Sie innig lieben.

Eduard.

Nein, gewiß nicht, Anna. Zweimal gefehlt. Erstens habe ich noch keine Braut, und zweitens liebe ich die nicht innig, die man mir aufdringen will.

Anna.

Nun, wenn Sie Ihre Fehler bekennen, so will ich Ihnen auch die meinigen nicht verschweigen. Bei mir ebenfalls gefehlt, im Bräutigam und in der Liebe.

Eduard.

Sie hätten keinen Bräutigam, Anna?

Anna.

Ich weiß wenigstens nichts davon.

Eduard.

Wie mich das glücklich macht!

Anna.

Ich danke Ihnen. Das ist eigentlich kein Beweis von Theilnahme an meinem Schicksal.

Eduard.

Ich meine nur den Bräutigam, von dem mein Onkel sprach, Ihren Verlobten. — Sie sind gewiß nicht verlobt?

Anna.

Nein, ich würde es nicht läugnen, wenn es wahr wäre. (Treuherzig.) Aber, Herr Eduard, wozu dies Gespräch? Es freut mich die Theilnahme, die Sie an mir zu nehmen scheinen und freut mich um so mehr, weil Sie vorhin, aufrichtig gesprochen, etwas unartig gegen mich waren.

Eduard.

Ja, das war ich. Aber ich bedaure es von Herzen; ich war schlecht aufgelegt.

Anna (lächelnd).

Sie haßten die Welt?

Eduard.

Ach, mein Gott, ja! Ich fühlte mich so frei und glücklich als ich hier ankam, dem beengenden Leben der Stadt entschlüpft. Auch Sie waren so lieb und freundlich gegen mich, daß ich hoffte. — Nein, ich hoffte noch nicht, ich glaubte erst und fing an zu lieben.

Anna.

Das ging aber sehr schnell.

Eduard.

Es war vielmehr kein Anfang, sondern eine Fortsetzung. Gewiß, meine liebe Anna. So wie ich Sie hier wieder fand, sah ich Sie schon seit langen Jahren vor mir. Und doch haben Sie sich verändert. Sie sind böser geworden, dafür aber auch schöner und liebenswürdiger.

Anna.

Nicht so sprechen, Herr Eduard. Wenn ich nun Ihren Worten glaubte?

Eduard.

O glauben Sie an meine Worte und mich.

Anna (schüttelt mit dem Kopfe).

Es war hier bei uns so still und friedlich.

Eduard (auf ihr Herz deutend).

Dort?

Anna.

Ja.

Eduard.

Und jetzt ist es das nicht mehr?

Anna.

Nicht ganz.

Eduard
(hat ihre beiden Hände ergriffen und küßt sie auf die Stirne).

Anna, meine gute Anna, wie danke ich Ihnen für dieses Wort! — Hören Sie mich.

Anna (sich losreißend).

Nein, ich will und darf nichts mehr hören.

Fünfzehnte Scene.

Eduard. Amalie.
(Amalie, mit einem Buch in der Hand, ist einen Augenblick vorher eingetreten.)

Eduard (Anna nachrufend).

Anna! Anna! wie kann man so glücklich sein! (Er wendet sich um und erblickt Amalie. Seufzend für sich): Und so unglücklich! (Laut.) Du hier, Amalie? (Für sich): Gerechter Himmel! (Laut): Ich glaubte Dich im Garten bei den Andern.

Amalie.

Wie Du siehst, las ich. Ein reizendes Gedicht:

Vorüber ist die Rosenzeit,
Und Lilien stehn im Felde.

Eduard.

Sehr wahr. (Für sich.) Jetzt werde ich wieder einmal bei langsamem Feuer verbrannt! (Laut.) Allerdings, die Rosenzeit ist vorüber.

Amalie.

Und Lilien stehn im Felde.

Eduard (für sich).

Geknickte Lilien. Aber meinetwegen soll es zu einer Explikation kommen. Ich war es nicht, der dies Verhältniß gewünscht und angeknüpft. (Laut.) Ich ging euch entgegen und suchte euch drunten, aber ihr müßt einen andern Weg genommen haben.

Amalie.

Allerdings. Unsere Wege sind nicht die gleichen.

Eduard.

Es scheint fast so. Wo ist die Tante?

Amalie.

Sie wird im Garten sein.

Eduard.

Ich wollte euch gerade aufsuchen.

Amalie.

Du nahmst Dir Zeit dazu. O! ich finde das begreiflich.

Eduard.

Wie findest Du es begreiflich? (Für sich.) Wenn ich nur wüßte, was ich sagen soll! (Laut.) Was findest Du begreiflich.

Amalie.

Glaube mir, Eduard, sehr begreiflich.

Eduard (für sich).

Ein scheußliches Gefühl, mit dem ich hier stehe. (Laut.) Höre, Amalie, vielleicht hast Du bemerkt, — nun ja, es kann Dir nicht entgangen sein — unsere Neigungen und Ansichten gingen nicht gerade immer harmonisch zusammen. (Für sich.) Wenn mir nur Jemand zu Hülfe käme! (Laut.) Du bist ruhig, sehr ernst, außerordentlich verständig; ich dagegen (für sich): wenn nur wenigstens ein tüchtiges Gewitter käme! (Laut.) — Ich dagegen bin, wenn Du willst, etwas heiter, sogar lustig, zuweilen unüberlegt, — und Du siehst es, da kann es vorkommen, daß (für sich) — wenn sie nur ein Wort sagen wollte!

Amalie (nickt steif mit dem Kopfe).

Sprich nur.

Eduard.

Aber Du mußt nicht glauben, Amalie, daß ich Deine vortrefflichen Eigenschaften nicht auf's Umfassendste anerkenne, ja auf's Allerumfassendste. (Für sich.) Gott sei Dank, ich höre Stimmen im Garten. (Zerstreut.) Ja sehr umfassend erkenne ich sie an, (sich umschauend) Deine vortrefflichen Eigenschaften. Aber, wie schon bemerkt, Du bist zu ernst, zu wenig zu Scherz aufgelegt, und in der Welt geht es nun einmal nicht anders, man muß hie und da einen Spaß verstehen lernen.

Sechszehnte Scene.

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin (noch von Außen mit lauter Stimme).

Das geht über den Spaß, lieber Schwager. Ich muß sagen, das hätte ich nicht erwartet; deßhalb sind wir nicht auf's Land gefahren, das kann ich Dich versichern.

Amalie.

Vorüber ist die Rosenzeit,
Und Lilien stehn im Felde.

Eduard (aufgeregt).

Meinetwegen auch, wenn Du mir keine andere Antwort geben willst. Laß denn die Rosenzeit vorüber sein, die Lilie ist auch eine schöne Blume.

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Commerzienrath. Commerzienräthin. Kanzleirath. Kanzleiräthin. Gustav und Anna.

Commerzienrath.

Ich finde es, wie schon gesagt, unbegreiflich. Aber was kann ich dafür? Ich habe den Leuten da unten nichts zu Leide gethan.

Hofräthin.

So haben wir ihnen vielleicht etwas zu Leid gethan, Hofrath?

Soll mir auch nicht wieder passiren, dafür stehe ich. (Zu ihrem Manne, der sie fragend ansieht.) Schweig' nur still, ich will von Dir keinen Trost hören.

(Commerzienrath zuckt höchst ärgerlich die Achseln.)

Emilie denkt gerade wie ich; es hat die arme Frau sehr angegriffen. Nicht wahr, Emilie?

Commerzienräthin.

Ja, es hat mich sehr angegriffen. (Zum Commerzienrath.) Das hättest Du uns nicht anthun sollen.

Commerzienrath.

Ja, um's Himmels willen! was habe ich euch denn angethan? Ich weiß ja von gar nichts, bin unschuldiger als ein neugeborenes Kind.

Kanzleirath.

So sprecht einmal. Ihr thut ja gerade, als seiet ihr von Räubern überfallen worden.

Hofräthin.

Schlimmer als das, viel schlimmer. Aber morgen früh fahre ich nach der Stadt zurück. (Zur Commerzienräthin.) Die arme Frau! Wenn ich Dich nur mitnehmen könnte!

Commerzienräthin.

Ja, ich bin recht unglücklich.

Commerzienrath (gereizt).

Werden wir endlich erfahren, worin das Unglück besteht?

Hofrath (schüchtern).

Aber sage doch —

Hofräthin.

Schweig' still! unterbrich mich nicht immer! Wir gehen also in's

Dorf hinab, Emilie und ich, wir grüßen freundlich nach allen Seiten, man dankt uns kaum, ja, die Buben lachen hinter uns drein. — Lachen hinter meinem Rücken! Ist mir schon so was vorgekommen? Nein, nein, so wahr ich lebe! Hie und da schlägt man vor uns die Fenster zu, als wir vorübergehen. Wir kommen zu Pfarrers; sie läßt sich verleugnen. Er konnte uns nicht entgehen, ich sah ihn im Schlafrock am Fenster und sagte sehr laut zu der Magd: Aber der Herr Pfarrer sind zu Haus, wie ich bemerkt. Da kam er denn auch endlich zum Vorschein, und nach langem Hin- und Herreden erfuhren wir Alles.

Commerzienräthin (mit einem Blick zum Himmel).

Alles!

Commerzienrath.

Und was habt ihr denn erfahren? Ich versichere euch, daß ich wie auf Kohlen stehe.

Hofräthin.

Das glaube ich wohl, Herr Schwager, denn, nehmen Sie mir's nicht übel, ich finde es unverantwortlich, so auf — seltsame Art mit dem ganzen Dorf Streit anzufangen.

(Commerzienrath will sprechen.)

Ja, Streit angefangen! Die Leute vor den Kopf gestoßen, und uns dadurch eine Behandlung zugezogen, die ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen will.

Commerzienrath (zu seiner Frau).

Aber, Emilie.

Hofräthin.

Emilie denkt gerade wie ich. Und die ganze Welt muß so denken' und Jedermann muß mir recht geben. Nicht wahr, Kanzleirath? Ich sage Dir, gelacht hat man über uns! uns die Fenster vor der Nase zugeschlagen! Und was diese Frau Pfarrerin anbelangt, läßt sich die vor uns verleugnen — eine solche Gans! Gott verzeih mir die Sünde.

Doch die Frau hat eigentlich Recht, mit streitsüchtigen Menschen, mit Jemand, der Händel sucht, läßt sich nicht gut leben.

Commerzienrath (heftig).

Aber ich bin nicht händelsüchtig, ich suche keinen Streit; ich bin hieher auf's Land gegangen, um Ruhe und Frieden zu finden. (Immer heftiger.) Ja, Ruhe und Frieden! Kann ich dafür, daß die verfluchten Bauern da unten mich in ihre Schultheißenwahl hineinhetzen wollen? Ich will nichts von ihrem Schultheißen; ich habe an unserem Schultheißen in der Stadt genug gehabt. Frieden will ich, Frieden und Ruhe, ja, Frau Schwägerin, sehr viel Frieden, und den scheinen Sie nicht Lust zu haben, mir zu gönnen.

Kanzleirath (besänftigend).

Du hättest vielleicht mit den Bauern ein bischen freundlicher sprechen können; den Buchbinder z. B. hast Du recht hart angelassen.

Commerzienrath.

O Gott ja, den Buchbinder. Den Kerl hätte ich mit Lust erwürgen können.

Hofrath.

Der Schwager ist sehr aufgeregt.

Hofräthin.

Das wundert Dich wohl? Er hat Ursache, aufgeregt zu sein. Wenn man Besuche empfängt, muß man auch auf diese Besuche Rücksicht nehmen. Nicht wahr, Emilie?

Commerzienräthin.

Ja, er hat keine Rücksichten, keine, keine.

Hofräthin.

Arme Frau, ich weiß, was Du denkst.

Commerzienrath (heftiger).

Denkt meinetwegen, was ihr wollt. Ja, Frau Schwägerin, um

von Besuchen zu reden, gegen die man rücksichtsvoll sein soll, so werden Sie mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen sage, daß mir diese Besuche zwar sehr angenehm sind, ich sie eigentlich aber nicht her gebeten habe.

Kanzleirath.

Ah! Commerzienrath!

Hofrath.

Ei! ei!

Commerzienräthin.

Mann! wie kann man so hart sein!

Hofräthin (triumphirend).

Das ist mir nichts Neues; dieser Groll gegen uns steckt immer in ihm.

Commerzienrath.

Ja, Frau Schwägerin, das gilt aber nur von solchen Besuchen, die sich ein Vergnügen daraus machen, mir meine Ruhe und meinen Frieden zu rauben. Was hatten Sie im Dorfe drunten zu thun? Mit der Frau Pfarrerin eine Kaffeegesellschaft zu verabreden? Ich brauche keine Kaffeegesellschaften.

Hofräthin (mit erhobenem Kopfe).

Ich danke, Herr Schwager.

(Rechts ab.)

Kanzleirath (zu seiner Frau).

Gehen wir ein wenig in den Garten, der Commerzienrath ist aufgeregt. Das wird sich wieder geben.

Kanzleiräthin.

Komm, Amalie.

Amalie,

(die sehr theilnahmlos neben dem Commerzienrath stand, zuweilen lächelte und dann seufzte, mit schwacher Stimme).

Mir wird übel.

Commerzienrath,

(der gezwungen ist, sie aufzuheben, mit einem Blick zum Himmel).

Großer Gott! warum habe ich mich zur Ruhe gesetzt.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Dieselbe Decoration.

Erste Scene.

Commerzienräthin. Hofräthin. Kanzleiräthin und Amalie.

(Letztere sitzt in einem Fauteuil, mit einem Buch in der Hand, scheinbar theilnahmlos an dem Gespräch. Sie trinken Kaffee und stricken.)

Kanzleiräthin.

Da mögt ihr sagen, was ihr wollt, so habe ich den Commerzienrath nie gesehen, so erschrecklich heftig und böse.

Commerzienräthin.

O doch! o doch!

Hofräthin (zur Kanzleiräthin).

Was willst Du auch gesehen haben? Du bist nicht seine Frau. Da frage dies arme Weib. Man kann Launen haben, Launen haben sie alle.

Kanzleiräthin.

Das ist nur zu wahr.

Amalie.

Ja, alle.

Hofräthin.

Launen, ja nun; wir haben am Ende auch unsere Launen. Wenn wir unter uns sind, können wir das schon zugeben. Natürlich sprechen wir ja ganz im Vertrauen; es wird doch Keine so schlecht sein, dem Manne gegenüber eine Laune zuzugestehen.

Kanzleiräthin (zur Hofräthin).

Soll ich Dir noch eine Tasse eingießen?

Hofräthin.

Ich bitte darum, das Sprechen trocknet den Mund aus. So — danke! Nein, Emilie, Dein Mann hat sich unverantwortlich benommen. — Noch ein Bischen Rahm, Kanzleiräthin. — Unverantwortlich! Gesetzt auch, der Mann hätte seine Ursachen, etwas aufgeregt zu sein — du lieber Gott! dazu haben sie immer Ursachen, wenn man sie fragt. —

Kanzleiräthin.

Ja, und in der Aufregung haben wir unsere bösen Stunden.

Hofräthin.

Nur in der Aufregung? Die bösen Stunden bei einer armen verheiratheten Frau hören gar nicht auf.

Kanzleiräthin.

Und Du kannst Dich eigentlich noch am wenigsten beklagen.

Hofräthin.

Am wenigsten? Nun, das muß ich mir ausbitten! Was an meinem Manne etwa gut ist, das macht die Erziehung, die ich ihm gegeben. Ich war glücklicherweise kein junges Gänschen mehr, als ich heirathete, und hatte bei euch des Jammers genug gesehen.

Commerzienräthin.

O Gott, ja.

Hofräthin.

Du hast Deinen Mann schlecht erzogen; Dein Loos geht mir zu Herzen, das kannst Du mir glauben, Emilie. Also, was wollt' ich doch sagen? Nun ja, der Hofrath wollte auch sein früheres Leben fortsetzen, Nachmittags in's Kaffeehaus gehen, Abends in seinen Club oder sogar in's Wirthshaus, prätendirte auch einen Hausschlüssel. — Ah! Das ließ ich mir einen ganzen Tag gefallen, dann aber trat ich auf, und sagte ihm ziemlich sanft: Lieber Freund, das Leben kann nicht so fortgeführt werden; Du hast das Glück gehabt, eine brave Frau zu bekommen, und all die Geschichten von früher, die müssen jetzt aufhören. Was Kaffeehaus? Bei mir bekommst Du auch einen guten Kaffee, halb Kaffee, halb Cichorien, und nicht so erhitzend, wie das Zeug, das Du für theures Geld kaufen mußt. Das wird so fort gehalten und ist gesund. Und nun gar des Abends! Meinst Du, ich hätte Dich geheirathet — so sprach ich — um allein zu Haus zu sitzen? I Gott bewahre! Der Mann gehört zur Frau. Und wenn wir ausgehen wollen, so gehen wir zu Commerzienraths oder zu Kanzleiraths oder zu Nachbar Regierungsraths. Willst Du Dir aber zu Haus eine Zerstreuung machen, so kannst Du mir mein Garn abwickeln helfen. Das ist ein angenehmer Zeitvertreib und zugleich eine kleine Bewegung. — So richtete ich mir meine Hausordnung ein, und dabei bliebs.

Kanzleiräthin.

Du hast einen andern Charakter als wir.

Commerzienräthin.

Das weiß Gott!

Kanzleiräthin.

Ich habe es auch versucht, aber es wollte nicht gehen, und da ließ ich ihn machen.

Hofräthin.

Sie ließ ihn machen! Ja, ihr verdient solche Männer.

Kanzleiräthin.

Nun, weißt Du, Elise, zuweilen muß man ihn gehen lassen.

Hofräthin.

O ja, zuweilen. Aber man muß keine Gewohnheit daraus werden lassen. Zuerst gewöhnen sie sich daran, nur alle vierzehn Tage auszugehen, dann alle acht Tage, und dann in der Woche ein Paar Mal. Und in was für Gesellschaft! Ich weiß, was Du denkst, Emilie! Freilich bei ihresgleichen, aber was treiben sie da im Wirthshaus? Einer lernt von dem Andern nichts Gutes, und über uns, die wir zu Hause einsam sitzen, wird losgezogen.

Kanzleiräthin.

Ich habe es nicht durchsetzen können. Und jetzt lasse ich es laufen, wie Gott will.

Hofräthin.

Leider! leider! Ich glaube, Dein Mann geht die Woche über sogar dreimal Abends aus. Oh! das ist eine schlechte Wirthschaft! Kann Dein Sohn da was Gutes lernen!

Kanzleiräthin.

Das ist gerade mein Kummer. Der ist keinen Abend zu Haus. Und wenn sie einmal Beide recht spät kommen, da heißt es, Einer habe auf den Andern warten müssen.

Hofräthin.

Vater und Sohn! Das ist eine grauenhafte Wirthschaft!

Kanzleiräthin.

Mit Gewalt konnte ich nie was ausrichten.

Hofräthin.

Leider, wir wissen das schon. Und Du wolltest ihn durch Sanftmuth bezwingen! Gott! einen Mann durch Sanftmuth zwingen! Du bliebst Abends geduldig auf und wartetest auf ihn. O! ich weiß das noch wie heute. Und wenn er sogar um eilf Uhr nach Haus kam, so sagtest Du kein Wort. Ja, so muß man nicht handeln! Du hast Dir Dein jammervolles Schicksal selbst bereitet. Was Sanftmuth! Ernst und Strenge, sag' ich Dir. Fest die Hand drauf und immer die Augen offen haben. Ich weiß, was Du denkst, Emilie! Ich versichere euch, das ganze Geschlecht taugt nichts. Ich bin nur froh, daß ich keine Kinder habe.

Commerzienräthin.

Ich auch.

Kanzleiräthin.

Aber es gibt doch noch ordentliche unter ihnen.

Hofräthin.

Selten, sehr selten. Aber ich möchte wissen, was wir drei Schwestern gerade verschuldet haben, um mit solchen Männern gestraft zu werden.

Commerzienräthin.

Ja, es ist sehr traurig.

Kanzleiräthin.

Auch ich fühle mich zuweilen recht unglücklich.

Hofräthin (zu Amalien).

Du kannst Dir ein Beispiel an uns nehmen. Wenn Du absolut heirathen willst, so ist es Dein Schade; ich würde nicht mehr heirathen, wenn ich noch ledig wäre, nicht um zehn Männer.

Commerzienräthin.

Ich auch nicht.

Hofräthin.

Und gar den! Der ist seines Onkels würdig. Ein leichtsinniger, junger Mensch, und verdorben, schrecklich verdorben! Hat er nicht sogar ein Paar Mal versucht, meinen Mann Abends zum Ausgehen zu bewegen! Ich habe ihm aber heimgeleuchtet.

Amalie.

Die Tante hat Recht, gewiß, Mama, wir passen nicht zusammen. Es wäre mein Unglück. Und was seine Grundsätze anbelangt —

Hofräthin.

Er hat gar keine, behaupte ich.

Kanzleiräthin.

Aber die ganze Familie sieht eure Verbindung gern. Eduard ist eine gute Parthie.

Amalie.

Und er liebt mich nicht, wie man sich lieben soll.

Hofräthin.

Das wäre am Ende Nebensache, das findet sich.

Kanzleiräthin (den Kopf schüttelnd).

Ich weiß nicht, man sollte das nicht so von der Hand weisen. Die guten Parthien sind selten.

Amalie.

Aber lieber gar keinen Mann als mit der Aussicht unglücklich zu werden.

Kanzleiräthin.

Er ist aber doch zuvorkommend gegen Dich.

Amalie.

Nein, Mama, ich bin recht verstimmt.

Kanzleiräthin.

Nun, er war doch bis jetzt sehr aufmerksam.

(Amalie seufzt und schüttelt den Kopf.)

Das kannst Du aber nicht leugnen. So sprich doch!

Amalie (halb für sich).

Vorüber ist die Rosenzeit,
Und Lilien stehn im Felde.

Hofräthin.

Das versteh' ich nicht. Aber soviel begreif ich, das Mädchen hat was auf dem Herzen.

Amalie (affectirt).

Ich! O nein, Tante, gewiß nicht.

Hofräthin.

Mir macht man nichts weiß. Da ist was passirt. Wir sind unter uns, sprich, Amalie.

Amalie.

O! was soll ich sagen. (Nach einigem Kampfe.) Eduard liebt mich nicht, (Hofräthin zuckt die Achseln.) Sondern eine Andere.

Hofräthin.

Eine Andere, wenn er Dich lieben könnte? Eine Andere, als die Tochter meiner Schwester! Ah! Das muß ich mir ausbitten!

Kanzleiräthin.

Aber, Amalie, was sprichst Du für Sachen?

Amalie.

Und es ist so, Mama, es ist so, da ihr mich nun doch einmal zum Sprechen zwingt. Er liebt die Tochter des Pächters — Anna, ich habe es gehört und gesehen.

Hofräthin (entrüstet).

Gesehen? Das will ich nicht hoffen. In einem Hause, wo ich bin, gesehen!

Kanzleiräthin.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Commerzienräthin.

O Gott!

Hofräthin.

Was Du denkst, Emilie, weiß ich. Habt ihr schon so was erlebt? Mit einem — — Bauernmädchen — viel mehr ist sie nicht — eine Liebschaft anfangen, in einem Hause, wo wir sind; in einem Augenblick, wo man ihm Hoffnung macht, in eine Familie aufgenommen zu werden, wie die unsrige ist. (Triumphirend.) Hab' ich nicht Recht gehabt? Taugt wohl ein Einziger etwas?

Commerzienräthin.

Keiner.

Kanzleiräthin.

Bei Gott! keiner!

Amalie.

Keiner!

Kanzleiräthin.

Aber Du mußt uns erzählen, was Du gehört und gesehen. Das können wir verlangen.

Amalie.

Das erlaß' mir, Mama. Ich allein weiß, was ich gehört und gesehen. — Unter Anderem hat er sie auf die Stirn geküßt.

Hofräthin.

Unter Anderem! empörend!

Kanzleiräthin.

Diese Anna!

Hofräthin.

Ein Muster! ein leichtsinniges Muster!

Kanzleiräthin.

Heute Morgen, als ihr im Dorfe waret, da habe ich meinen Ohren nicht trauen wollen, Anna hier und Anna da; Anna befiehlt und Anna richtet ein.

Amalie.

Ja, das ist wahr.

Kanzleiräthin.

Und Anna mußte mit in den Garten, und den Herren die Gewächshäuser und Blumen zeigen.

Hofräthin (mit erhobener Stimme).

Welchen Herren?

Kanzleiräthin.

Nun, allen. Meinst Du, Dein Mann wäre nicht auch dabei gewesen?

Hofräthin.

Der Hofrath? O Du spaßest! Und wo war ich dazumal?

Amalie.

Sie waren mit der Tante Commerzienrath in's Dorf gegangen.

Hofräthin.

Kann man so einen Mann wohl einen Augenblick allein lassen?

Commerzienräthin.

Und mein Mann?

Kanzleiräthin.

Thut mir leid, Emilie, der war der Schlimmste. Dann kam aber gleich der meinige.

Hofräthin (aufstehend).

Deshalb also wollen sie alle auf's Land!

Kanzleiräthin.

Ja, und wenn sonst eine Partie gemacht werden soll, da sind sie nicht dazu zu bringen.

Commerzienräthin.

Wir sind recht unglücklich.

Kanzleiräthin.

Das sind wir.

Hofräthin.

Geduld! ich höre sie kommen. Laßt euch nichts merken, gebt nur auf mich Achtung und geht in mein Gespräch ein. Paßt aber auf, was sie für Gesichter machen.

Zweite Scene.

Vorige. Kanzleirath. Hofrath. Später Commerzienrath.

Kanzleirath (lustig vorkommend).

Wir sitzen so fröhlich beisammen und haben einander so lieb! Ja, alter Hofrath, Du fühlst Dich heute auch wohler, als in Deiner staubigen Kanzlei.

Hofrath.

Ich bin außerordentlich vergnügt.

Hofräthin.

Er ist vergnügt.

Hofrath (zu seiner Frau).

Wir haben einen schönen Spaziergang gemacht, mein Kind.

Hofräthin.

So, mein Schatz?

Kanzleirath.

Ja wohl, Anna hat uns die Baumgärten gezeigt. Das Mädchen wird noch Obergärtner werden.

(Die Damen husten.)

Kanzleiräthin.

Bei Dir vielleicht?

Hofräthin

(macht ihr ein Zeichen mit den Augen).

So, mit Anna waret ihr? Kommt sie gleich hieher, oder ist sie noch draußen geblieben?

Hofrath.

Nein, sie blieb draußen; an der großen Linde wartet sie auf ihren Vater.

Hofräthin.

Das weißt Du so genau?

Hofrath.

Soll ich das vielleicht nicht wissen, mein Kind?

Hofräthin.

O warum nicht, mein Schatz? Du bist ein gelehrter Mann, mußt viel wissen.

Kanzleirath (für sich).

Was die Alle für saure Gesichter machen! (Laut.) Aber laßt uns jetzt Frieden halten, Kinder, nicht wahr? Unsereins freut sich, ein paar Tage auf dem Lande zubringen zu können, wir wollen die Geschichte von vorhin vergessen. Der Commerzienrath ist so ein guter Kerl, wenn er auch ein bischen heftig war, er hat wohl seine Gründe dazu gehabt.

Hofräthin (leise zur Commerzienräthin).

Eine Krähe hackt der andern kein Auge aus.

Kanzleirath.

Nun, Frau, laßt uns munter sein.

Kanzleiräthin.

O ich bin recht lustig.

Hofräthin.

Nachher wollen wir auch lustig sein; aber jetzt haben wir etwas Ernstes zu verhandeln.

Hofrath.

Wir wollen es vergessen. Sei versöhnlich, mein Kind.

Hofräthin (streng).

Christian, Du wirst mir antworten, wenn ich Dich frage. An

die Geschichte wegen des Schwagers denke ich nicht mehr. Es ist etwas Anderes, was ich mit euch verhandeln möchte, und betrifft — die Anna.

(Die Damen schauen sich um.)

Kanzleirath (den Hofrath anschauend).

Ei der Teufel! Was hast Du mit der Anna?

Hofrath.

So? Die Anna?

Hofräthin.

Ja, die Anna. Gerade herausgesagt, das ist ein leichtsinniges Mädchen. Mamsell Anna hat von gestern auf heute mit Herrn Eduard eine Liebschaft angefangen.

Kanzleirath.

Ah! Das ist unmöglich. Das muß ich mir aber ausbitten, das kann nicht so angehen, Eduard ist so gut als verlobt mit unserer Tochter.

Amalie (verächtlich).

Er war es, Papa, ich habe verzichtet.

Kanzleirath.

Daß er Anna den Hof macht, möchte ich am Ende glauben, aber das Mädchen gibt sich dazu nicht her. Das ist ein sehr braves und gesetztes Mädchen.

Hofräthin (mit erhobener Stimme).

Die sich so ohne Umstände auf die Stirne küssen läßt. — — Ja, er hat sie auf die Stirne geküßt.

Commerzienrath

(der durch die Mittelthüre eingetreten, in großer Verlegenheit).

Von wem ist denn da die Rede, wenn man fragen darf?

Commerzienräthin.

Von Anna.

Commerzienrath.

Von Anna? (Gezwungen lächelnd.) Und wenn es so wäre? Darin sehe ich noch immer kein großes Verbrechen.

Commerzienräthin.

O Gott!

Hofräthin.

Herr Schwager, Sie entwickeln ganz eigenthümliche Grundsätze.

Commerzienrath.

Meine Grundsätze habe ich selbst zu verantworten, Frau Schwägerin, wie überhaupt Alles, was ich thue.

Kanzleirath (leise zu ihm).

Laß' den gereizten Ton, es ist besser.

Commerzienrath.

Und wenn wirklich, wen — n — n — in der That! — — wenn — ich Anna — wirklich — auf die Stirne geküßt — —

Hofräthin (erstaunt).

Sie?

Commerzienräthin.

O Gott!

Kanzleirath (leise).

Man spricht ja nicht von Dir!

Commerzienrath (hustend, für sich).

Ja so. (Laut.) Ja, ich wiederhole es, wenn irgend Jemand das Mädchen auf die Stirn geküßt, z. B. ich, oder der Kanzleirath —

Kanzleiräthin.

Immer besser!

Commerzienrath.

Oder der Hofrath —

Hofräthin.

Warte, mein Schatz!

Hofrath.

Ich muß recht sehr bitten.

Commerzienrath.

Wäre denn da so Uebles dabei? Wir sind drei gesetzte Männer, und Anna ist noch so gut wie ein Kind; wäre es, wie gesagt, der Mühe werth, über einen solchen Erguß väterlicher Zärtlichkeit solches Aufheben zu machen?

Kanzleirath.

Du hast nicht Unrecht, Schwager. Allerdings, so ein Erguß väterlicher Zärtlichkeit hätte eigentlich nichts auf sich.

(Mienenspiel der Damen.)

Commerzienrath (achselzuckend).

So ein einfacher Kuß auf die Stirne.

Kanzleirath.

Aber es handelt sich um Eduard, den man doch fast verlobt mit meiner Tochter angesehen hat.

Commerzienrath (bestürzt).

Eduard! Was muß ich hören! Also doch! Eduard hätte Anna auf die Stirn geküßt! Wann? wo? zu welchem Zweck? Das ist freilich etwas ganz anderes. Aber nein, Anna kann das nicht geduldet haben, Anna — — —

Hofräthin (einfallend).

Ist ein Muster, ein leichtsinniges Muster!

(Commerzienrath geht heftig auf und ab.)

Amalie.

Ich habe es ja gesehen. Und die Anna hat es sich gern gefallen lassen. Zuerst ließ sie ihm beide Hände —

Commerzienrath

(einen Augenblick anhaltend, mit einem Seufzer).

Mir auch.

Amalie.

Dann ließ sie sich von Eduard recht gern auf die Stirne küssen.

Kanzleirath.

Als Verlobter, als Bräutigam möchte ich sagen, solche Geschichten anfangen! Begreifst Du überhaupt, Commerzienrath, wie ein Verlobter oder ein Ehemann so einem jungen Mädchen nachdrücklich den Hof machen kann? — — sie auf die Stirne küssen! — — Begreifst Du das?

Hofräthin (zu den Damen).

Es wird's Keiner begreifen wollen.

Commerzienrath.

In der That, es ist etwas Unerklärliches daran.

Kanzleirath.

Ganz abnorm.

Hofrath.

Ja, unbegreiflich.

Kanzleirath.

Da muß was geschehen. Amalie war so eigentlich nie recht mit der Parthie einverstanden.

Amalie.

Nein, gewiß nicht. Pfui! — Braucht man überhaupt zu heirathen? Es ist in vielen Fällen gewiß besser, wenn man ledig bleibt.

Hofräthin (mit einem Blick auf ihren Mann).

Sehr richtig, mein Kind.

Commerzienräthin.

Ja, wer Alles voraussehen könnte!

Kanzleirath (zum Commerzienrath).

Aber Du hast zu entscheiden. Willst Du vielleicht einen Onkel aus der Komödie spielen, so läßt Du sie kommen, legst ihre Hände in einander und sprichst Amen.

Hofräthin.

Ich verbitte mir solche Spässe.

Commerzienrath (für sich).

O Landleben! Landleben!

Kanzleiräthin (lacht krampfhaft).

Eine Heirath mit der Tochter eines Bauern!

Hofräthin.

Mit einem Mädchen, deren Mutter eine Kleidermacherin war.

Kanzleiräthin.

Und die Großmutter eine Gemüsefrau!

Kanzleirath.

Und der Großvater, — ich hab' ihn noch wohl gekannt — ein harmloser Schuster!

Amalie (verächtlich).

Nur die Mägde ließen bei ihm arbeiten!

Commerzienrath (heftig).

Kann man mit euch überlegen? Kann man man mit euch ver- vernünftig sprechen? Wer projectirt denn eine Heirath! Ich am allerwenigsten, ich — —

Amalie (schnell).

Gott! sie kommen!

Commerzienrath (ängstlich).

Wer denn?

Amalie.

Nun, Eduard und Anna, aus dem Garten mit Gustav.

Hofräthin.

Ruhig, die müssen nicht merken, daß wir uns mit ihnen beschäftigt. (Laut.) Also, unser Streit ist zu Ende, Commerzienrath; ich verzeihe Ihnen Ihre Launen; kein Wort mehr darüber. Wir sind ja auf's Land gekommen, um uns zu amusiren, und wir wollen vergnügt sein, nicht wahr, Schwager?

Commerzienrath.

Ja, wir wollen vergnügt sein.

Hofrath.

Recht vergnügt.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Eduard und Gustav, der Anna führt.

Gustav.

So war es, Fräulein Anna, und der Thäter ist spurlos verschwunden.

Eduard.

Gott sei gelobt und gedankt! ich wollte, der Kerl wär' schon vor einer halben Stunde durchgegangen.

Anna.

Danke, Herr Gustav, für Ihre schöne Geschichte.

(Die Damen stricken emsig; die Hofräthin mit erhobenem Kopfe.)

Jetzt muß ich aber zu den Damen. Guten Tag, Frau Kanzleirath, guten Tag, Fräulein Amalie! — Ich freue mich herzlich, Sie endlich bei uns zu sehen. — Darf ich mich nach Ihrem Befinden erkundigen? — Frau Kanzleirath sind immer wohl gewesen — und Fräulein Amalie auch? — Wir wollen recht vergnügt von der Stadt plaudern.

(Anna fängt diese Rede mit großer Herzlichkeit an: da sie aber die seltsamen spöttischen Mienen der Damen sieht, so wird sie immer ernster und befangener und wirft bei der letzten Rede einen Blick auf den Commerzienrath, der zum Himmel blickt, und auf Eduard, der den Kopf schüttelt und die Achseln zuckt.)

Kanzleiräthin.

Es geht mir ordentlich, Mamsell Anna.

Amalie.

Danke für Ihre gütige Nachfrage; aber mir ist gar nicht wohl. — Gewiß, Mama, mein Kopfweh kommt wieder, so daß ich es kaum aushalten kann.

(Sie schließt ihr Buch und steht auf.)

Kanzleiräthin,
(ebenfalls aufstehend und ihren Strickstrumpf zusammenwickelnd).

Die Fahrt hat Dich angestrengt, Du mußt Dich ein bischen niederlegen.

Gustav.

Aber nicht zu lange, Mama. Anna, Eduard und ich, wir haben eine ganze Menge Papierlampen gefunden und illuminiren nachher den Garten. Drunten im Wirthshaus sind auch Musikanten angekommen, die spielen auf; wir halten dann italienische Nacht. Nicht wahr, Eduard?

Eduard.

Ja wohl, wir halten italienische Nacht.

Hofräthin.

Italienische Nacht! (Mit Beziehung.) Es wird auch zu kühl werden.

Anna (zur Kanzleiräthin).

Darf ich Sie in Ihre Zimmer begleiten?

Kanzleiräthin.

Ich danke. Wir finden uns schon zurecht.

Amalie (mit stolzem Kopfnicken).

Ich danke, Mamsell Anna.

(Beide nach links ab.)

Vierte Scene.

Vorige, ohne Kanzleiräthin und Amalie.

Anna

(nach einer kleinen Pause zum Commerzienrath).

Sie werden nichts dagegen haben, Herr Commerzienrath, daß ich die farbigen Lampen aufhängen lasse. Die beiden Herren haben es gewünscht.

Commerzienrath.

Gewiß nicht. (Für sich.) Wie kann man gegen das Mädchen ein Gesicht machen!

Anna

(indem sie bei den Herren vorbeigeht, um zu den Damen zu kommen).

Erinnern Sie sich noch, Herr Kanzleirath, der letzten italienischen Nacht in der Stadt? Sie waren so freundlich, mich mitzunehmen. Ach, das war so schön!

Kanzleirath.

Ja, ich glaube, daß ich mich vielleicht erinnere.

Anna.

Es war deliciös! Die vielen farbigen Lampen in der finstern Nacht zwischen den dunklen Gebüschen.

(Mienenspiel der Damen.)

Kanzleirath.

Ja, es wird sehr schön gewesen sein.

Anna.

Und der Herr Hofrath waren damals so freundlich, mich zu schaukeln.

Hofrath.

Ich?

Anna.

Ja, ich war so kindisch und bat Sie darum.

(Hofräthin schaut einen Augenblick um. Anna will sich auf einen Stuhl neben die Commerzienräthin setzen; da diese aber mit einem Blick auf ihre Schwester etwas auffallend zurückweicht, so bleibt sie stehen und stützt sich auf die Lehne.)

Haben Sie diesen Sommer schon einige italienische Nächte gehabt?

Commerzienräthin.

Ich weiß nicht genau. Waren schon welche, Elise?

Hofräthin.

Darum bekümmere ich mich nicht.

Eduard (ärgerlich vortretend).

O ja, es waren schon welche, Anna, recht glänzend, aber für mich nicht so hübsch wie damals; denn ich erinnere mich noch ganz genau, wie vergnügt wir Beide an jenem Abend waren, von dem Sie vorhin sprachen.

Anna.

Ja, es war eine schöne Zeit.

Eduard.

Onkel Kanzleirath spielte mit uns Nachlaufen, und der Onkel Hofrath — o ich erinnere mich dessen, wie heute — sang: Aennchen von Tharau ist's, die mir gefällt.

Hofrath.

So?

(Hofräthin hustet.)

Commerzienräthin.

Ich glaube, wir wollen auf unsere Zimmer gehen.

Hofräthin.

Müde bin ich zwar nicht, aber gehen wir hinein. Komm, Hofrath!

(Beide nach rechts ab.)

Amalie (aus der Thür links).

Papa, Du möchtest einen Augenblick zur Mama kommen; auch Gustav.

Kanzleirath.

Sogleich! sogleich! gehen wir!

Gustav.

Gehen wir.

(Er geht hinter seinem Vater mit den gleichen Bewegungen.)

(Beide nach links ab.)

Fünfte Scene.

Commerzienrath. Eduard und Anna.

Eduard.

Aber, Onkel, was soll denn das bedeuten?

Commerzienrath (achselzuckend).

Ja, was soll das bedeuten?

Anna.

Ich bin so erschrocken, Herr Commerzienrath. Wem habe ich denn etwas zu Leid gethan?

Eduard.

Ja, was ist denn Schreckliches vorgefallen?

Commerzienrath.

Bei Dir ist freilich nie etwas schrecklich.

Eduard.

Sagen Sie grade heraus, lieber Onkel, um was handelt es sich?

Commerzienrath.

Du weißt, ich habe Dich gebeten, Dich um Anna nicht besonders zu bekümmern; ich sagte Dir, Anna sei verlobt.

Eduard.

Und Anna sagte, sie sei vollkommen frei.

Commerzienrath (schmerzlich).

So weit seid ihr schon? O mein Gott! (Aergerlich.) Aber daß Du nicht frei bist, wirst Du doch genau wissen? Und doch hast Du Dich Anna genähert, auffallend freundlich mit ihr gesprochen.

Eduard.

Ist denn das ein Unrecht, lieber Onkel? Das thaten Sie ja auch.

Commerzienrath (verlegen).

Ich? Allerdings habe ich das gethan, aber aus andern Beweggründen, — Du aber (nach einer Bewegung Anna's), ja, ich kann's nicht verschweigen, Du nahmst ihre Hände, und — und — (für sich) wie kann ich ihm das eigentlich vorwerfen? (Laut), und — hast sie auf die Stirn geküßt.

Eduard.

Ich leugne es nicht.

Commerzienrath.

Also ist es wahr, Anna? Wie mich das schmerzt!

Eduard.

Liegt denn darin ein so großes Verbrechen? (Mit Beziehung.) Gewiß, lieber Onkel, Sie haben Anna auch schon einmal auf die Stirn geküßt.

Commerzienrath.

Ich! (Verlegen.) Daß ich nicht wüßte! (Nach einem Blick auf Anna, die ihn lächelnd ansieht.) Und wenn es geschehen wäre, so geschah das aus ganz andern Gründen, — ein väterlicher Kuß auf die Stirne.

Anna (herzlich).

So habe ich es auch aufgenommen. Ich weiß, wie gut Sie für mich gesinnt waren.

Commerzienrath (für sich, schmerzlich).

Ja, so hat sie es aufgenommen. (Laut.) Aber Du mit Deinem wilden Wesen, mit Deiner Unbesonnenheit, willst Du Dich vielleicht ausreden, Dein Kuß sei auch verwandtschaftlich gemeint gewesen? Vielleicht brüderlich? was?

Eduard.

Das will ich ganz und gar nicht behaupten. Im Gegentheil. Ich liebe Anna, und . . .

Commerzienrath (abwesend).

Ja, ja, es ist schon gut. (Für sich.) Dieser Kerl steckt voll Liebeserklärungen! (Laut.) Du weißt jetzt, was Du wissen sollst; und wenn ich noch hinzufüge, daß Du heute Abend nach der Stadt zurückzufahren hast, so wirst Du wohl begreifen, daß es jetzt nothwendig ist, einen unserer Wagen auf acht Uhr zu bestellen. Jetzt laß uns allein!

Anna (bittend).

Herr Commerzienrath!

Eduard.

Ist dies ihr letztes Wort, Onkel? So soll ich also den Vorurtheilen der Familie zum Opfer fallen?

Commerzienrath.

Du siehst gerade aus, wie ein Opfer. O, Anna, glaube nur nichts von den schönen Worten dieses leichtsinnigen jungen Menschen. Heute so, morgen so. Leider muß ich es sagen, aber es ist wahr: in ein paar Tagen hat er die ganze Geschichte, alle seine Versprechungen vergessen.

Eduard.

Glaube das nicht, Anna. (Zum Commerzienrath.) Sie haben das Recht, mich nach der Stadt zurückzuschicken; aber ich glaube nicht, daß Sie das Recht haben, meine Gefühle für Anna zu verdächtigen. Ohne viele Worte zu machen: ich gehe, aber ich kehre bald zurück.

Commerzienrath.

Das wollen wir doch sehen! — Anna, bleib noch einen Augenblick.

(Eduard ab durch die Mitte.)

Sechste Scene.

Commerzienrath. Anna.

Commerzienrath.

Ich hätte gestern nicht geglaubt, Anna, daß wir heute so zusammensprechen würden. Du warst so lieb, so herzlich.

Anna.

Weil ich mich freute, als Sie kamen. Ach! ich hatte mir so fest vorgenommen und es so schön ausgemalt, wie ich Sie pflegen wollte.

Commerzienrath.

Mein gutes Kind!

Anna.

Gewiß, und Sie hätten mich liebgewonnen.

Commerzienrath.

O ja — a — a.

Anna.

Wie eine Tochter, wie eine Enkelin.

Commerzienrath.

Das wäre ein sehr angenehmes Verhältniß geworden.

Anna.

Und jetzt ist alles das zu Ende, und ich bin recht unglücklich.

Commerzienrath

(fährt mit der Hand über das Gesicht).

O ja, es ist Alles zu Ende und ich weiß nicht, ob ich darüber unglücklich oder glücklich geworden bin. Es hat sein Gutes, Anna, wenn man in den Verhältnissen, die uns umgeben, klar sieht. O Gott! und ich sehe jetzt so klar, daß mir die Augen weh thun.

Anna.

Es ist für mich recht traurig, von den Damen so behandelt zu werden, wie es vorhin geschah. Oh! mit welcher Liebe ich allen entgegen gekommen bin!

Commerzienrath.

O ja, Allen. (Für sich.) Auch Eduard.

Anna.

Wie ich mich gefreut, Alle bei uns zu sehen! Und nun stößt man mich zurück, und man behandelt mich wie — wie ich es gewiß nicht verdiene.

Commerzienrath.

Das wird sich wieder ändern, mein Kind.

Anna.

Nein, es wird sich nicht mehr ändern. Glauben Sie mir: ich sehe recht klar, und fühle, wie sehr, sehr unglücklich ich bin. Was Herrn Eduard betrifft, so habe ich vielleicht Unrecht gehabt, auf seine Worte zu hören, doch — werden Sie mir das verzeihen? (Schmerzlich.) Gewiß, ich leide am meisten darunter.

Commerzienrath.

Mein armes Kind! (Er faßt ihre Hand und küßt sie auf die Stirne.)

(In diesem Augenblick hat die Hofräthin die Thüre rechts leise geöffnet, sie aber sogleich wieder geschlossen.)

Doch, geh' jetzt, liebe Anna. Ich mußte so mit Dir sprechen, wie ich gethan. Leider bin ich nicht Herr aller Verhältnisse, aber halte mich nicht für hart oder grausam!

(Anna durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Commerzienrath (allein).

Commerzienrath.

Eduard muß fort, heute noch. (Pause.) Es hat mich doch eigenthümlich berührt, als mir Anna sagte, sie wolle mich pflegen wie eine

Tochter, eine Enkelin. Und doch hat sie Recht. Und daß sie Recht hat, macht es mir unerträglich, sie in der nächsten Zeit zu sehen. Das ist eine Ruhe! Ich muß also auch fort. O! ich bin recht unglücklich über den verwünschten Gedanken, mich hieher zur Ruhe setzen zu wollen. Das nennt man sich zur Ruhe setzen! Habe ich doch hier in dem einen Tag größere Unruhe, größere Leiden erduldet, als vorher in einer langen Reihe von Jahren. Hier Ruhe und Frieden finden! Mich hier behaglich fühlen! O! mir ist jetzt schon das Landleben ebenso verhaßt, als ich es vor Kurzem geliebt. Nein, ich kann es nicht aushalten! Die Erinnerungen an Alles, was mir widerfahren, sind zu schrecklich. Was würde aber die Stadt, was würde sogar der allerhöchste Hof, was würden meine ehemaligen Kollegen vom Rathe von mir denken, wenn ich schon nach wenigen Tagen zurückkehrte! Und doch werde ich es thun! Und wenn ich sage, ich werde es thun, so ist es ebenso gut, als sei es geschehen.

(Durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Hofräthin. Nachher die Kanzleiräthin.

Hofräthin

(kommt aus der Thüre rechts und geht nach der Thüre links, die sie halb öffnet, dem Commerzienrath nachsehend).

Ja, geh' nur hin, Heuchler! Dich will ich doch noch vor der ganzen Gesellschaft an's Licht ziehen. Sind das Geschichten in dem Hause! — Bist Du zu haben, Kanzleiräthin?

Kanzleiräthin.

Ich komme schon. Amalie hat sich ein wenig niedergelegt.

Hofräthin.

Ich sage Dir, Kanzleiräthin, die Anna hat Allen die Köpfe verrückt. Sprach mir doch sogar der Hofrath über die Geschichte. Und was meinst Du wohl, was er sagte? — Das Mädchen sei eigentlich viel zu gut für Eduard, und man müsse sich mit allen Kräften einer Heirath widersetzen.

Kanzleiräthin.

Merkwürdig! Dasselbe meint auch der Kanzleirath. Verstehst Du das?

Hofräthin (entschieden).

Ich! — ich verstehe das vollkommen. Alle miteinander taugen nichts.

Kanzleiräthin.

Ist der Hofrath noch drüben bei Emilie?

Hofräthin.

Nein, er ist von der andern Seite in den Garten gegangen. Gustav hat ihm gerufen. Ich glaube, er soll ihm helfen, die Lampen aufzuhängen, das mag er meinetwegen thun.

Kanzleiräthin.

Der Kanzleirath ist auch hinaus. Ich habe es ihm streng untersagt, mit Anna zu sprechen. Aber er wird's doch nicht bleiben lassen.

Hofräthin.

Das macht die schlechte Erziehung. Da fängt die Musik an?

(Entfernte Musik im Garten.)

Mir ist's heute Abend ganz wie Musik und Illumination! Wahrhaftig!

Kanzleiräthin.

Was hast Du vor? Gehst Du nicht mit hinaus? Hier wird es schon recht dunkel.

Hofräthin.

Geh Du nur voraus, ich folge gleich nach. Aber ich sage Dir, halte Deine Augen offen.

(Kanzleiräthin durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Hofräthin. Nachher Bedienter, Anna und Eduard.

Hofräthin.

Sie hat keine Umsicht, die gute Frau, und ist gar nicht argwöhnisch. Es ist ein Unglück, wenn man nicht argwöhnisch ist; Mißtrauen bringt uns auf die besten Gedanken. Mag sie nur in den Garten gehen, da wird Keines mit dem Andern auffallend sprechen; aber hier ist das Terrain, das beobachtet sein will. Und hier gehe ich nicht vom Platze. Es wird hier so dunkel, daß man nicht die Hand vor den Augen sieht. Darauf rechne ich. Das lockt an, und ich will sie schon in der Dunkelheit zeichnen, daß man sie bei Licht wieder erkennen soll.

Bedienter (an der Mittelthür).

Hier ist wohl Niemand? Sind Sie nicht da, Herr Eduard?

(Anna draußen.)

Ah! Fräulein Anna, Sie sind es? Im Salon ist es ganz dunkel; soll ich Licht bringen?

Anna.

Später, Jakob, später; es ist ja Alles im Garten.

Hofräthin (für sich).

Du irrst, nicht Alles. Aha! sie kommt schon.

Anna

(bleibt an der Thüre stehen und blickt in den Garten hinaus).

Wie kann ich mich freuen! Ich bin recht, recht unglücklich. Er hat mich gebeten, zwei Worte mit ihm zu sprechen, und ich habe es ihm zugesagt. Wenn er nur bald käme!

Hofräthin.

Sie erwartet den Schwager Commerzienrath. Das haben sie vorhin ausgemacht. Vielleicht auch den Kanzleirath! Oh! die ist zu Allem fähig! Aber mag es sein, wer es will, der zu dem Rendezvous kommt; ich will ihn kenntlich machen. (Sie zieht ein Stückchen Papier hervor und steckt eine Stecknadel hinein.)

Eduard (außen, leise).

Anna, bist Du's?

Hofräthin.

Ah! aufgepaßt!

(Sie schleicht nach hinten.)

Anna.

Nur auf Ihren dringenden Wunsch . . .

Eduard.

Gehen wir in den Salon.

Anna.

Es ist besser, wir bleiben hier.

Eduard

(stellt sich mit dem Rücken gegen die Wand auf der rechten Seite. Ehe die Hofräthin ihn erreicht, hört er das Geräusch ihrer Fußtritte, leise.)

Wir sind nicht allein im Zimmer, gehen wir in den Garten.

(Anna geht voraus. Ehe Eduard aber die Thür verläßt, hat ihm die Hofräthin das Papier angeheftet.)

Hofräthin.

Geh' nur in den Garten, ich will Dich schon wieder erkennen.

(Nach rechts ab.)

(Musik im Garten. Man sieht in der Entfernung ein paar farbige Lampen aufstellen.)

Zehnte Scene.

Bedienter (allein).

(Kommt durch die Mitte mit Lichtern.)

Das ist da draußen ein mageres Vergnügen. Die Herrschaften schleichen hierhin und dahin, als wenn sie glaubten, überall Gespenstern zu begegnen. Ueberhaupt mag der Henker wissen, was in das Haus hineingefahren ist. Verdrießliche Gesichter zu sehen, bin ich freilich seit langen Jahren schon gewöhnt, aber so wie heute — brrr! Wie kann man sich das Leben so sauer machen! Haben doch Alles, was ein Menschenherz begehrt und sind doch nicht zufrieden. Das Einzige, was mich dabei freut, ist, daß mein Herr, der Commerzienrath, hier auf dem Lande keine Ruhe und keinen Frieden gefunden zu haben scheint. — Geb' Gott, daß es so ist, und daß wir Hoffnung haben, wieder bald nach der Stadt zurückzukehren; das ist hier ein langweiliges Leben. Der Herr Eduard ist noch der Klügste, der kommt, amusirt sich einen Tag und geht dann wieder nach Hause.

Eilfte Scene.

Voriger. Eduard.

Eduard (durch die Mitte).

Hast Du den Wagen anspannen lassen?

Bedienter.

Noch nicht. Sie befahlen ihn erst um neun Uhr. Ach! Herr Eduard, wenn ich nur mit Ihnen zurückgehen könnte!

Eduard.

Ach, Herr Jakob, wenn ich nur bei Dir bleiben dürfte!

Bedienter.

Spaß.

Eduard.

Ernst.

Bedienter.

Also gefällt es Ihnen wirklich da?

Eduard.

Unbeschreiblich.

Bedienter.

O sagen Sie das nicht dem Herrn Commerzienrath! sonst glaubt er immer mehr, das Landleben sei amusant.

Eduard (seufzend).

O! es ist göttlich hier!

Bedienter.

Unbegreiflich! Nun, wie Gott will! (Im Abgehen.) Was haben Sie denn da für einen Zettel am Rock?

Eduard.

In der That! da hat sich Jemand das Vergnügen bereitet, mich kenntlich zu machen. Ah! das war vorhin hier im Zimmer (für sich), als ich an der Thür mit Anna sprach. Man will mich wieder erkennen.

Bedienter.

Soll ich es wegnehmen?

Eduard (denkt einen Augenblick nach).

Nein, nein, laß ihn nur stecken. Man muß Niemand seine Freude verderben. (Betrachtet das Papier, für sich.) Das ist Tante Hofrath. (Lachend.) Ich kenne ihre Neigungen. Nun, wir wollen machen, daß sie ungewiß bleibt. Hast Du ein Paar Stecknadeln?

Bedienter.

Immer. Hier sind sie.

Eduard.

Danke, danke.

(Rasch ab.)

Bedienter (folgt ihm kopfschüttelnd).

Wie Gott will!

Zwölfte Scene.

Hofräthin. Kanzleiräthin (von rechts). **Nachher Hofrath.**

Kanzleiräthin.

Also hier im Salon?

Hofräthin.

Hier im Salon. Dort an der Thür.

Kanzleiräthin.

Aber wer denn?

Hofräthin.

Ja, wie konnte ich ihn kennen? Es war stockfinster.

Kanzleiräthin.

Und sie sprachen mit einander?

Hofräthin.

Versteht sich. Aber begreiflicherweise Weise so leise, daß ich weder ein Wort verstehen, noch den Klang der Stimme erkennen konnte.

Kanzleiräthin.

Hätte es mein Mann sein können.

Hofräthin.

Da ist nichts unmöglich. Aber Geduld, wir werden das sehen.

Kanzleiräthin.

Hast Du ihn durch etwas kenntlich gemacht?

Hofräthin.

Ich habe ihm ein Papier angeheftet.

Kanzleiräthin.

Und er hat nichts bemerkt! Ach! Du verstehst das! (Sie setzt sich auf die rechte Seite, für sich.) Wenn es der Kanzleirath wäre! Ich hätte keine Ruhe mehr vor meiner Schwester?

Hofräthin (setzt sich auf die linke Seite).

Nun Achtung gegeben, aber Dich mit keiner Miene verrathen!

(Für sich.) Das Gesicht meiner Schwester will ich sehen, wenn es der Kanzleirath ist!

Kanzleiräthin.

Es kommt Jemand. Geben wir Achtung!

Hofräthin.

Diesmal nicht nöthig, es ist nur mein Mann.

Hofrath (Mitte).

So, die italienische Nacht hätten wir genossen! Man muß den jungen Leuten ein Vergnügen lassen. (Zu seiner Frau.) Ah! mein Kind, Du warst nicht draußen?

Hofräthin.

Ich hatte Wichtigeres zu thun.

Hofrath (zur Kanzleiräthin).

Und Frau Schwägerin sah ich auch nur einen Augenblick. Recht schade! die Musik war nicht übel, spielten mit Gefühl.

Ach, wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb sollst du mir sein!

(Bei den letzten Worten hat er sich gegen die Kanzleiräthin gewendet, so daß die Hofräthin das Papier erblickt, welches ihm Eduard draußen an den Rock befestigt.)

Hofräthin

(nach einem Kampf des heftigsten Zorns und der Ueberraschung, für sich).

Großer Gott! seh' ich recht! — Das Ungeheuer!

Hofrath.

Gustav hat sich hervorgethan.

(Hofräthin will auf ihn zustürzen, besinnt sich aber.)

Kanzleiräthin.

So, er hat mitgeholfen?

Hofräthin (für sich).

Wenn das meine Schwester sieht, so ist meine Erziehung für Lebenszeit blamirt. Fassen wir uns! Gott! wenn er sich nur nicht herumdreht!

Hofrath.

Mitgeholfen? sagen Sie. Gustav war die Seele des Ganzen. (Er will sich zu seiner Frau herumdrehen.) Schade, daß Du nichts davon gesehen hast.

(Die Kanzleiräthin hat den Kopf auf den Arm gestützt. Hofräthin hat seinen Rockschooß gefaßt, und hält ihn mit einem Ruck in der vorigen Stellung.)

Hofräthin.

O, ich habe genug gesehen. (Für sich, da sie das Papier weggerissen hat.) Gott sei Dank! ich hab's. (Laut, indem sie seinen Arm ergreift.) Lieber Schatz, ich habe etwas mit Dir zu reden. Würdest Du vielleicht so gut sein, einen Augenblick auf unser Zimmer zu kommen? Die Kanzleiräthin wird uns entschuldigen.

Kanzleiräthin,

(da sich der Hofrath umwendet).

Der Hofrath ist's nicht. Wie ist Elise so glücklich!

Hofrath (erschrocken).

Was hast Du denn, mein Kind? Du machst ja ein paar Augen — —

Hofräthin.

Durchaus gar nichts. Ich bin außerordentlich heiter und wohl gelaunt. — — Ich komme gleich wieder.

(Hofräthin und Hofrath links ab.)

Dreizehnte Scene.

Kanzleiräthin. Commerzienräthin. Nachher Kanzleirath und Gustav.

Commerzienräthin (setzt sich auf die linke Seite).

Ich bin recht müde.

Kanzleiräthin.

Hat Dir Elise gesagt? — —

Commerzienräthin.

Wegen des angesteckten Zettels? O mein Gott, ja. Aber das sind gefährliche Sachen!

Kanzleiräthin.

Ja, ich alterire mich jetzt schon.

Kanzleirath

(mit seinem Sohne Gustav durch die Mitte).

Ein superber Abend! ein gottvoller Abend (mit einer Verbeugung). Guten Abend, meine Damen!

Gustav (mit der gleichen Verbeugung).

Schönen, guten Abend.

Kanzleirath.

Wahrhaft superb draußen. Mondschein und Sterngeflimmer. Wie heißt's doch in dem famosen Gedicht? — Stern der dämmernden Nacht, schön funkelst du im Osten! —

Kanzleiräthin.

Wie mir das Herz schlägt! Er könnte es ja gewesen sein!

Gustav.

Schön funkelst Du im Westen, heißt's, Papa. Es ist ja der Abendstern, die Venus.

Kanzleirath.

Westen oder Osten! Mir gleichviel, wenn ich vergnügt bin! Ich sage Ihnen, Schwägerin, Sie sind um Ihren Aufenthalt zu beneiden! Aber wir haben es schon ausgemacht, der Hofrath und ich: nächstens habe ich Gerichtsferien und da wird vier Wochen auf's Land gegangen, natürlich mit Ihrer gnädigen Erlaubniß.

(Er wendet sich mit einer zierlichen Verbeugung zur Commerzienräthin.)

Commerzienräthin.

Es wird uns freuen.

Kanzleiräthin (für sich).

Gerechter Gott! er ist's. Wenn das die Hofräthin erfährt oder Emilie! Nein! ich kann das nicht auf uns kommen lassen! (Sie hat einen Knäuel Garn aus dem Körbchen genommen, und läßt es dem Kanzleirath zwischen die Füße rollen. Er will sich bücken, um es aufzuheben. Kanzleiräthin aufspringend). Was willst Du? (Sie faßt ihn an beim Rock.)

Kanzleirath.

Nur galant sein. Ich war es immer und will es auch bleiben.

Kanzleiräthin.

Steh' doch nur stille! Du verwirrst ja mein Garn. Ich bitte Dich, steh ruhig.

Kanzleirath.

Wenn Du es befiehlst, wie ein Fels im Meer.

Kanzleiräthin (für sich).

Ein schöner Fels! Gott sei Dank! ich hab's. (Sie hat das Papier, welches der Zuschauer gesehen haben muß, weggenommen.)

Commerzienräthin (zu Gustav).

Und Du hast Dich heute amusirt?

Gustav.

Außerordentlich, liebe Tante. Ich versichere Sie, ich könnte hier ganz glücklich sein.

Commerzienräthin.

Ich nicht, mein Kind.

Kanzleirath

(zu seiner Frau, die den Kopf auf den Arm stützt).

Hast Du vielleicht Kopfschmerzen, mein Kind? In dem Falle mußt Du Eau de Cologne auf die Stirn thun. Ich werde es Dir hineinblasen, ein famoses Mittel!

Kanzleiräthin.

Ich danke recht sehr.

Kanzleirath.

Wie Du willst, liebe Frau. Oder hast Du Lust, noch einen Gang durch den Garten zu machen? Ich kann mich kaum von der frischen Luft trennen. (Er geht gegen die Mittelthür.)

Vierzehnte Scene.

Vorige. Hofräthin (von rechts). **Nachher Eduard.**

Gustav.

In der That, gottvoll frische Luft! Ich will doch nach Anna sehen.

(Ab durch die Mitte.)

Commerzienräthin (leise zur Hofräthin).

Der Kanzleirath ist da. Er war's nicht.

Hofräthin.

Nein, er war's nicht. (Für sich.) Wer hätte das gedacht?

(Sie geht hinüber zur Kanzleiräthin.)

(Eduard kommt mit dem Kanzleirath, affektirt traurig durch die Mittelthür.)

Kanzleirath (zur Hofräthin).

Ist der Hofrath auf seinem Zimmer?

Hofräthin.

Ja, er hat sich zurückgezogen.

Kanzleirath.

So will ich ihn holen.

(Links ab.)

Eduard

(geht, zu Boden blickend, durch das Zimmer, und setzt sich seufzend an den Tisch zur Commerzienräthin).

Guten Abend, liebe Tante. Sie sind verstimmt?

Commerzienräthin.

Ich habe alle Ursache dazu.

Eduard.

O Gott! ich weiß es. Wie mich das schmerzt!

Commerzienräthin.

Du warst recht unbesonnen.

Eduard (seufzend).

Ich war es, und jetzt bin ich recht unglücklich.

Commerzienräthin.

Ich auch.

(Beide seufzen.)

Hofräthin (auf der andern Seite).

Also die drei Schwäger haben ausgemacht, sie wollen eine Heirath zwischen Eduard und Anna nie zugeben.

Kanzleiräthin.

Und Du bist wohl ganz ihrer Ansicht?

Hofräthin.

Ich war sehr der Ansicht.

Kanzleiräthin.

Mein Mann und der Deinige haben sich verabredet, in den nächsten Gerichtsferien vier Wochen hier zuzubringen.

Hofräthin.

Es ist über alle Beschreibung.

Eduard.

Tante, Sie waren immer gut gegen mich. Ich muß mich Ihnen anvertrauen.

Commerzienräthin (zerstreut).

Ja, aber jetzt nicht. Dort kommt Dein Onkel.

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Commerzienrath.

Commerzienrath

(noch vor der Thür, in den Garten hinaussprechend).

So, nun sorgt mir dafür, daß alle Lichter gehörig ausgelöscht werden. Eine Feuersbrunst ist etwas Schreckliches. Ah! meine Damen. (Für sich.) Wieder verdrießliche Gesichter! (Da er sich gegen die Hofräthin und Kanzleiräthin wendet, so sieht die Commerzienräthin das Papier an seinem Rock.)

Commerzienräthin (sehr aufgeregt).

Er war's! Ich unglückliche Frau!

Eduard.

Was ist denn, liebe Tante?

Commerzienräthin.

Eduard, Du mußt mir helfen.

Eduard.

Befehlen Sie über mich, liebe Tante.

Commerzienräthin.

Siehst Du das Papier am Rock Deines Onkels?

Eduard.

Ja wohl.

Commerzienräthin.

Schnell! Nimm es ihm weg, ehe es Jemand sieht. Gott! wenn die Hofräthin dahinter käme! Ich hätte keine ruhige Minute mehr! Aber schnell, Eduard!

Eduard.

Gewiß, liebe Tante. (Er steht auf und tritt zum Commerzienrath.)

Commerzienräthin.

Ich will mit meinen Schwestern sprechen.

Eduard

(zum Commerzienrath, der, in finstern Gedanken versunken, eine Prise genommen).

Lieber Onkel, bleiben Sie einen Augenblick ruhig stehen.

Commerzienrath,

(indem er sich umdrehen will).

Was ist denn?

Eduard.

Sprechen Sie nicht laut, und drehen Sie sich vor allen Dingen nicht herum. Sie haben ein verdächtiges Zeichen an Ihrem Rock.

Commerzienrath (will hin langen).

Gerechter Gott! ist das wieder zum Vorschein gekommen? — Auf dem linken Rockschooße?

Eduard.

Ja. (Hält ihm den Arm fest.) Machen Sie keine auffallende Bewegungen. So, ich habe es beseitigt.

Commerzienrath

(zieht Eduard geheimnißvoll ganz nach vornen rechts).

Es ist etwas Gespensterhaftes dabei. Ich habe dies Zeichen heute Morgen schon einmal vertilgt. Sah man es deutlich?

Eduard.

Sehr deutlich.

Commerzienrath.

Gräßlich! Der ganze — (Er schluckt.) Ich kann es kaum aussprechen; Eduard, Du wirst verschwiegen sein.

Eduard.

Wie das Grab.

Commerzienrath.

Also der ganze — Fußtritt, den ich gestern Abend erhalten?

Eduard.

Welche Entdeckung! (Zögernd.) Ja wohl, der ganze, lieber Onkel.

Commerzienrath.

Den ich schon einmal abgewischt. — Neun Zoll lang und zwei Zoll breit.

Eduard.

Wenn mich mein Augenmaß nicht täuscht, war das Zeichen von dieser Größe.

Commerzienrath (düster).

Ein feiner Fuß!

Eduard (an sich herabsehend).

Ein ziemlich feiner Fuß, das ist nicht zu leugnen.

Commerzienrath.

Aber unter uns, Eduard, keine Menschenseele darf das ahnen!

Eduard.

Darauf gebe ich feierlich mein Ehrenwort.

Commerzienrath (geheimnißvoll).

Unter uns, — es war jener Schleicher, der Buchbinder.

Eduard (erstaunt).

Der Buchbinder!

Commerzienrath.

Der Buchbinder. (Den Finger aufhebend). Aber beim Anubis.

Bedienter (von rechts).

Herr Commerzienrath, die Post ist angekommen! ich habe die Briefe und Zeitungen auf Ihr Zimmer gelegt.

Commerzienrath.

Danke schön. Sie werden einen Augenblick entschuldigen meine Damen.

Kanzleiräthin.

Wenn etwas für uns dabei ist, so bringst Du es uns, nicht wahr?

(Commerzienrath nach rechts ab.)

Sechszehnte Scene.

Eduard. Commerzienräthin. Kanzleiräthin. Hofräthin.
(Eduard geht neben dem Tisch, wo die Damen sitzen, auffallend düster, zuweilen seufzend, auf und ab.)

Kanzleiräthin.
Elise, Du hast Dich geirrt.

Commerzienräthin.
Ja, Du hast Dich getäuscht.

Hofräthin.
Ich bin getäuscht worden.

(Alle drei seufzen tief nach einander.)

Hofräthin (zu Eduard).
Warum seufzest Du denn so erschrecklich?

Eduard.
Ich habe alle Ursache dazu. Soll ich mich vielleicht zwingen, lustig zu sein? Wir sind nicht in der Komödie.

Commerzienräthin.
Er hat was auf dem Herzen.

Kanzleiräthin.
Nun ja, wegen des Mädchens. Wir haben alle keine Ursache, darüber froh zu sein.

Commerzienräthin.
Nein, gewiß nicht.

Hofräthin.
Das weiß Gott.

Eduard (zieht heftig seine Uhr; affectirt).

Gott sei Dank! es ist neun Uhr. Gute Nacht, Tante Commerzienrath, Tante Kanzleirath und Tante Hofrath. Mein Pferd ist gesattelt, ich werde augenblicklich wegreiten.

Commerzienräthin.

In der Nacht? wo denkst Du hin?

Eduard.

Es ist der Wunsch meines Onkels, und seit Kurzem auch mein eigener.

Hofräthin.

Warum seit Kurzem, wenn ich fragen darf?

Eduard (feierlich).

Weil ich seit ungefähr einer Stunde schreckliche Entdeckungen gemacht habe. Adieu! auf Wiedersehen! Ich muß fort, ehe Anna kommt.

Kanzleiräthin (weich).

Das ist ein Unglück; er dauert mich doch.

Hofräthin.

Und was hast Du für schreckliche Entdeckungen gemacht?

Eduard.

O, darüber lassen Sie mich schweigen. Ich habe die Erinnerung daran in mein Herz zurückgekämpft; aber wenn sie wieder lebendig in mir würde, könnte vielleicht der Fall eintreten, daß ich weder Rücksicht noch Schonung kennen würde gegen einen Verräther.

Commerzienräthin.

Um des Himmels Willen! Wir haben doch keinen Verräther unter uns?

Eduard.

Hier unter uns freilich nicht; aber um uns her, rechts, links, hinter uns gibt es Verräther die Menge.

Hofräthin.

Das ist mir zu hoch. Wenn Du nicht ruhig und vernünftig sprechen willst, so können wir Dich nicht verstehen.

Eduard (feierlich).

O Tante Hofrath, danken Sie Gott, daß Sie mich nicht verstehen. — Und doch! Warum soll ich alles Weh, was mich bewegt, in meinem Busen verschließen? Warum soll ich eine Mördergrube aus meinem Herzen machen? Darf ich doch auf Ihr Mitgefühl rechnen; ist ja selbst mein Schmerz theilweise der Ihrige, leiden Sie doch auch bei meinen Leiden! — Ja, Tante Hofrath, ich habe das Mädchen geliebt! —

Kanzleiräthin.

Anna.

Eduard.

Ja, Anna. — Und wie geliebt! Hielt ich mich doch von ihrer Gegenliebe überzeugt. Glaubte ich doch, in diesem schönen Körper wohne auch eine schöne Seele! Aber nein, sie hat mich verrathen! Hier in diesem Saal hat sie mich verrathen!

Hofräthin (für sich).

Um Gotteswillen! Er meint den Hofrath.

Eduard.

Dort an jener Thür hat sie mich verrathen. — Während sie mir Liebe heuchelte, hatte sie ein Rendezvous mit einem Andern.

(Er zieht ein Sacktuch hervor und drückt es an die Augen.)

(Die drei Damen husten abwechselnd.)

Commerzienräthin (für sich).

Mit dem Commerzienrath!

Kanzleiräthin (für sich).

Mit meinem Mann!

Eduard.

Ich kenne den Schuldigen.

(Hofräthin hustet verlegen.)

Commerzienräthin.

Er kennt ihn!

Eduard.

Und wenn ich auch jetzt nicht dahin treten will und fürchterliche Musterung halten, so wird doch bald die schwarze Stunde schlagen, und ich will Rache nehmen für ein verlorenes Lebensglück.

Hofräthin.

Vetter Eduard, Du kennst mich als eine umsichtige Frau. Ich prüfe alles genau und dann urtheile ich. — Du hast Dich geirrt. —

Eduard.

Ich, Tante! ha ha ha. (Er lacht krampfhaft.) Ich weiß, was ich gesehen, und — will den Verräther schon bestrafen. (Er geht mit heftigen Schritten auf und ab.)

Commerzienräthin.

Gott! Das könnte ein schöner Skandal werden!

Hofräthin (nach einigem Nachdenken).

Nehmen wir schnell unsere Parthie! — Er soll Anna heirathen.

Kanzleiräthin.

Aber wenn er sich weigert? wenn er Spektakel macht?

Hofräthin.

Er wird nicht! Ich werde ihm zwei Worte sagen.

Commerzienräthin.

Aber wird mein Mann einwilligen?

Hofräthin.

So Gott will, ja. (Sie steht auf und geht etwas rückwärts nach der andern Seite.)

Eduard (schmerzlich bewegt).

Tante! was befehlen Sie?

Hofräthin.

Ich hätte Dich für klüger gehalten.

Eduard.

Ich mich auch.

Hofräthin.

Was die Zusammenkunft hier im Zimmer anbelangt, so ist etwas daran, aber nichts Schlimmes, Gott soll uns bewahren! Habe ich Dir je eine Lüge gesagt?

Eduard.

Daß ich nicht wüßte, Tante.

Hofräthin.

So höre und glaube. Mein Mann sprach vorhin mit Anna.

Kanzleiräthin.

Elise ist groß!

Commerzienräthin.

Eine edle Seele!

Eduard.

Onkel Hofrath?

Hofräthin (nach einer Pause).

Um dem guten Mädchen zu sagen, daß wir Alle nichts gegen eine Verbindung zwischen euch Beiden einwenden wollen —

Eduard.

O! wenn das wahr wäre? Ist es so, Tante Kanzleirath?

Hofräthin.

Still, man kommt. Ich muß einen Augenblick den Schwager sprechen.

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Hofrath und Kanzleirath (von links.) **Anna und Gustav** (von hinten.) **Hinter ihnen der Pächter mit einer großen Bowle.**

Hofrath,

(ängstlich zu seiner Frau, die nach links abgeht).

Ich habe wirklich noch heftiges Kopfweh. Werden mir die Lichter nichts schaden.

Hofräthin.

Hier wird Dir nichts mehr schaden, mein Schatz.

Kanzleirath (der an der Thür stehen bleibt).

Was sehe ich! O süßer Ton vom Ufer der Garonne! Eine riesige Bowle! Dies Bildniß ist bezaubernd schön!

Gustav.

Eine Erdbeerbowle, die Anna so liebenswürdig war, für uns anzusetzen.

Kanzleirath.

Anna ist ein Engel, und wenn wir Beide nochmals auf die Welt kommen, so schwöre ich — —

Kanzleiräthin.

Schwöre lieber nicht. (Freundlich.) Guten Abend, liebe Anna.

Commerzienräthin
(reicht Anna, die sich schüchtern nähert, ihre Hand).

Bist Du da, mein Kind?

Anna.

Wie mich Ihre Freundlichkeit glücklich macht!

Kanzleirath.

Verdient, sehr verdient, wir sind stolz auf Sie! Wir haben Sie erzogen.

Eduard (der bei ihr vorbeigeht, leise).

Und sie gehört vollkommen zur Familie.

Anna (für sich).

Großer Gott! habe ich recht gehört?

Achtzehnte Scene.

Vorige. Commerzienrath. Hofräthin. Bedienter (mit einem Etui in der Hand).

Commerzienrath
(sehr feierlich und gerührt. Er ist im schwarzen Frack, hat einen großen Orden im Knopfloch, ein Papier in der Hand und stellt sich ruhig hin).

Kanzleirath.

Alle Teufel! Seh' ich recht, Commerzienrath? Täuscht das Licht des Monds mich nicht?

Hofräthin.

Es ist so, Seine Durchlaucht hat endlich das Verdienst unseres Hauses anerkannt.

Commerzienrath (erhaben).

Ich habe den Orden — dritter Klasse mit der Krone.

Commerzienräthin.

Wer? Du, Christian? O mein Gott!

Gustav.

Mit der Krone! Das Sprichwort wird wahr: dem Verdienste seine Krone.

Commerzienrath.

Sprechen wir nicht von Verdiensten, obgleich davon in diesem Papier allergnädigst die Rede ist. Ich habe nur meine Schuldigkeit gethan.

Kanzleirath.

Und da der Schwager sich von den Geschäften zurückzog, da merkten Hof und Stadt, was sie an ihm verloren.

Commerzienrath (gerührt).

Wenn das wahr wäre, wenn man mich wirklich vermißte, so müßte das ein Sporn für mich sein, wieder in jenen Kreis zurückzukehren, in welchem ich, wie ihr zu sagen so freundlich waret, einiges Gute gethan, ein paar Glückliche gemacht.

Commerzienräthin (aufstehend).

Und durch diesen Entschluß hättest Du noch eine Glückliche weiter gemacht. Gewiß, ich kann auf dem Lande nicht leben.

Bedienter.

Der Herr Commerzienrath auch nicht! Er gehört in die Stadt — mit seiner Ruhe. Man sieht's ja! (Pantomimisch den Orden bezeichnend.)

Commerzienrath.

Hansnarr! Muß ich nicht zurückkehren? Morgen schon, um mich für die allerhöchste Gnade zu bedanken? (Betrachtet Anna seufzend.) Auch mir ist das Landleben verhaßt geworden.

Eduard.

Lieber Onkel, da Sie mich einmal zum Stellvertreter ernannt haben, so könnte ich hier Ihren Platz besser ausfüllen, als in der Stadt.

Commerzienrath.

Ich habe schmerzliche Dinge gehört. Anna, mein Kind; Du willst Dich also wirklich dem wilden Menschen anvertrauen? O mein Gott!

Hofräthin.

Eduard hat Oekonomie studirt; er wird das große Gut vortrefflich verwalten.

Commerzienräthin.

Hier wohnen.

Kanzleiräthin (für sich).

Und wenig Zeit haben, mit seiner Frau nach der Stadt zu kommen.

Commerzienrath.

Und Anna?

(Anna reicht Eduard die Hand, der sie an seine Brust zieht. Commerzienrath wendet sich schmerzlich ab, und greift an seinen Orden.)

Kanzleirath.

Das sind ja aber Ereignisse, die Einen vollkommen darniederschlagen. Orden und Hochzeit!

Gustav (mit einem sauren Gesichte).

Ja, das ist sehr erfreulich.

Kanzleirath (zum Pächter).

Und was sagt der Vater dazu? Teufel! man verheirathet Ihre Tochter, ohne Sie nur besonders darum gefragt zu haben.

Pächter.

Man hat schon gefragt, Herr Kanzleirath. Ich gebe mit tausend Freuden meine Einwilligung.

Commerzienrath.

Sollen wir nicht Amalie in Kenntniß setzen?

Kanzleiräthin.

Nein, nein, laßt sie ruhen. Sie schläft —

Kanzleirath (einfallend).

Und träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland.

Gustav (mit den gleichen Bewegungen).

Einsam und schweigend trauert
An brennender Felsenwand.

Eduard,

(der von den drei Damen Glückwünsche empfangen hat, darauf zum Commerzienrath).

Wie danke ich Ihnen, mein guter Onkel! — Und was Ihr Geheimniß anbelangt —

Commerzienrath.

Stille davon, Du wirst es bewahren! (Vortretend.) Die Gnade meines Fürsten (er faßt an den Orden) legt sich wie ein lindernder Balsam auf die schmerzliche Wunde (er faßt an den Rockschooß), die ich empfing, als ich die Ruhe und den Frieden des Landlebens suchte. Aber eben diese Gnade ruft mich zurück in den Kreis, den ich verlassen, und dabei fühle ich: Es war noch zu früh, mich zur Ruhe setzen zu wollen.

Alle.

Noch ein Geheimniß?

Commerzienrath.

Wie man sich zur Ruhe setzt. (Sich am linken Schooß streichend.) Ich hab's noch nicht lösen können.

Ende.

Monsieur de Blé.

Scherz in einem Acte.

Personen.

Herr v. Schall.
Frau v. Schall.
Commissionär Hagenlocher.
Das Kammermädchen.
Monsieur de Blé.

Erste Scene.

Zimmer bei dem Commissionär Hagenlocher.

Commissionär.

Von allen Geschäftsleuten auf der ganzen weiten Erde bin ich doch der geplagteste, ja der geplagteste. Aller Welt gehorsamer Diener und eigentlich der Knecht von Jedermann. Welcher Wust von Geschäften! Wie vielerlei Geschichten häuften sich schon auf diesem Tische an und liegen jetzt dort in den Schränken verborgen — ganze Romane, die allerverwickeltsten, und mitunter schauerliche Sachen. Ich begreife nicht, daß noch Niemand Memoiren eines Commissionärs geschrieben hat. Nur meine Bücher brauchte ich aufzuschlagen, und die Rubriken in denselben gäben die allerschönsten Kapitel. Vermiethungen — Nachfragen nach Parterrewohnungen: ungeheuer — Zimmer mit Alkoven für ledige solide Frauenzimmer und Herren, sehr gesucht. Und erst die verschiedenen Bedingungen, die der Hausherr macht. (Liest.) „Nur muß ich mir ausdrücklich ausbedingen, daß, wenn das Zimmer an einen jungen Herrn vergeben wird, nicht" 2c. — Hausschlüssel — hahaha! Unter zehnen bekommen sechs keine, sondern müssen sich der Sitte fügen, um zehn Uhr zu Hause zu sein. — Ein anderes Bild, vom Schuldencontrahiren, ein sehr wichtiges Kapitel. Zeitungsnotiz: Man ist bereit, 500 fl. zu billigen Zinsen zu verleihen, und daneben sind mir im Geheimen die billigen Zinsen wegen der drückenden Zeit

zu 7% berechnet. — Verkäufe — ah, das wimmelt. Dienstgesuche — weiß nicht, woher es kommt, aber wie oft man in der Stadt mit den weiblichen Dienstboten wechselt, ungeheuer. — Hier sucht sich ein alter Junggeselle eine Haushälterin, dort wünscht Jemand eine solide Person zum Schlafen. Und erst die delikaten Geschäfte — na, die Verheirathungen.

(Es klopft.)

Schon wieder ein Geschäft! — Herein!

Zweite Scene.

Commissionär. Kammermädchen.

Kammermädchen.

Guten Morgen, Herr Commissionär. Habe lange nicht mehr das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen.

Commissionär.

Ei, ei, wenn ich nicht irre, Fräulein Jettchen, habe lange nicht mehr die Ehre von Ihnen gehabt. Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Kammermädchen.

Ich danke, ich danke, ich mache meine Geschäfte lieber stehend ab.

Commissionär.

Aber Sie erlauben, daß ich mich dazu setze, das Alter, Fräulein Jettchen —

Kammermädchen.

Machen Sie sich's bequem, Herr Commissionär.

Commissionär (setzt sich).

Nun, was steht zu Befehl? Sind die Miethsleute im obern Stock ausgezogen? Sucht der Herr von Schall einen neuen Pächter für sein Landgut?

Kammermädchen.

O nein, Herr Commissionär. Es sind dießmal keine wichtigen Geschäfte, die ich mit Ihnen zu verhandeln habe — Kleinigkeiten. Wir brauchen nur einen neuen Friseur. Monsieur Krauß, der bei uns war — nun Sie haben doch Monsieur Krauß gekannt?

Commissionär.

Ich erinnere mich nicht ganz.

Kammermädchen.

Nu, Monsieur Krauß, so ein langer dünner Mensch —

Commissionär.

Ja, richtig, der! Sie waren ja so halb und halb mit ihm versprochen, nicht wahr?

Kammermädchen.

Das ist eine alte verdrießliche Geschichte, man spricht nicht gern davon. Der Mensch hatte keine Grundsätze, war unsolid, ganz schlechte Absichten. Denken Sie nur, er hat jetzt geheirathet.

Commissionär.

Ei, ei!

Kammermädchen.

Ja, er hat geheirathet, die Tochter aus dem Wirthshaus da drunten, ein dummes, naseweises Ding, die passen zusammen. Aber er ist fort, also für uns so gut wie todt, lassen wir ihn ruhen, man soll von den Todten nichts Böses sagen. Er wird seine Strafe schon kriegen.

Commissionär.

Also gehen wir an unser Geschäft.

Kammermädchen.

Er sieht auch schon ganz elend aus, Herr Commissionär.

Commissionär.

Also Sie wünschen einen neuen Friseur?

Kammermädchen.

Aber er muß solid sein. Der Krauß, Herr Commissionär, man sagt jetzt schon, er behandle seine Frau schlecht; es war ein ganz böser Mensch.

Commissionär.

Lassen wir ihn ruhen. Also einen neuen Friseur? Ja, da müssen wir schon behutsam nachsehen. — Aber gewandt war der Krauß.

Kammermädchen.

Sprechen wir nicht mehr von ihm. Herr Commissionär, der Mensch hat schlecht an mir gehandelt. Suchen Sie nach einem Mann von gesetztem Alter, solid, solid.

Commissionär.

Sie wissen, Fräulein Jettchen, daß ich aus alter Anhänglichkeit für Ihr Haus pünktlichst sorge. Lassen Sie mir Zeit, die Sache zu überlegen, und ich schicke Ihnen vielleicht noch heut ein taugliches Subjekt.

Kammermädchen.

Es wäre am besten noch heute. Wir haben heute Abend eine große Soirée tanzand, und da kann ich mich doch wahrhaftig mit dem Frisiren nicht befassen.

Commissionär.

Ich hoffe, es soll mir noch heute gelingen.

Kammermädchen.

Das sind wir überzeugt. Also, Herr Commissionär, wir empfehlen unser Geschäft. (Thut als ob sie gehen will.)

Commissionär.

Halt mich zu Gnaden empfohlen.

Kammermädchen.

Ja so, Herr Commissionär, noch eins: man kann sich auf Ihre Discretion verlassen.

Commissionär.

Ah, Fräulein Jettchen, das werden Sie doch nicht bezweifeln.

Kammermädchen.

Sie wissen, Herr Commissionär, daß damals der Krauß sehr schlecht an mir gehandelt hat. Sie haben ihn empfohlen, Herr Commissionär.

Commissionär.

Ja, liebes Kind, als Friseur, aber ich habe ihn, um mich in der Pferdesprache auszudrücken, nicht á deux mains recommandirt.

Kammermädchen.

Weiß schon, aber er hat schlecht an mir gehandelt. Es gab vordem kein harmloseres Kammermädchen in der ganzen Stadt, als mich: aber nach und nach hat er mir Ideen in den Kopf gesetzt, Ideen und Lebensansichten — nun was für Lebensansichten! An sich wären sie schon nicht übel gewesen, aber als es an die Ausführung kam — nun schweigen wir davon!

Commissionär.

Ja, sehen wir in die Zukunft, nach dem Zukünftigen.

Kammermädchen.

Sie sind sehr fein, Herr Hagenlocher.

Commissionär.

Wie so? wie so?

Kammermädchen (schlägt die Augen nieder).

Sie sagten da ein Wort, das ich gegen Sie aussprechen wollte —

Commissionär.

Ah! vom Zukünftigen? So, Fräulein Jettchen, ist etwas los? kann man gratuliren?

Kammermädchen.

Oh nein, Herr Hagenlocher. Seit der Krauß, der schlechte Mensch mir den Possen gespielt hat, habe ich es mir zugeschworen, nie mehr anders ein Verhältniß anzufangen, als wenn dasselbe von vorneherein auf die solidesten Absichten gegründet ist.

Commissionär.

Da haben Sie ganz recht.

Kammermädchen.

Fang' ich nun wieder ein Verhältniß an, so wissen Sie selbst, wie schwer es für ein Mädchen ist, gleich zu fragen, wann wollen wir heirathen? und dann wissen Sie auch wohl, was die Männer auf solche Fragen gewöhnlich antworten. Anfänglich sind alle bereit dazu. Es heißt immer: es ist mein sehnlichster Wunsch, liebes Kind, nur eine dauernde ewige Verbindung mit Dir kann mich glücklich machen u. s. f., wir kennen das.

Commissionär.

Ja, wir kennen das!

Kammermädchen.

Will man nun eine bestimmte Antwort, so kommen die Abers. Ach, die Abers in dem Punkt sind schrecklich. Aber mir fehlt noch die Einwilligung meines Vorgesetzten oder meines Herrn; aber wir,

müssen doch erst unsere Aussteuer beisammen haben, und so geht es mit lauter Aber fort. Diese verwandeln sich in Wenn. Ja, wenn das nicht wäre, hätten wir das nächste Jahr Aussichten. Nach den Wenn's kommt das Leider. Leider stehen unserer Verbindung unüberwindliche Hindernisse entgegen; und das leidert sich so hin, bis leider Gottes die ganze Geschichte in's Vergessen hinein kommt. O, vergessen ist ein böses Wort, und bei dem kommen alle üblen Worte wieder zum Vorschein, Herr Commissionär. Aber, mein liebes Kind, wenn auch leider unsere Verbindung jetzt nicht zu Stande kommen kann, vergessen werde ich Dich niemals. Oh, Herr Commissionär, und wenn sie erst vom Vergessen sprechen, dann ist Alles aus.

Commissionär.

Sehr richtig, sehr logisch. Wenn ich nun aber fragen darf, womit ich in der Sache dienen kann, Sie dürfen an meinem guten Willen nicht zweifeln.

Kammermädchen.

Ja, Herr Commissionär, Offenheit vor allen Dingen, Offenheit. Das habe ich dem schlechten Menschen, dem Krauß, immer gesagt. Aber, Herr Commissionär, so offen ich in allen Dingen gegen ihn war, er war es nie; doch schweigen wir davon.

Commissionär.

Ja, Offenheit, Offenheit, wir sind ja alte Freunde.

Kammermädchen.

Also, Herr Commissionär, Sie werden nicht daran zweifeln, daß ich mich gern verheirathen möchte, und also zum Heirathen brauche ich einen soliden Mann. Da bin ich nun zu Ihnen gekommen, Herr Hagenlocher.

Commissionär.

Ei, ei, zu mir?

Kammermädchen.

Ja, zu Ihnen. Der Herr Hagenlocher, dachte ich mir, ist ein Mann von guten Renommées, ein Mann, dem man sich vertrauensvoll nähern kann.

Commissionär.

Ich, ein so alter Junggeselle?

Kammermädchen.

Eben deßhalb, hätten Sie eine Frau, würde ich mich Ihnen nicht so vertrauen, da könnte es ein Gerede geben, Also, kurz: ich will heirathen.

Commissionär.

Mich heirathen? Aber, mein liebes Kind, wenn auch leider —

Kammermädchen (lachend).

Lassen Sie Ihre Aber wenn auch leider. Sie sind auf dem Holzwege, es fällt mir nicht ein, Sie zu heirathen; Sie sollen mir, wissen Sie, so per Convenienz, wie man es nennt, einen Mann verschaffen.

Commissionär.

Ah so, ja, das ist leichter.

Kammermädchen.

Herr Commissionär, ich hoffe, es wird nicht schwer sein, mir einen Mann zu verschaffen.

Commissionär.

Versteht sich von selbst, das sind meine liebsten Geschäfte, es kommt auch häufig vor. (Blättert in seinem Buche.) Aber sehen Sie, es ist doch eigen, da ist eine ganze Menge von Damen vorgemerkt, die Parthien suchen, und dagegen nur ein einziger Mann, der keine Frau zu finden weiß. Aber das ist kein Mann für Sie, Fräulein Jettchen.

Kammermädchen.

Wer weiß!

Commissionär.

Philipp Müller, lediger Flickschneider.

Kammermädchen.

Herr Commissionär —

Commissionär.

Hab's ja gesagt, der paßt nicht für Sie, ist noch obendrein Wittwer mit vier Kindern. Aber seien Sie ganz ruhig, Fräulein Jettchen, wenn ich eine Persönlichkeit, wie die Ihrige anzubieten habe, da soll es mir nicht schwer fallen, einige ganz solide Bewerber zu finden.

Kammermädchen.

Aber, Discretion, Herr Commissionär.

Commissionär.

Versteht sich, Discretion ist die Seele unseres Geschäfts. Aber noch eine Frage. Ich bin überzeugt, in der kürzesten Zeit eine passende Parthie für Sie zu finden. Soll ich Sie alsdann benachrichtigen und bei mir eine Zusammenkunft veranstalten?

Kammermädchen (nach einigem Nachdenken).

Nein, nein, das sähe wie ein Rendezvous aus. In solchem Fall darf man sich nichts vergeben. Adressiren Sie dann nur einen Brief an mich, bemerken auf der Adresse: im Hause der Frau von Schall, und ich werde in einer kurzen Unterredung im Reinen sein, ob ich die mir angebotene Parthie annehmen kann.

Commissionär.

Wir sind also im Reinen?

Kammermädchen.

Ich hoffe es; aber Verschwiegenheit.

Commissionär.

Wie das Grab. (Er begleitet Jettchen, welche abgeht, bis an die Thür). Wieder ein Geschäft, was mir zu thun gibt, ein Geschäft, das leicht aussieht, und doch so äußerst schwer ist. Wo einen Mann hernehmen?

Kammermädchen (steckt den Kopf durch die Thür).

Herr Commissionär, schnell noch zwei Worte. Meine guten Eigenschaften kennen Sie so ziemlich, aber ich muß Ihnen auch einen Fehler mittheilen. Ich bin schrecklich eifersüchtig. Bemerken Sie das dem Herrn ja.

Commissionär.

Ach, wie können Sie denken, daß man neben Ihnen ein Auge auf Jemand anders haben kann.

Kammermädchen.

Aber, sagen Sie's dem Herrn ja. Adieu! (Ab.)

Dritte Scene.

Commissionär (setzt sich an seinen Tisch).

Ja, sagen Sie's dem Herrn, sagen Sie's dem Herrn. Das ist gleich gesagt. Wenn der Herr nur schon da wäre! Er müßte schon vor der Thür stehen, der Herr. Wenn es jetzt wie in der Komödie wäre, müßte es klopfen, und der Herr erschiene, und spräche zu mir: Kann ich nicht die Ehre haben und Fräulein Jettchen Vierfuß heirathen? — Doch muß ich mir wegen ihr besondere Mühe geben. Das Haus ihrer Herrschaft ist ein gutes Haus. — Blitz, schon eilf Uhr,

meine Miethscontracte, meine Miethscontracte! Da wird mir die Zeit kurz, nun fangen wir an!

(Es klopft an.)

Abermals eine Störung! — Herein!

(Es klopft noch einmal.)

Herein!

Vierte Scene.

Commissionär. De Blé.

De Blé.

Ich habe mich vielleicht nicht in der Hausnummer geirrt.

Commissionär.

Was wünschen Sie?

De Blé.

Sie entschuldigen, ich suche einen Commissionär Hagenlocher.

Commissionär.

Der bin ich. Was steht zu Diensten?

De Blé.

Also der Commissionär selbst? Ich mach' mein Compliment.

Commissionär.

Zur Sache. Was wünschen Sie?

De Blé.

Sie werden mir erlauben, Herr Commissionär Hagenlocher, Ihnen die Angelegenheit, in der ich Ihre schätzbare Beihilfe nachsuche, deutlich aus einander zu setzen. Zu diesem Ende gestatten Sie mir, ein wenig weit auszuholen.

Commissionär.

Nun ja, nun ja!

De Blé.

Es gibt im Menschenleben Augenblicke —

Commissionär.

Ja wohl gibt es Augenblicke — (bei Seite) und manchmal sehr langweilige —

De Blé.

Es gibt demgemäß im Menschenleben Augenblicke, wo man von einem Entschluß durchdrungen wird, von dem uns ein inneres Gefühl sagt, es sei der richtige —

Commissionär.

Wollten Sie sich nicht kurz fassen?

De Blé.

Aeußerst kurz. Sehr verehrter Herr Commissionär Hagenlocher, Sie sind mir als ein Mann geschildert worden, der die Schwierigkeiten seines Geschäfts mit Feinheit und Takt zu behandeln versteht, und da der Mensch in Verhältnisse kommen kann, wo er ohne die Beihilfe seiner Nebenmenschen nicht zum Ziele gelangt, so —

Commissionär.

Sie wollen eine Anleihe machen? Ja, lieber Freund, in der jetzigen Zeit —

De Blé.

Sie verstehen mich miß, theuerster Herr Commissionär, Sie verstehen mich ganz miß —

Commissionär.

Also suchen Sie eine Stelle, einen Platz?

De Blé (mit Stolz).

Ich habe studirt, Herr Commissionär.

Commissionär.

Sie haben studirt? und welches Fach?

De Blé.

Es war Tübingen,

Der holden Musenstadt,
Die Straßen mehr als Häuser hat,
Am rebumkränzten Neckarstrand,
Im schönen, schönen Schwabenland.

Wenn ich vorhin sagte, ich habe studirt, so ist das eigentlich nicht wörtlich zu verstehen. Ich war auf der Universität mit einem andern jungen Herrn, dessen Bücher und Hefte ich in meinen Freistunden nachlas und mir daraus das Nothwendige aneignete. Hie und da hörte ich auch wohl Collegien; doch da es mir an Mitteln gebrach, die studirerische Laufbahn fortzusetzen, so verließ ich diesen Herrn, und nahm bei einem andern eine Stelle als Reitknecht an, wo ich aber, wie Sie sehen, nicht lange blieb.

Commissionär.

Als Reitknecht? so auf diese Art haben Sie studirt? Nun endlich rücken Sie doch vernünftig mit der Sprache heraus, mein Freund. (Blättert in seinem Buche.) Die Zeit ist mir kostbar. Also Reitknecht — Reitknecht — respective Kutscher.

De Blé.

Entschuldigen Sie!

Commissionär.

Nur einen Augenblick Geduld. Die Stellen sind rar. Hier werden wohl einige Hausknechte verlangt, die mit Pferden umzugehen

wissen, aber für Kutscher ist nur eine einzige notirt; doch muß derselbe in den Freistunden die kleinen Kinder der Herrschaft unter seine Aufsicht nehmen. (Lachend.) Da Sie, wie Sie sagen, studirt haben, so ist diese Stelle wie für Sie gemacht.

De Blé.

Sie lassen mich ja gar nicht ausreden, Herr Commissionär.

Commissionär.

Nun, das könnte ich nicht sagen. Die Bedingungen sind nicht schlecht — 120 fl. Gehalt — Alles frei.

De Blé.

Aber ich ambitionire weder die Stelle eines Reitknechts, noch eines Kutschers, der mit Kindern umzugehen weiß. Die Carriere wurde mir zuwider. Streitigkeiten mit meinen Herrn Collegen, die gar keinen poetischen Sinn hatten, dann wilde unbeugsame Pferdenaturen, von denen ich mich häufig im Zorn trennte — ich verließ den Stall, und da ich auf der Universität des Schreibens ziemlich kundig wurde, mir auch das Theoretische der Pferdewissenschaft angeeignet hatte, so erhielt ich die Stelle eines Schreibers beim Wettrennverein. Es war eine harte Zeit, und die äußerst inhumane Behandlung meiner Vorgesetzten entleidete mir bald auch dieses Amt. Wenn ich als Schreiber nicht so in Ansehen gestanden hätte, Sie wissen, Herr Commissionär, die Schreiber sind sehr angesehene Leute — so würde ich schon früher die Stelle quittirt haben. Ich hatte damals eine Geliebte, Herr Commissionär —

Commissionär.

Aber glauben Sie denn, mein Herr, daß ich den ganzen Tag Zeit für Sie übrig hätte? Was habe ich mit Ihrer Geliebten zu thun?

De Blé.

Oh, Herr Commissionär, danken Sie Gott, daß Sie mit meiner

damaligen Geliebten nichts zu thun hatten. Diese Geliebte nämlich behauptete: ein Schreiber sei eigentlich nur ein halber Mann, so eine Art von Amphibium, zwischen Mensch und Vogel in der Mitte stehend. Wenn Gerechtigkeit auf der Erde wäre, müßten uns statt des Bartes Federn wachsen — ich bitte Sie — und es sei uns nur erlaubt, Dinte zu weinen. Da ich nun diese Person nicht wegen beleidigter Amtsehre verklagen konnte, so separirte ich mich nicht allein von ihr, sondern auch von der Schreiberei; denn aufrichtig gestanden, Herr Commissionär, ich fühlte selbst, daß bei diesem Geschäft meine Männlichkeit bedeutend abnahm.

Commissionär.

Erlauben Sie mir eine Frage: wissen Sie wohl, wie kostbar mir meine Zeit ist?

De Blé.

Sehr verehrter Herr Commissionär, ich werde es später zu erfahren suchen, und Sie demgemäß honoriren; bitte mich aber ausreden zu lassen.

Commissionär.

Um Gotteswillen, haben Sie denn noch nicht ausgeredet? Sie haben Ihre Carriere als Schreiber verlassen, Sie suchen eine neue Stelle, und ich glaube, ich kann Ihnen mit mehreren dienen. (Er blättert nach.)

De Blé.

Bemühen Sie sich nicht, Herr Commissionär. Nachdem ich die Schreiberei verlassen, gelobte ich mir feierlich, nie wieder in diesen verhaßten Stand einzutreten.

Commissionär.

Nun, und dann?

De Blé.

Alsdann wurde ich Kammerdiener.

Commissionär.

Kammerdiener?

De Blé.

Ja, Kammerdiener, und ich fing dieses Geschäft bei der schwierigsten Species an. Ich wurde Kammerdiener bei zwölf preußischen Edelleuten, die in Nizza das Bad gebrauchten.

Commissionär.

Also zwölf Conditionen nach einander verlassen? Das spricht nicht sehr für Ihre Brauchbarkeit.

De Blé.

Es war nur eine einzige Condition mit zwölf Unterabtheilungen; mit andern Worten: ich war Kammerdiener dieser zwölf Herren zu gleicher Zeit. Scharmante harmlose Leute, diese Preußen! Garderobe zu reinigen gab es nicht viel, der eine trug sich als Jemsenjäger, ein anderer als italienischer Bandit, ein dritter als Fischer, und nur vier von allen betrugen sich preußisch, das waren aber die schlimmsten. Doch dauerte die Condition nicht gar lange. Nach vierzehn Tagen konnten des hohen Schnees halber ihre Wechsel nicht mehr über die Alpen. Wir packten unsere Habseligkeiten in einen großen Mantelsack und machten unserer Dreizehn eine Fußreise durch die Schweiz. Oh, die Schweiz ist ein herrliches Land, Herr Commissionär! Haben Sie die Schweiz gesehen?

Commissionär.

Lassen Sie mich mit Ihren Fragen zufrieden, und hören Sie lieber auf meine Fragen, sonst bekomme ich doch nichts von Ihnen heraus. Also Sie suchen eine Kammerdienerstelle? Nun, ich glaube, da sind mehrere notirt.

De Blé.

Wollten mich der Herr Commissionär nicht gefälligst ausreden lassen? Erlauben Sie mir, wer Kammerdiener bei zwölf jungen preußischen Edelleuten war, hat auf lange Zeit alle Lust an diesem Geschäft verloren. Ich werde mich kurz fassen, und Ihnen aus einigen merkwürdigen Begebenheiten meines Lebens beweisen, daß nur das Einzige für mich passend ist, um welches ich Ihre geneigte Vermittlung ansprechen möchte.

Commissionär.

Bitte Sie um Gottes willen, keine Begebenheiten mehr. Sie haben mir schon meinen ganzen Vormittag gestohlen, und wenn Sie mir nicht mit kurzen Worten sagen können, was Sie wünschen, so muß ich mich gehorsamst empfehlen und Sie bitten, einen andern Geschäftsmann aufzusuchen.

De Blé.

In Gottes Namen also, doch erlauben Sie mir vorher, Ihnen aus meiner frühen Jugend —

Commissionär.

Ihr Anliegen, mein Herr, Ihr Anliegen —

De Blé.

Nun denn: ich will mich verheirathen.

Commissionär (lacht).

Sie wollen sich verheirathen?

De Blé.

Finden Sie etwas Komisches darin? Ich durchaus nicht. Ich bin in meinen besten Jahren, und wenn Sie einige passende Partheieen für mich wüßten —

Commissionär.

Sie machen mich mehr und mehr erstaunen. Sie waren Reit=

knecht, Schreiber, Kammerdiener, Sie fanden nirgends Brod und wollen heirathen —

De Blé.

Ich habe immer mein Brod gefunden, Herr Commissionär, und zu dem Brod meistens ein ganzes Diner, inclusive Wein. Aber das gehört nicht daher.

Commissionär.

Aber Sie müssen doch etwas anzubieten haben, eine einträgliche Stelle oder Vermögen, sonst begreife ich nicht —

De Blé.

Hätten Sie mich ausreden lassen, Herr Commissionär Hagenlocher, so würden Sie mich begriffen haben. Wie diese Papiere besagen, komme ich nächster Tage in den Besitz einer Erbschaft, die mir eine jährliche Rente von 400 fl. abwirft. Finde ich hiezu eine Person von angesehener Familie, distinguirt, gut erzogen, die vielleicht das gleiche Einkommen besitzt, oder eine gute Stelle oder Protektion, so würde ich mich entschließen, einen Bund mit ihr zu knüpfen, — vorausgesetzt, daß sie mir gefällt.

Commissionär.

Die Papiere sind gut, ja, das ist eine ganz andere Sache. — Mein lieber Herr, wie heißen Sie?

De Blé.

Monsieur de Blé.

Commissionär.

Herr von Blé!

De Blé.

Wenn Sie wollen, ja; doch habe ich mir angewöhnt, meinen Namen nur französisch zu nennen und zu schreiben.

Commissionär.

Ja, mein lieber Herr de Blé, hätten Sie sich kurz gefaßt, würden wir viel Zeit erspart haben. Es ist mir sehr schmeichelhaft, daß Sie in einer so zarten Angelegenheit das Vertrauen zu mir gehabt haben, sehr schmeichelhaft! (Schüttelt ihm die Hand.)

De Blé.

Bitte recht sehr!

Commissionär.

Ja, da wären nun mehrere Anträge zu überlegen. Was meinen Sie zu einer Wittwe? Belle femme! Einiges Vermögen — freilich in die Dreißig —

De Blé.

Suchen wir weiter, Herr Commissionär.

Commissionär (nachdenkend).

Ja, ja, die — hm, hm! Ja, jetzt hab' ich's, ganz richtig! Ach, Herr de Blé, eine Parthie, wie für Sie geschaffen: ein junges hübsches Mädchen, 24 Jahre alt, besitzt einiges Vermögen —

De Blé.

Und wer ist diese Dame?

Commissionär.

Herr de Blé, vertrauen Sie auf mich, lassen Sie sich überraschen Ja, die Vierfuß —

De Blé.

Nur vier Fuß, ich fürchte, die möchte etwas zu klein für mich sein.

Commissionär.

Nein, nein, ihr Name ist Vierfuß.

De Blé.

Ah, so, aus einer vierfüßigen Familie; nun, der Name ist pikant, Sie haben recht, ich will mich überraschen lassen. (Commissionär schreibt.) Wir sehen, ob wir uns conveniren.

Commissionär (schreibend).

Allerdings —

De Blé.

Und wenn wir keinen Drang fühlen, uns zu verbinden, so gehen wir wieder aus einander.

Commissionär.

Ja freilich, Sie gehen wieder aus einander. Hier ist Ihr Brief, sehen Sie, Fräulein Jettchen Vierfuß, Kälberstraße Nro. 16; — fragen Sie nur nach dem Haus der Frau von Schall, oder kennen Sie das Haus vielleicht schon, mein lieber Herr de Blé?

De Blé.

Ich bin gänzlich unbekannt hier.

Commissionär.

Sie wissen doch die Kälberstraße?

De Blé.

Muß bedauern.

Commissionär.

Nun kommen Sie mit, ich zeige Ihnen draußen genau an, welchen Weg Sie machen müssen. Ich versichere Sie, scharmanter Herr de Blé, daß ich außerordentlich vergnügt sein würde, diese Verbindung zu Stande zu bringen.

De Blé.

Bitte recht sehr, aber ich hoffe, das Vergnügen soll auf meiner Seite sein.

Commissionär (mit ihm abgehend).

Beiderseitig, Herr de Blé, beiderseitig!

Verwandlung.

Fünfte Scene.

Salon im Hause der Frau von Schall. Frau v. Schall. Kammermädchen (treten durch die Mitte ein).

Fr. v. Schall (im Hut und Shawl).

Ist mein Mann zurück?

Kammermädchen.

Noch nicht, gnädige Frau. Es ist erst zwei Uhr, und der gnädige Herr kommen wahrscheinlich nicht vor dem Diner.

Fr. v. Schall.

Hast du meine Aufträge ausgerichtet?

Kammermädchen.

Ja wohl, gnädige Frau. Ich war bei dem Commissionär Hagenlocher, das ist ein sehr geordneter Mann.

Fr. v. Schall.

Nun?

Kammermädchen.

Man kann sich auf seine Empfehlungen vollkommen verlassen, und er hofft, der gnädigen Frau in der kürzesten Zeit, vielleicht noch heute ein taugliches Subject zusenden zu können.

Fr. v. Schall.

Aber der Mensch muß sein Fach verstehen, es muß ein gelernter Friseur sein.

Kammermädchen.

So hab' ich den Befehl der gnädigen Frau auch ausgerichtet.

Fr. v. Schall.

Sollte mein Mann früher nach Hause kommen, so lass' es mich wissen; ich möchte noch vor dem Diner wegen der heutigen Soirée mit ihm sprechen.

Kammermädchen.

Ganz recht, gnädige Frau!

(Frau v. Schall ab.)

Sechste Scene.

Kammermädchen (macht die Thüre hinter ihr zu).

Mein Mann! mein Mann! Wie das so angenehm klingt! Ich glaube, wenn ich einmal verheirathet bin, ich sage in den ersten Tagen nichts als mein Mann, oder zu mir selbst Madame, oder Frau Jettchen, kann's vielleicht auch mit gnädige Frau probiren. Gott, es würde mir ganz gut lassen, gnädige Frau. (Ab.)

Siebente Scene.

Monsieur de Blé (öffnet schüchtern die Thüre).

Unten im Hausflur ist Niemand, auf der Treppe keine sterbliche Seele, und auch hier im Zimmer kein Mensch zu sehen. Nun, ich habe ja meine Legitimation in der Tasche, werde also mit einer gewissen Dreistigkeit hereintreten. Kann mich schon sehen lassen, der neue Frack hat freilich mein letztes verschlungen, aber als Mittel zu solchem Zweck ist er nicht zu theuer bezahlt. — Ah, hier sieht's ganz famos aus, prächtig, prächtig! — mir scheint, Monsieur Hagenlocher ist ein Mann, der seine Geschäfte versteht. — Französische Tapeten, seidene Meubels, Allem nach zu schließen, mach' ich eine recht gute Parthie. Allein, de Blé, Du verdienst es auch, Du hast mehreren Herrschaften treu und redlich gedient, und es ist Dir beständig schlecht gegangen, hoffen wir auf einen Umschwung des Schicksals. (Stellt sich vor den Spiegel neben einen Tisch, worauf eine Glocke steht.) Ich muß gestehen, der Spiegel sagt mir einige Schmeicheleien. Aber, de Blé, den Schnurrbart etwas hinaufgedreht, solid, solid. Hier steh' ich, ein entlaubter Stamm, und hier, im Brief des Herrn Hagenlocher, lebt die schaffende Gewalt. Weiß der Teufel, ich fühle mich schon, wie zu Haus hier. — Karl, Jean! wo stecken die Canaillen? Soll ich dejeuniren? soll ich anspannen lassen? Ich will dejeuniren. (Er klingelt.) Teufel, was hab' ich gemacht?

Achte Scene.

De Blé. Kammermädchen.

Kammermädchen (aus dem Seitenzimmer).

Gnädige Frau! — (Tritt ein.) Ja, was soll denn das heißen? Mein Herr, was wünschen Sie?

De Blé.

Oh, mein schönes Fräulein, ich bitte Sie tausendmal, zehntausendmal um Verzeihung. Bedaure sehr, aber es war wahrhaftig Niemand im Hause, und Niemand auf der Treppe, und auch Niemand hier in dem Vorzimmer, und das geschwätzige Ding hier, ich nahm es nur so in die Hand — Sie entschuldigen.

Kammermädchen.

Aber was wünschen Sie eigentlich, mein Herr?

De Blé.

(Für sich.) Vorsichtig, de Blé, vorsichtig. (Laut.) Ja, ich wünschte, ich — ich wollte nur fragen, ob ich hier im Hause der Frau von Schall bin.

Kammermädchen.

Allerdings, und was suchen Sie im Hause der Frau von Schall?

De Blé.

(Für sich.) Die will mich ausforschen, aber ich lasse mich nicht so leicht fangen. (Laut.) Sie verzeihen, mein schönes Kind, daß ich nicht genügende Auskunft darüber geben kann, aber ich wünschte mit einer Dame, an die ich gewiesen bin, persönlich zu sprechen, sehr persönlich. (Mit Nachdruck.) Ich komme von dem Herrn Commissionär Hagenlocher.

Kammermädchen.

So, von dem Commissionär Hagenlocher? — (Für sich.) Das ist der Friseur. Der Mensch sieht nicht übel aus. (Laut.) Ich weiß schon, weßhalb Sie kommen. Ich werd' Sie der gnädigen Frau sogleich melden. (Trällernd ab.)

Neunte Scene.

De Blé.

Sie weiß schon, weßhalb ich komme, und will es der gnädigen Frau melden? Par exemple! Gnädige Frau! Ah, da muß ich bitten! Auf dem Brief steht doch: Fräulein Jettchen. Ist denn das gnädige Frau blos eine leere Anrede, oder eine Wittwe, die sich Fräulein nennen läßt, um einen Mann zu bekommen. Vederemo! De Blé wir wollen uns nicht wegwerfen.

Zehnte Scene.

De Blé. Frau v. Schall.

Fr. v. Schall.

Leg meinen Pudermantel hieher und auch die Toilette. Es ist doch in dem Boudoir vor Staub nicht auszuhalten. — Also Sie kommen von dem Commissionär Hagenlocher?

De Blé.

(Für sich.) Sapperment, die ist nicht übel! — (Laut.) Meine gnädige Frau, allerdings, ich habe die Ehre und das Glück, das unschätzbare, von dem Commissionär Hagenlocher geschickt zu sein. Würden Sie mir erlauben, diesen Brief zu übergeben?

Fr. v. Schall.

Lassen wir das vor der Hand sein. Ich gebe auf Recommanda-

tionen nicht viel, und überzeuge mich lieber selbst, ob die Leute, die ich aussuche, für mich passend sind.

De Blé.

(Für sich.) Die Leute? in der Mehrzahl? — (Laut.) Madame haben es schon mit Vielen versucht?

Fr. v. Schall.

Leider; doch hat mir bis jetzt keiner so recht convenirt. Haben Sie eine feste und sichere Hand?

De Blé.

Oh, gnädige Frau, was meine Hand anbelangt, darauf können Sie sich ganz verlassen. Wenn Ihre Hand ebenso —

Fr. v. Schall (lachend).

Sie müssen eine gute Meinung von mir haben.

De Blé.

Gnädige Frau, die allerbeste, und das versprach meinen glühendsten Wünschen das schönste Resultat.

Fr. v. Schall.

Nun wir wollen sehen. Wo waren Sie früher?

De Blé.

Ich? wo ich früher war?

Fr. v. Schall.

Allerdings, wo Sie gedient haben?

De Blé.

Ja so, gedient. Bei der bairischen Infanterie, als Querpfeifer, gnädige Frau.

Fr. v. Schall.

Ach nein, bei welchen Herrschaften Sie gedient haben.

De Blé.

(Für sich.) Hat mich der verfluchte Kerl von Commissionär verrathen. (Laut.) Ja, sehen Sie, gnädige Frau, die menschlichen Schicksale sind verschieden. Nicht alle werden in Arkadien geboren. Der Eine ist bestimmt zum Befehlen, der Andere zum Dienen, und dieser letztere, wozu ich mich rechne, muß abwarten, bis ihn eine zarte Hand aus tiefen Regionen in höhere emporhebt. Wollten Sie nicht gefälligst meinen Brief lesen?

Fr. v. Schall.

Das hat noch Zeit. Und wo dienten Sie zuletzt?

De Blé.

Zuletzt? Ja, zuletzt, ich würde wirklich bitten, wenn Sie den Brief nicht lesen wollen, doch wenigstens die andern Papiere durchzusehen. (Gibt ihr die Erbschaftsdokumente.)

Fr. v. Schall.

(Für sich.) Der Mensch ist etwas zudringlich mit seinen Papieren. (Laut.) Aber das sind ja keine Zeugnisse.

De Blé.

Mehr als Zeugnisse, gnädige Frau, Realitäten.

Fr. v. Schall.

Sie sind Besitzer einer kleinen Erbschaft? Ich gratulire. Es freut mich immer, wenn man ein kleines Besitzthum hat.

De Blé.

(Für sich.) Die Frau ist scharmant. (Laut.) Ja, ich bin jetzt nur einfacher Besitzer, hoffe aber bald der glücklichste Besitzer des ganzen Erdkreises zu werden. (Will ihr die Hand küssen, indem sie die Papiere zurückgibt.)

Fr. v. Schall.

Lassen wir das! (Für sich.) Kurioser Mensch! (Laut.) Zur Sache!

De Blé (empfindsam).

Ja, zur Sache!

Fr. v. Schall.

Sie haben doch was Rechtes gelernt? (Setzt sich vor ihren Spiegel.) Wie finden Sie meine Frisur?

De Blé.

Göttlich, in der That, Madame. Ich habe nie ein schöneres Haar gesehen. Und wie ich dieses dunkle Haar verehre, anbete!

Fr. v. Schall.

Aber die Frisur?

De Blé.

Ein göttliches Haar! Schon dieses Haar allein würde mich zum glücklichsten aller Menschen machen.

Fr. v. Schall.

Ich hoffe, Sie werden mir doch mein Haar nicht abschneiden wollen.

De Blé.

Abschneiden? (Für sich.) Ich glaube es wäre Zeit, mich deutlich zu erklären. (Laut.) Abschneiden haben Sie gesagt? (Für sich.) Fall' ich ihr zu Füßen? — (Laut.) O nein, Madame, hegen möchte ich dieses schöne Haar, es hegen und pflegen bis an's Ende meiner Tage.

Fr. v. Schall (lachend).

Nun, wenn wir einander conveniren, so sollen Sie es hegen und pflegen. Ich lege dieses glückselige Geschäft in Ihre Hand.

De Blé.

In meine Hand, in meine feste Hand? (Will niederknieen.)

Fr. v. Schall.

Aber jetzt lassen sie Ihre Possen, und antworten Sie mir ernsthaft.

De Blé (verwirrt).

Ernsthaft? Ja, ganz recht, gnädige Frau, ernsthaft. Es ist ein wichtiger Schritt, ein Schritt für's ganze Leben. Sie wünschen demnach? —

Fr. v. Schall.

Bandeau à la Duchesse —

De Blé.

Was? — Ban — deau —

Fr. v. Schall.

Ja wohl, Sie kennen doch Bandeau à la Duchesse?

De Blé.

Bandeau à la Duchesse! Ich verstehe nicht ganz.

Fr. v. Schall.

Nun freilich, Bandeau à la Duchesse, das Neueste. Haben Sie das letzte Journal nicht gesehen?

De Blé (besieht seinen Frack.)

Ich schmeichle mir. (Für sich.) Was meine Zukünftige für Ideen hat!

Fr. v. Schall.

(Für sich.) Ein sonderbarer Friseur. (Laut.) Nun ja, das Haar wird so herum genommen, und dann werden die Blumen ungefähr so hingesteckt — sehen Sie.

De Blé.

Das Haar und die Blumen?

Fr. v. Schall.

Jetzt machen Sie die Frisur.

De Blé.

Ich? Ich soll die Frisur machen?

Fr. v. Schall.

Natürlich. Ich sagte Ihnen schon vorhin, auf Recommandationen geb' ich gar nichts, die eine Dame verlangt das, die andere jenes. Bei mir muß man flink und gut frisiren können.

De Blé.

Par exemple!

Fr. v. Schall.

Gut und flink! Das ist eine Hauptbedingung bei mir, und wenn Sie sich dem nicht gewachsen fühlen, so kann von einer weitern Verbindung gar nicht die Rede sein.

De Blé.

(Für sich.) Die probirt ihren Zukünftigen auf eine sonderbare Art. — (Laut.) Und ich muß Sie immer frisiren, jeden Tag?

Fr. v. Schall (lacht.)

Nun, das wird Ihnen bei dem göttlichen Haar nicht schwer werden.

De Blé.

(Für sich.) Aha, Neckerei, ich muß darauf eingehen. (Laut.) Nun, ich will versuchen, etwas außerordentlich Künstliches und Geschmackvolles herzustellen.

Fr. v. Schall.

Endlich!

De Blé (fängt mit großem Spektakel an zu frisiren).

(Für sich.) Komm mir zu Hilfe, Kammerdienerei. (Laut.) Aber Madame, nehmen Sie mir nicht übel, es ist doch eine ganz eigene Idee.

Fr. v. Schall.

Was finden Sie eigen?

De Blé.

Nun, die Idee mit dem Frisiren. Bandeau à la — Wie haben Sie gesagt?

Fr. v. Schall.

Bandeau à la Duchesse. Ich finde nichts Eigenes darin.

De Blé.

Nun, nehmen Sie mir nicht übel, es hat doch etwas Komisches.

Fr. v. Schall.

Was wollen Sie? Der Lauf der Welt. Man muß folgen, die Mode will es so.

De Blé.

So, und auch die Andern finden sich gutwillig darein, so wie ich?

Fr. v. Schall.

Bandeau à la Duchesse zu machen? Ei freilich. Nun hören Sie, mein Freund, Ihre Hand ist freilich fest, aber Sie haben mich da gewaltig gezerrt.

De Blé.

O verzeihen Sie, gnädige Frau, ein solcher Moment ist wohl im Stande, die festeste Hand erzittern zu machen. Dieses wunderbare Haar, Ihre ganze liebenswürdige Persönlichkeit, die mir so viel Glück

für die Zukunft verspricht; dann diese glänzenden Zimmer, in denen ich weilen darf.

Fr. v. Schall.

Nun, mit dem Zimmer, das ist nur für heute. Man setzt in meinem Boudoir einen neuen Kamin. Sie werden doch nicht glauben, daß ich mich beständig im Salon aufhalte. Künftig werden Sie im Boudoir oder Ankleidezimmer Ihre Thätigkeit entfalten. Aber Sie reißen mich schon wieder!

De Blé.

(Für sich.) Im Boudoir? im Ankleidezimmer? O Gott, ich glaube, es ist die höchste Zeit.

Fr. v. Schall.

Sind Sie fertig?

De Blé.

(Für sich.) Es ist der schicklichste Augenblick, ich muß ihn festhalten, ich muß einen Uebergangspunkt finden. — (Laut.) Madame besuchen häufig das Theater?

Fr. v. Schall.

O ja, zuweilen.

De Blé.

O es ist ein göttliches Vergnügen, das Theater. Ich liebe das Theater leidenschaftlich, namentlich die Opern, für die Opern schwärme ich.

Fr. v. Schall.

Sind Sie endlich fertig?

De Blé.

Ach, gnädige Frau, ich hoffe, daß Sie auch die Oper lieben.

Fr. v. Schall.

Nun ja.

De Blé.

Können Sie sich denken, welches meine Lieblingsoper ist, gnädige Frau?

Fr. v. Schall.

Wie kann ich das denken? Kommen wir zu Ende!

De Blé.

(Für sich.) Sie scheint verwirrt. (Laut.) Ja, kommen wir zum Ende. — Romeo und Julie ist meine Lieblingsoper, die Montecchi und Caputaletti. Sie wissen, die berühmten Liebenden aus Verona. Sie wissen, gnädige Frau — (er geräth in Affect) die gottvolle Stelle, die jedes fühlende Herz schneller schlagen macht, wenn Romeo singt: — (er singt) Nein, nein, Du liebst mich nicht, wie ich Dich liebe.

Fr. v. Schall (die bisher Zeichen der Ungeduld gegeben, erhebt sich.)

Aber, mein Herr, was wollen Sie? was fällt Ihnen ein? Ich finde Ihr Betragen höchst sonderbar.

De Blé.

Ja, meine gnädige Frau, ja, sonderbar ist mein Betragen. Aber wer kann Ihnen gegenüber kalt bleiben? Wer kann Ihnen gegenüber eine Lebensfrage, aus der ein süßes Flechtwerk entsproßt, bestimmt, zwei gleich fühlende Seelen zu vereinen, kalt und nur wie ein Geschäft behandeln?

Fr. v. Schall.

Mein Herr, Sie werden immer sonderbarer.

De Blé.

O gnädige Frau, sähen Sie die Gluth in meinem Innern. Doch Ihr Herz ist kalt. Ach, auch ich muß mit Romeo rufen: (er fällt

vor ihr nieder und küßt heftig ihre Hand.) Nein, nein, Du liebst mich nicht, wie ich Dich liebe.

Eilfte Scene.

Vorige. Herr v. Schall (der bei den letzten Worten eintrat, bleibt erstaunt an der Thür stehen).

Hr. v. Schall.

(Bei Seite.) Ein seltsamer Auftritt, in der That! — (Laut.) Madame, ich begreife nicht recht —

Fr. v. Schall.

(Für sich.) Gott, mein Mann (Laut.) Ich in der That auch nicht. — (Zu de Blé.) Stehen Sie doch auf.

De Blé (in Extase).

Nicht eher, bis ich weiß, ob ich Hoffnung habe.

Hr. v. Schall.

Hoffnung habe? So erklären Sie mir doch, Madame. Stehen Sie auf, mein Herr, Sie sind ganz und gar nicht an Ihrem Platze.

De Blé.

O fremder Mann, ich bin an meinem Platz. Hier zu den Füßen dieser Angebeteten will ich erfahren —

Hr. v. Schall.

So machen Sie doch diesem lächerlichen Auftritt ein Ende, und stehen Sie auf.

De Blé.

Lächerlichen Auftritt? Für mich nicht, vielleicht für Sie, mein Herr.

Hr. v. Schall.

Ei, Madame —

De Blé.

Ueberhaupt begreife ich nicht, wer Ihnen das Recht gibt, sich so unberufen zwischen diese Dame und mich einzudrängen?

Hr. v. Schall.

Diese Frage würde mir besser anstehen.

De Blé.

(Für sich.) Aha, der ist wohl auch von dem Commissionär Hagenlocher geschickt? (Laut.) Es thut mir leid, mein Freund, Sie kommen zu spät. Es ist zwischen uns Alles in Richtigkeit.

Fr. v. Schall.

Sie sehen mich bestürzt und unfähig eine Erklärung zu geben.

Hr. v. Schall.

Ja, Madame, ich sehe Sie bestürzt. Und wenn ich auch zu spät komme, mein Herr, so komm' ich doch für Sie viel zu früh. Folgen Sie mir auf mein Zimmer, ich wünsche genauere Explicationen.

De Blé (vertraulich und halblaut).

Lassen Sie es gut sein, mein Lieber, es gibt ja noch mehr Weiber in der Welt. Warum sich auf eine einzige capriciren? Ueberlassen Sie mir diese, wir sind, wie schon gesagt, fast einig.

Hr. v. Schall.

Sie sind ein unverschämter Schwätzer.

Fr. v. Schall.

Aber um Gottes willen, erklären Sie doch —

De Blé.

Ruhig, mein Kind, ich bin Ihr natürlicher Beschützer. (Zum Herrn v. Schall.) Es thut mir leid, mein Herr, aber Sie kommen wirklich zu spät, ich habe ältere Rechte.

Hr. v. Schall.

Er hat ältere Rechte, Madame? Spricht der Unverschämte die Wahrheit? Bei Gott, ich hoffe es nicht!

Fr. v. Schall.

Glauben Sie mir nur, ich verstehe von der ganzen Geschichte so wenig, wie Sie. Sehen Sie mein Erschrecken.

De Blé.

Oh, gnädige Frau, sein Sie ruhig, wir wollen schon mit dem Herrn fertig werden.

Hr. v. Schall.

Ja, wir wollen fertig werden. Ich hoffe, mich dieses unverschämten Eindringlings für ewige Zeiten zu entledigen.

De Blé.

Eindringling? Obendrein unverschämter Eindringling? Ich bin hier vollkommen in meinem Recht. Voilà! Papiere, die mich genügend legitimiren. Lesen Sie diesen Brief. Verzeihen Sie, Madame, aber er muß diesen Brief lesen.

Hr. v. Schall.

Madame, verdanken Sie es meinem Zartgefühl, daß ich in Gegenwart dieses Menschen die geschriebenen Zeugen Ihrer Schuld nicht eröffne. Folgen Sie mir, mein Herr.

Fr. v. Schall.

Die Zeugen m e i n e r Schuld? Aber um Gottes willen, die Sache wird immer unklarer.

De Blé.

Beruhigen Sie sich, gnädige Frau. Ich glaube, verehrtester Herr, es wäre passender, wenn Sie sich allein hinweg begäben. Ich werde Ihnen folgen, sobald es meine Geschäfte hier erlauben.

Hr. v. Schall.

Nun, das ist mir zu arg. Sie sind ein —

De Blé (sehr ruhig).

Was? — Man lese meinen Brief.

Fr. v. Schall (nimmt den Brief und gibt ihn ihrem Gemahl).

Nehmen Sie diesen Brief. Sie sehen mich bestürzt, vollkommen unvermögend, Ihnen eine Erklärung zu geben.

Hr. v. Schall.

Was werde ich lesen?

De Blé.

Vederemo!

Hr. v. Schall (liest die Adresse).

„An Fräulein Jettchen Vierfuß." — Ja, was soll denn das heißen?

De Blé (ruhig und groß).

Lesen wir weiter.

Hr. v. Schall (liest).

„Höchlich geschätztes Fräulein!

Sie sehen durch Gegenwärtiges, daß ich mich bemüht habe, Ihren Aufträgen mit Eifer nachzukommen. Der Ueberbringer ist Monsieur de Blé, und ich habe mich durch Einsicht seiner Papiere überzeugt, daß derselbe nächstens eine Erbschaft antritt, die ihm ein jährliches Einkommen von 400 fl. abwirft. So viel ich die Ehre habe, Sie, mein geschätztes Fräulein, zu kennen, glaube ich, der Mann wäre passend für Sie. Er könnte über die ersten Jugendthorheiten hinaus sein, viel Verstand scheint er ebenfalls nicht zu besitzen, sowie auch sein Aeußeres nicht dazu gemacht ist, dem Hang zur Eifersucht, den Sie eingestehen, häufige Nahrung zu geben.

Mich damit 2c.

Commissionär Hagenlocher."

De Blé.

Mich ebenfalls damit ꝛc. Und hier bin ich.

Hr. v. Schall.

Sie wollen also heirathen?

De Blé.

Versteht sich von selbst, ich habe die solidesten Absichten.

Fr. v. Schall.

Heirathen wollten Sie?

De Blé.

Ei freilich! Haben das die gnädige Frau nicht gemerkt?

Hr. v. Schall.

Fräulein Jettchen Vierfuß heirathen?

De Blé.

Allerdings.

Fr. v. Schall.

Also mein Kammermädchen heirathen?

De Blé.

Par exemple! Ihr Kammermädchen?

Fr. v. Schall.

Nun ja, der Brief ist an mein Kammermädchen, an Jettchen Vierfuß.

De Blé.

Und wer sind denn Sie, gnädige Frau?

Fr. v. Schall.

Ich bin die Frau dieses Herrn.

Hr. v. Schall.

Und ich der Mann dieser Frau.

De Blé.

Und ich — ein Esel. — Gnädiger Herr, gnädige Frau — Sie sehen mich in der trostlosesten Verzweiflung. Ich habe kein Glück, durchaus kein Glück — Oh, gnädige Frau, ich habe gar kein Glück.

Fr. v. Schall (lachend).

Ich danke für das Compliment! (Sie klingelt.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Jettchen (aus dem Nebenzimmer).

Kammermädchen.

Gnädige Frau!

Fr. v. Schall.

Kennst Du diesen Herrn?

Kammermädchen.

Natürlich, der Friseur.

De Blé.

Ich der Friseur? Die Sache will sich noch nicht aufklären.

Hr. v. Schall (lachend zu de Ble).

Mein Freund, trachten wir lieber, die Sache noch mehr zu verwickeln. Der Commissionär hat Sie mit Ihrem Heirathsproject an ein braves, rechtschaffenes Mädchen gewiesen. Daß Sie irrthümlicher Weise meine Frau für das Kammermädchen hielten, thut mir sehr leid.

De Blé.

Ja, gnädiger Herr, ich war von einer gewissen Dummheit befan=

gen, hatte auch gar keine Augen, ja, ich versichere Sie, jetzt sehe ich das vollkommen selbst ein — der vornehme Anstand der gnädigen Frau. Nicht wahr, gnädiger Herr, ich habe mich äußerst blamirt. (Für sich.) Aber das Kammermädchen ist auch nicht übel.

Fr. v. Schall.

Jettchen, der Herr will Dich heirathen.

Kammermädchen.

Mich heirathen? Oh, ich bin nicht nur so mir nichts dir nichts zu heirathen. Da muß ich schon bitten. Ich weiß gar nicht, wie der Herr mich —

Fr. v. Schall.

Nun Offenheit vor Allem. Der Herr hat einen Brief an Dich. (Gibt ihr den Brief.)

Kammermädchen.

Einen Brief an mich? Oh, das ist Verläumdung, gnädiger Herr.

De Blé (für sich).

Endlich kommt mein Brief an die rechte Adresse.

Kammermädchen.

Gnädiger Herr, das ist wirklich Verläumdung.

Fr. v. Schall.

Du hast also keine Absicht, Dich zu verheirathen?

De Blé.

Also, mein schönstes Fräulein, auch hier habe ich keine Hoffnung?

Kammermädchen.

Wie gesagt, der Antrag überrascht mich. Ich bin ein armes Mädchen ohne Stütze in der Welt.

De Blé.

O, was das Stützen anbelangt, verlassen Sie sich ganz auf mich, und verlassen Sie mich nicht.

Fr. v. Schall.

Eine feste Hand hat er, das kann ich Dich versichern.

De Blé.

Gewiß eine feste Hand, eine Hand wie zum Leiten durch dieses Leben gemacht.

Kammermädchen.

Aber ich müßte um Bedenkzeit bitten.

Hr. v. Schall.

Ja, Bedenkzeit wäre nöthig.

De Blé.

Allerdings, Bedenkzeit müßten wir uns ausbitten.

Kammermädchen.

Wir?

De Blé.

Bitte recht sehr, wir eigentlich nicht, wir nicht. Ich sprach nur so aus Uebereilung in der Mehrzahl.

Hr. v. Schall.

Also, mein lieber Herr de Blé, mir scheint, daß die Sache trotz der Bedenkzeit in Richtigkeit kommen könnte. Sie sind augenblicklich ohne Stelle? —

De Blé.

Ich muß leider bekennen, daß mir augenblicklich ein sicheres Plätzchen mangelt.

Hr. v. Schall.

Ja, sehen Sie, mein Lieber, Sie heißen de Blé?

De Blé.

De Blé!

Hr. v. Schall.

Wenn ich mich erst von Ihren Fähigkeiten und Kenntnissen genauer überzeugt habe, so will ich sehen, ob es meinem Einflusse gelingt, Ihnen irgendwo im Staatsdienst einen kleinen Posten zu verschaffen.

De Blé.

Es braucht gerade nicht im Staatsdienste zu sein, gnädiger Herr. An der Hand dieser hochgeschätzten Persönlichkeit würde ich auch mit einem kleinen Privatdienstchen zufrieden sein.

Fr. v. Schall.

Nur nicht als Friseur.

De Blé.

Nein, gnädige Frau, als Friseur nicht, das ist meine schwächste Seite.

Hr. v. Schall.

Ja, mein Freund, Sie heißen, wie gesagt, Herr von Blé. Wie in den meisten Fällen die Abstammung von einer guten Familie eine kräftige Recommandation ist, so hindert mich doch das Wörtchen von vor Ihrem Namen, Ihnen eine Stelle anzubieten, die gerade in meinem Hause vakant ist.

De Blé.

Geniren Sie sich deßhalb nicht, bitte recht sehr, gnädiger Herr.

Hr. v. Schall.

Es ist die meines Portiers mit 300 fl. Gehalt und freier Wohnung.

De Blé.

Sehen Sie, gnädiger Herr, da Sie so offen gegen mich sind,

und die übergroße Gnade haben, mir die Stelle Ihres Portiers anzubieten, so will ich Ihnen und meiner Zukünftigen gegenüber ebenfalls offen und wahr sein. Ich heiße freilich de Blé, bin aber aus Schwaben, wo der Name eigentlich Döbele ausgesprochen wird.

Hr. v. Schall (lacht).

So, so, das ist freilich ein kleiner Unterschied. Aber um so besser, da hat es mit der Portierstelle um so weniger Anstand.

Fr. v. Schall.

Wenn Jettchen nicht darauf besteht, Madame de Blé zu werden.

Kammermädchen.

Obgleich meine Bedenkzeit noch nicht zu Ende ist, gnädige Frau, so glaube ich doch, Sie versichern zu können, daß ich ebenso gern Madame de Blé als Madame Döbele werde.

De Blé.

Also Sie willigen ein? Ich erhalte Herz und Hand?

Kammermädchen.

Nach der Bedenkzeit.

Hr. v. Schall.

Jettchen, mach' keine Umstände.

Kammermädchen.

Nun, so mag's drum sein.

Fr. v. Schall.

Aber dieser Schluß ist doch ein bischen gar zu alltäglich.

De Blé.

Und kommt doch nicht alle Tage vor. Ich z. B. warte schon Jahre lang darauf. Gnädiger Herr, gnädige Frau, ich bitte Sie

freundlich, den Glanz meiner Hochzeit zu erhöhen. Sollte ich in hiesiger Stadt Landsleute besitzen, so ist, wer von ihnen kommen will, höflich eingeladen.

Kammermädchen.

Wer sich übrigens noch in unserer Lage befinden sollte, dem können wir den Herrn Commissionär Hagenlocher bestens empfehlen.

Unten im Hause.

Lustspiel in einem Acte.

Personen.

Herr von Hartmann.
Frau von Hartmann.
Literat Schmidt.
Meister Jonas, der Portier.
Rosa, seine Tochter.
Jettchen, Kammerjungfer } der Frau von Hartmann.
Jakob, Bedienter } der Frau von Hartmann.
Ein Kutscher.

Die Bühne ist in zwei ungleiche Hälften getheilt, von denen die rechts vom Zuschauer die größere ist und den Flur eines schönen geräumigen Hauses vorstellt. Im Hintergrunde desselben ist die offen stehende Hausthür, welche direct auf die Straße führt, und vor der Laternen brennen. An der zweiten Coulisse befindet sich eine elegante Treppe, die in den ersten Stock führt. Die Abtheilung links vom Zuschauer ist von der ersten durch eine Scheidewand getrennt, in welcher sich eine Thür und ein Fenster mit grünem Vorhang befindet; sie bildet die Wohnung des Portiers. Links an der Coulisse ein Kamin, weiter rückwärts eine Thür. Vor dem Kamin ein Tisch mit Schreibzeug, daneben ein Lehnstuhl.

Erster Auftritt.

Jonas.

(Es schlägt 8 Uhr.) Na, endlich schlägt es einmal wieder 8 Uhr, und ich kann mich meines überflüssigen Schmuckwerks entledigen. Wollte noch einmal so gern meinen Dienst versehen, wenn das schwere goldbordirte Zeug nicht wäre, und der langweilig auseinander gespreizte Hut — da häng! Aber das soll und muß partout einen Anstrich haben. Könnt' auch in meinem Camisol die Leute hinaufweisen oder abfertigen, und die Schlüssel zu den verschiedenen Thüren geben. Aber nein, von außen muß es flimmern und glänzen, wie der Kern ist, das ist ihnen ganz gleichgültig. Aber, Meister Jonas, du magst dieses schwere Bandelier mit dem langen spitzen Degen anhaben oder nicht, du bist doch, der du bist. Mag sich dein Haupt unter diesem breitkrämpigen Hute befinden oder unter der weiß baumwollenen Mütze, es kreisen dennoch große Gedanken hier, nicht blos Portiersgedanken. Erziehung macht Leute, nicht die Kleider, und ich darf mich einer sehr sorgfältigen Erziehung rühmen. He, Rose! (Hat unterdessen Hut, Bandelier, Livree ꝛc. abgelegt, steht in einer Hausjacke da und setzt eine Mütze auf.) So, nun ist's besser! Ah! wie sagt der unsterbliche Schiller irgendwo?

Hier steh' ich, ein entlaubter Stamm,
Doch innen im Mark thront die schaffende Gewalt.

He, Rose! — Der Schiller war doch von jeher mein Lieblingsdichter. Er begeistert einen so auf eine gewisse Art und zieht einen aus des Lebens unterm Stock in die Belleetage der Phantasiegedanken. (Zu Rose, die mit Zeitungen in der Hand eintritt.) Hast du meine Halbe auf's Kamin gesetzt, daß sie ein Bischen warm wird? (Setzt sich in den Lehnstuhl an's Kamin.)

Zweiter Auftritt.

Jonas. Rosa.

Rosa.

Ja, Vater, hier sind auch die Zeitungen für morgen. (Sie riecht daran.) Ach, was das immer so gut riecht, das frische nasse Papier und die Farbe drauf. Ich könnte so eine ganze Viertelstunde stehen, und es ist mir dann gerade, als wüßte ich, was in den Blättern steht.

Jonas.

Na, jeder steckt auf seine eigene Art die Nase in die Zeitung. Leg sie nur auseinander und bring etwas Ordnung hinein für das Haus. Du könntest doch einmal gelernt haben, welche in den verschiedenen Stockwerken gelesen werden.

Rosa.

Ja, wenn man das nur so behalten könnte! Aber von den Herrschaften hier im Hause liest doch jede eine Zeitung, die doch ganz kurios für sie paßt.

Jonas.

So, du Naseweis!

Rosa.

Ja, z. B. oben im fünften Stock der Literat — hm, ich mag seinen Namen nicht einmal nennen.

Jonas.

Weiß wohl, weßhalb; — bekommt die Leipziger Allgemeine Modenzeitung.

Rosa.

Ja, das ist's nun wieder. Sagt mir mal, Vater, was nur der Literat da oben mit der Modenzeitung anfängt? Der und eine Modenzeitung. Man sollte doch meinen, es müßte ihm unangenehm sein, wenn er die Leute sieht mit ganzen, schön anliegenden Röcken — so — Herren, die oben am Kopfe, so einen zierlich verschnittenen Bart haben, und er sich dagegen im Spiegel betrachtet, wie ihm das Haar so überall herumhängt, pfui! und so ungekämmt — seht nur her — und dann haben alle die Herren hier auf dem Modejournal so schöne reine Wäsche an. Das so immer zu sehen, wäre mir gar nicht angenehm. Wenn sich der Literat nur auch wenigstens die Literaturzeitung hielte, die doch weit besser für ihn paßte.

Jonas.

Literaturzeitung bekommt der Lieutenant von Häfele im zweiten Stock — sum quique, sagt der preußische schwarze Adlerorden irgendwo. Und dann laß mir die ewigen Sticheleien auf den Literaten da oben. Nicht wahr, als er dir den Hof machte, da hast du nicht bemerkt, wie ihm die Haare in's Gesicht hängen und daß sein Rock zuweilen an den Aermeln verdächtige Oeffnungen besitzt. He! he! Da hast Du ihm geglaubt, wenn er dir gesagt: an solch auffallendem un=

ordentlichem Anzug könne man das wahre Talent erkennen. Doch als er dir die Kammerjungfer aus Nro. 1 vorgezogen —

Rosa.

Was? mir vorgezogen? Das ist effectiv zum Lachen! Vorgezogen, hahaha! Ich hab' ihm den Abschied gegeben, weil ich einsah — nun, Vater, Ihr wißt wohl aus den vielen unbezahlten Rechnungen, die immer an ihn kamen, daß es mit ihm nicht zum Besten steht.

Jonas.

Nun, nun, mir gleich, wer von Euch das ewige Anschauen und Sprechen zuerst aufgegeben hat; aber mir war's außerordentlich lieb, denn der Herr Literat kennt so wie ich alle Classiker und Dichter auswendig, und wir haben uns manche Stunde über dieß Thema unterhalten, was ich natürlich so lange nicht konnte, als er anderer Ursachen halber zu uns kam. Doch freilich von der Gelehrsamkeit verstehst du nicht viel.

Rosa.

Hm, hm! wollen schon sehen, wie's der naseweisen Kammerjungfer da oben gehen wird, haben nicht alle Mädchen so feste Grundsätze wie ich. — Also die Literaturzeitung für den Lieutenant von Häfele, sowie den Besprecher und das Allgemeine Militärwochenblatt. Das hab' ich mir schon gemerkt. In der Literaturzeitung liest er die Recensionen von den neuen Büchern und thut dann Abends bei den Thees, als wenn er die Bücher alle selbst gelesen hätte. In dem Militärwochenblatt liest er die Avancement durch und ärgert sich, daß er der ewige Lieutenant ist. Den Besprecher aber hält er sich nur wegen dem Briefkasten, und freut sich jedesmal, wenn es heißt wie neulich: „Ist das nicht auch Thierquälerei zu nennen, wenn wie gestern Graf Häfele, unser ritterlicher Gardelieutenant, im Tilbury die große Allee im Carriere hinabfährt?“ Ja, dann freut er sich und denkt: so sprechen doch wenigstens alle Damen einen halben Abend von dem ritterlichen Gardelieutenant.

Jonas.

Halt dein Maul! das muß immer was Böses schwatzen.

Rosa.

Und wer bekommt den Verbreiter?

Jonas.

Frau von Ruck im zweiten Stock.

Rosa.

(Lacht.)

Jonas.

Hat's da wieder was zu lachen, dummes Ding? He!

Rosa.

Ja, Vater, erinnert Ihr Euch noch, was Ihr vor einiger Zeit sagtet? Warum sich Frau von Ruck eigentlich den Verbreiter hält?

Jonas.

Nu, Jungfer Naseweis, was hab' ich denn gesagt? ihn zu lesen, was?

Rosa.

Ja, um ihn zu lesen, aber um was zu lesen? Wißt Ihr's nicht mehr? Weil im Verbreiter immer eine ganze Woche vorher steht, was im Theater gegeben wird, und weil sich Frau von Ruck, wenn ein aufgehobenes Benefiz angezeigt ist — Ihr wißt ja, Vater, wenn die Leute noch einmal bezahlen müssen — jedesmal einen rothen Strich in ihren Kalender macht.

Jonas.

Dummheiten!

Rosa.

Ja, Ihr habt's damals gesagt, das könnt Ihr nicht abläugnen. Sobald im Verbreiter steht, den und den ist ein aufgehobenes Benefiz, so macht sich Frau von Ruck einen rothen Strich in Kalender und hält dann an dem Tag eine Theegesellschaft, oder läßt sich irgendwo einladen. Ihr habt auch dabei genau ausgerechnet — der Jakob droben, der war dabei, der kann's mir bezeugen — daß ihr die Theegesellschaft nur halb so theuer käme, wie der Platz im aufgehobenen Theater, und dann könnte sie obendrein noch zu all denen hingehen, die sie eingeladen hat. Jakob hat's auch gesagt, und deßwegen wäre es auch bei aufgehobenen Benefizen oft so leer im Theater.

Jonas.

Hör, ich muß dir sagen, es wäre weit besser, wenn du dir andere Sachen merktest, dann kämen auch nicht alle die Dummheiten und Verwirrungen im Hause vor, wofür ich dann immer herhalten muß. Du bringst mich da gerade auf ein rechtes Capitel. Hab' ich dir nicht heute Morgen ausdrücklich gesagt: das kleine Paketchen ohne Adresse sei für die Tänzerin auf Nro. 20, und wo hast du es hingetragen?

Rosa.

Ja, das hab' ich nicht verstanden. Ihr sprecht aber oft auch so undeutlich, Vater, und ich hab' verstanden, auf Nro. 2, und hab's dort abgegeben.

Jonas.

Zur Frau von Hartmann, und da hat's der Herr Gemahl in die Hand gekriegt, hat's aufgemacht und findet ein Buch darin mit einem Gedicht, wo es darin heißt von der schönen schlanken Figur, vom üppigen Wuchs, von der Kunstfertigkeit der Beine, ja, und da ist der Herr von Hartmann nach seiner Gewohnheit fuchswild geworden.

Rosa.

Ja, warum ist der Narr auch immer so eifersüchtig; der mag ja sehen, was er will, er sucht immer was dahinter. Das muß selbst ein ganz schlechter Mensch sein, denn wer sich immer die Sachen so raffinirt ausdenkt und so bis auf's Kleinste auszurechnen weiß, was so eine arme Frau wohl thun könnte, der muß Alles schon selbst getrieben haben. Hat es doch neulich um den Literaten oben, der doch wahrhaftig nicht aussieht, als wollt' er solche Eroberungen machen, einen Spektakel gegeben.

Jonas.

Ach, was du nicht Alles weißt!

Rosa.

Ja, im Theater, da hat er von der vierten Gallerie immer herunter gesehen in ihre Loge, und darüber hat der Herr von Hartmann den ganzen Abend gelärmt. Seht, Vater, ich sollt' so einen Mann haben!

Jonas.

Und was wär's dann?

Rosa.

Ja, die Augen kratzte ich ihm aus und ließe mir dann erst recht den Hof machen.

Jonas.

Dafür wird dich unser Herr Gott schon bewahren, sagt Göthe irgendwo.

Rosa.

Ja, ich sollte nur so eine Frau sein! (Geht nach hinten ab.)

Dritter Auftritt.

Jonas (aufstehend).

Mir geht's eigentlich wie der Frau von Ruck. Mir ist auch der Verbreiter das liebste Blatt von allen. Ja, man bekommt immer das Beste, was in der Welt passirt, so für sich angerichtet; man braucht nur zuzugreifen. Vorne irgend eine schöne Erzählung, wo man so recht gespannt auf die andere Nummer wartet. Immer denkt man, jetzt wird was Schönes kommen und bleibt in fortwährender angenehmer Erwartung, ohne daß gerade viel Interessantes passirt; — und dann die Tagesneuigkeiten, man weiß dann gleich, was in der Politik hie und da geschehen ist, wo z. B. ein Gewitter außerordentlich stark war, wo es gebrannt hat, und daß wir nun bald eine Eisenbahn bekommen, wenn das Terrain seine Schwierigkeiten überwindet. Auch freut es mich, wenn ich lese, daß unsere hier verfertigten Handschuhe besser sind, als die Pariser, und daß das Eau de Cologne, was man hier macht, vor dem Kölner einen wesentlichen Vorzug hat. Wahrhaftig, es kann mich ganz rühren, und bringt mir so meine ganze Jugend wieder in Erinnerung, meine Jugend, der ich vor einigen dreißig Jahren Adieu sagte, wenn ich unter den Tagesneuigkeiten hie und da eine Anekdote lese, die mir meine Großmutter schon erzählte. Es muß doch keine Kleinigkeit sein, so ein Blatt zu schreiben, wo man so Alles auf's Gründlichste und Genaueste wissen muß. Ja, es ist kein Spaß. Und nun gar so eine Recension über das, was gestern im Theater gegeben wurde, worin es dann immer heißt: der hat gut gespielt, oder: der war brav, oder: unsere erste Sängerin hat sich selbst übertroffen. Was so ein Mann Alles besser weiß? Wenn er z. B. sagt: warum spielte diese oder jene Rolle unser allbeliebter Herr Krautstengel nicht, statt des auch gern gesehenen Herrn

Hanfstengel? Ja, ja, 's ist kein Spaß! So ein Mann nimmt Alles nur in Allem, weil er niemals seines Gleichen gesehen, sagt Kotzebue irgendwo. (Setzt sich in den Lehnstuhl und beschäftigt sich mit den Zeitungen.)

Vierter Auftritt.

Jonas. Rosa (Mit einem Paket Bücher).

Rosa.

Hier, Vater, sind aus der Buchhandlung Bücher für die Frau von Hartmann, und ich habe so durch das offene Papier ein wenig hinein gesehen. Es ist die Fortsetzung der Pariser Mysterien. Ach, das soll ein so schönes würdiges Buch sein. Alle meine Bekanntinnen lesen es, und sie behaupten: ein schöneres und lehrreicheres Buch sei ihnen noch nicht vorgekommen.

Jonas.

Leg nur dahin, leg nur dahin, und verbrenn dir die Finger nicht. Hab' auch neulich so einen Blick hineingeworfen und da Sachen gefunden, die sich für ein junges Mädchen durchaus nicht passen. Schlimm genug, daß es, wie du sagst, bei allen deinen Bekanntinnen herum fährt. Ja, wenn ich über deine Fräuleins und Mamsells Bekanntinnen etwas zu befehlen hätte, wovor mich aber Gott in Gnaden bewahren soll, so wollte ich sie bemysterien, daß ihnen schwarz würde. Saubere Geschichten, das! Sage mir, mit wem Du umgehst, so will ich Dir sagen, wer Du bist.

Rosa

(legt die Bücher heftig hin).

Sagt Schiller irgendwo, nicht wahr?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Jettchen (auf der Treppe).

Jettchen.

Jungfer Rose, bitt' Sie einen Augenblick.

Rosa.

Seh' einer die hochmüthige Person wieder. Als ob's nicht gerade so weit von der Treppe zu mir, als von mir zu der Treppe wäre!

Jettchen.

Hör' Sie doch, Jungfer Rose!

Rosa (singt).

Tralalala!

Jonas.

Hörst du dich denn nicht rufen? Hast wieder einmal kein Gehör, oder fehlt dir die Laune zum Antworten?

Rosa.

Wer was von mir will, kann hieher kommen. Ich mach's auch so, wenn ich von den Leuten etwas will, und schrei sie nicht auf hundert Meilen Wegs an.

Jonas.

Ei, das soll ja doch — sieh, sieh! Sind mir das saubere Grundsätze für eine Portierstochter. Willst du mir im Augenblick die Treppen hinan! — schnell gehen — oder laufen, nein, fliegen — marsch! (Rosa geht während der letzten Worte langsam zur Treppe.)

Jettchen.

Jungfer Röschen waren wahrscheinlich sehr beschäftigt oder Höchstdieselben hatten nicht die Gnade, mich anzuhören, sangen aber allerliebst, wirklich charmant.

Rosa.

Ich weiß nicht, ob Fräulein Jettchen herabkamen, mein Singen anzuhören, oder ob Ihre Herrschaft Ihnen Befehl ertheilte, uns hier unten um etwas zu bitten.

Jettchen (lacht).

O meine Herrschaft befiehlt mir niemals; sie bat mich nur, dem Herrn Portier oder dessen Fräulein Tochter zu befehlen, im Fall neue Bücher aus der Handlung angekommen wären, sie hinauf zu schicken. Ich glaube, eine Fortsetzung der Pariser Mysterien.

Jonas

(der nach dem Weggang seiner Tochter das Bücherpaket hastig geöffnet, streckt bei der Frage der Kammerjungfer seinen Kopf zur Loge heraus und sagt):

Thut mir sehr leid, meine Verehrteste, aber die Bücher sind noch nicht angekommen.

Jettchen.

Ah, guten Abend, Herr Jonas, wie befinden Sie sich?

Jonas.

Danke gütiger Nachfrage, sehr charmant, excellent. Wie gesagt, thut mir leid, müssen noch einen Tag Geduld haben; (für sich) bis ich sie gelesen habe. (Laut.) Mein Freund, der Buchhändlerausläufer, versicherte mir, daß die armen Drucker Tag und Nacht arbeiten, ja wohl, Tag und Nacht, und können doch nicht fertig werden. Die Bändchen gehen ab wie warmes Brod, noch naß, eingepackt, fort sind sie, ja wohl!

Jettchen.

Ja, das ist wahr; es ist aber auch ein merkwürdig schönes und interessantes Buch. Dann ist vielleicht Jungfer Rose so gefällig, und sieht nach, ob der Herr Doctor oben zu Hause ist. Der könnte wahrscheinlich das französische Original haben.

Rosa.

Der Herr Doctor? wen meinen Euer Gnaden?

Jettchen.

Nun, wen anders, als den Herrn Literaten oben im fünften Stock.

Rosa.

So, das ist also der Herr Doctor? Ach, das hab' ich nicht gewußt.

Jettchen.

Ja, meine Liebe, Sie wissen noch Manches nicht. Wenn man den Herrn Literaten wohl will, so nennt man sie Herr Doctor, das lieben sie alle. Adieu. Vergessen Sie ja nicht nachzufragen. (Hüpft die Treppe hinauf.)

Rosa.

Nein, das ist zu arg. Vater, habt Ihr das gehört? Ich soll sehn, ob der Herr Literat zu Hause ist? Ich, für die Kammerjungfer hinaufsteigen? diese Person!

Jonas.

Möchte sehr wünschen, daß das ewige Gezank zwischen dir und der Kammerjungfer da oben aufhört. Du machst mir den Kopf noch so warm, daß ich einmal mit etlichen Donner — doch ohne Leidenschaft, sagt Schiller irgendwo.

Rosa.

Ja, Schiller, oder Göthe, oder Kotzebue, oder wer Ihr wollt, sagt auch irgendwo: man soll sich nicht auf der Nase tanzen lassen.

Jonas

(erhebt sich im Zorn halb von seinem Stuhl).

Ruhig sag' ich, irgendwo —

Rosa (lacht).

Nein, es ist wirklich zu arg. Zum Herrn Doctor soll ich hinaufgehen, ob der das französische Original hat? Was will denn die mit französisch machen? Lass' sie nur selber hinaufsteigen. Das fehlte mir! (Lachend ab.)

Sechster Auftritt.

Jonas

(nimmt eines von den Büchern in die Hand und öffnet es).

Wo bin ich denn damals stehen geblieben? Aha, richtig, bei dem alten spitzbübischen Notar. Ein Capitalkerl, aber ein Hauptspitzbube. Führt der die vornehmen Damen an der Nase herum und macht sich Geld, rasend viel Geld; aber es geht ihm auch darnach. Ehrlich währt am längsten, sagt ein altes Sprichwort irgendwo. Doch ich muß gestehen, daß mir der Charakter dieses alten Hallunken, versteht sich in seiner Art, noch lieber ist, als der meines Collegen, des Monsieur Pipelet. Das ist ein alter widerwärtiger Narr, so gespreizt und gar nichts Natürliches, und heißt Alfred, der Kerl! Nun, wir wollen sehen, wie es weiter geht. Die da oben können warten, bis ich fertig bin. Ich thue ihnen ja keinen Schaden, lese nichts aus den Büchern heraus, und dann bin ich es mir auch selbst schuldig, mich bei meinem geisttödtenden Geschäft, wenigstens so viel als möglich ist, in der Literatur

auf dem Laufenden zu erhalten. Ja, ich bin mir das schuldig. In meiner Jugend hat man an meiner Erziehung nichts vernachläßigt, und daß ich hier unten an der Treppe sitze, statt oben im ersten Stock, und den Leuten die Thür aufmachen muß, anstatt daß sie sie mir aufmachen, das ist nur Tück des Schicksals und muß eine große Seele nicht darniederdrücken, sagt Göthe irgendwo. (Er liest.)

Siebenter Auftritt.

Jonas. Jakob.

(Jakob kommt mit einer sehr großen Laterne, in welcher zwei Lichter brennen, die Treppen herab. Wie er fast unten ist, hört man oben die Stimme der Kammerjungfer, welche Jakob! ruft.)

Jakob (langsam).

Was haben Sie zu befehlen, Jungfer Jette? (Wendet sich und steigt wieder hinauf, doch so, daß er den Zuschauern sichtbar bleibt.) Kann nichts für Sie thun, Jungfer Jette — bin von der Madame gekommandirt, bei dem Portier auf die Madame zu warten. (Steigt wieder hinab und brummt vor sich hin.) Thut mir leid, oder vielleicht auch nicht leid. Die höchste Ordre wird jedesmal am meisten respectirt. Das habe ich gehalten anno 13 und 14, als wir über den Rhein gingen, und halt' es auch jetzt noch so. (Ist bei den letzten Worten die Treppe wieder herabgekommen und tritt in die Loge des Portiers.) Guten Abend, Meister Jonas.

Jonas.

Guten Abend, Jakob! (Für sich.) Muß doch immer gestört werden in den interessantesten Augenblicken meines Lebens. (Laut.) Womit kann ich dienen?

Jakob.

Ohne Redensarten, Meister Jonas; wenn vom Dienen die Rede ist, da bin ich bei der Hand. Will mich nur mit Eurer Erlaubniß ein bischen daher setzen und warten, bis die Madame herabkommt.

Jonas.

Freut mich sehr, freut mich sehr, setzt Euch nur dahin. Wollt Ihr aber nicht so lange Eure beiden Lichter ausblasen, es ist Schade um die schönen Wachskerzen.

Jakob.

Laßt sie nur brennen, Meister Jonas, thut der Herrschaft gar nichts. Wenn man immer so wie ich bei der Hand sein muß, möchte sagen, immer den Vorpostendienst hat, da darf auch die Munition nicht gespart werden. Immer zum Einhauen parat, dermalen nur mit der Laterne.

Jettchen (von oben).

Jakob, Jakob!

Jonas.

Man ruft Euch, Jakob, hört Ihr?

Jakob.

Laßt sie nur immerzu rufen, Meister Jonas. Wenn ich auf all das Geruf Appell geben thät, hätt' ich schon lang meine Lunge aufgebraucht. Will aber halt noch ein bischen leben.

Jonas.

Nu, nu, Freund Jakob, ich muß Euch aufrichtig gestehen und bemerken, daß ich Niemand kenne, der immer so mürrischen Humors ist, wie Ihr. Lustig und wohlgemuth wandelt das junge Blut — auch das alte — sagt ein altes Lied irgendwo.

Jakob.

Meinetwegen der Teufel irgendwo, und der thät oben auch seinen guten Muth verlieren.

Jonas.

Aber ich bitt' Euch, Ihr habt es doch so schlimm nicht. Der Herr hat ein einziges Reitpferd und daneben habt Ihr nichts zu thun, wie die paar Ausgänge zu besorgen.

Jakob.

Meister Jonas, Ihr sprecht, wie Ihr es versteht. Du guter Herr Gott, lieber sämmtliche Pferde einer Schwadron besorgen, als mit so alten Beinen, wie ich sie habe, für drei Weiber, wie da oben, in der Stadt herum springen. Da ist unsere gnädige Frau, nun ja, die passirt noch, Gott mög' sie erhalten, aber ohne die Kammermamsell, die Gott nicht erhalten soll; denn was letztere Weibsperson den Tag über ausdenkt, das ist gar nicht zu sagen. Ferner haben wir noch da oben unsere Köchin, der es auch nicht möglich ist, drei Sachen auf einmal holen zu lassen. Und da muß der alte Jakob dann drei Mal die Treppe auf und ab springen. Ja, Meister Jonas, es ist hier kaum zum Aushalten. Jetzt vollends seit einiger Zeit ist eine wahre Wuth, eine Lesewuth, in sie gefahren, und da haben sie ein Buch, das nennen sie Pariser Mysterien. Sagt mir doch einmal, was soll das heißen, Pariser Mysterien? Hab' mir die Sache fast so erklärt. Wir hatten da anno 6 bei der Schwadron einen jungen Lieutenant, und da der, wie die meisten dieser Herren, den ganzen Tag fast nichts zu thun hatte, so machte er beständig Witze, gute und schlechte durcheinander; aber es waren mehr von den letzten darunter. Und von dem erinnere ich mich das Wort auch einmal gehört zu haben; denn er nannte beim Stall die Grube, wo wir des Morgens Stroh hineinwarfen, nur die Stallmysterie.

Jonas.

Ah, Freund Jakob, ich kenne das Buch auch; doch will es so etwas nicht besagen, weit entfernt. Mysterien, seht Ihr, ist ein fremdes Wort und kommt von Mysterium her, was so viel sagen will wie Geheimniß.

Jakob.

Ah so, Ministerium heißt Geheimniß.

Jonas.

Nicht Ministerium, Mysterium, und danach heißen Mysterien Geheimnisse.

Jakob.

Na, ja, Meister Jonas, mag es heißen, wie es will, es ist und bleibt einmal ein verfluchtes Buch, und verdreht alle Köpfe da oben, daß sie an nichts Ordentliches mehr denken können, und bringt nur Confusionen in's Haus. Zuerst liest's die gnädige Frau; nun Respect, das geht mich nichts an, sie ist die Herrschaft; dann aber nimmt es die naseweise Kammerjungfer vor, und lernt daraus nichts Gutes; denn hat sie mich schon früher auf alle mögliche Weise turbirt, so ist es jetzt nicht zum Aushalten. Und was glaubt Ihr, Meister Jonas, zuletzt kommt die Köchin und muß das Buch auch partout gelesen haben.

Jonas.

Ah, die Köchin, das ist stark. Ich muß gestehen, ich kenne das Buch auch ein bischen, aber für Leute ohne sorgfältige Erziehung ist es Gift, pures Gift.

Jakob.

Mein Seel, Ihr habt Recht, denn die Kammerjungfer und die Köchin werden auch mit jedem Tag giftiger. Ich lese nie etwas,

wie ein Kriegsreglement vom Jahr 6. Da kann ich mir so allerhand Gedanken dabei machen. Nun aber hört weiter, Meister Jonas. Da steht die Köchin an ihrem Herd, hat den Rührlöffel in der Hand und liest, daß ihr die hellen Thränen die Backen hinablaufen. Dabei verbrennt dann die Suppe oder wir bekommen unser Essen eine Stunde später als gewöhnlich. Und das ist noch nicht Alles. Obendrein muß ich in der Küche von den beiden Weibspersonen den ganzen Tag nichts anders hören, als wie aus dem verfluchten Buch. Haben Sie zufällig keinen Streit, so nennt die eine die andere Mamsell Lachtaube oder gar Marienblüth. Was das nur heißen soll? Haben Sie aber Streit, so ist die Köchin Jungfer Nachteule und die Kammerjungfer heißt alsdann Hinkebeinchen — Nun bitt' ich Euch, Meister Jonas.

Jonas.

Ja, ja, es ist zum Todtlachen!

Jakob.

Nein, es ist nicht zum Todtlachen, es ist zum Todtärgern. Hatte gestern wieder einen Streit mit der Jungfer Nachteule — denn ich muß gestehen, der Name gefällt mir für die Köchin außerordentlich — es war auch wieder wegen einem verbrannten Kartoffelgemüß. Da nennt mich die Person, weil ich ein bischen in Zorn gerathe und mit dem Eßlöffel einige heftige Actionen mache, nennt mich: Musje Schlächter! und setzt hinzu: Gott, es wird mich noch umbringen, wie den Sergeanten! Meister Jonas, was denkt Ihr davon? Ich, der sieben Schlachten bei dem Bundesheer mitmachte, soll einen Sergeanten umgebracht haben? daß ich mich nun vergaß und gegen die Köchin aufsprang, könnt Ihr Euch denken, Meister Jonas. Was? schrie ich, Sie Nachteule, ich hätt' einen Sergeanten umgebracht? Ich, wart, ich werde Sie verklagen — Sie Pariser Mysterie!

Jonas.

Ah, Freund Jakob, Freund Jakob, das war ein böses Wort.

Jakob.

Ja, ich dank' es auch nur meinem Herrn, daß ich meine beiden Augen noch habe. Der Herr überhaupt ist noch der beste von allen, wenn er nicht mit der gnädigen Frau über einen gewissen Punkt uneins wird.

Jonas.

Ueber einen gewissen Punkt, Freund Jakob, und das wäre?

Jakob.

Ja, seht, Meister Jonas, der Herr ist sehr gut und sehr reich, und die gnädige Frau kann Alles von ihm haben, nur hat er seine Mucken, wenn sie zu viel am Fenster steht, oder zu lange ausbleibt, und er weiß nicht, wohin sie ist. Wißt Ihr, er ist, was man so nennt, eifersüchtig. Und da gibt's oft schlimme, schlimme Scenen, wobei aber die Madame beständig recht behält, denn am Ende sagt er: ja, ich habe wieder unrecht, sie weint ein Weniges, und dann ist der Frieden wieder hergestellt.

Jonas.

Ja, ja, das ist der Lauf der Welt, sagt ein altes Sprichwort irgendwo.

Jettchen (von oben).

Jakob, Jakob!

Jakob

(nimmt eine Prise und macht eine abwehrende Bewegung mit der Hand nach oben).

Nur Geduld, nur Geduld, ich höre gar nichts.

Jettchen (lauter).

Jakob, Jakob! die gnädige Frau wollen ausgehen.

Jakob

(springt hastig auf und nimmt seine Laterne).

Die höchste Ordre wird allezeit gerespectirt. Adieu, Meister Jonas, Rechts um, marsch! Gut' Nacht! (Er geht hinaus, leuchtet halb die Treppen hinan, ohne ganz hinaufzusteigen.)

Achter Auftritt.

Vorige. Frau v. Hartmann (elegant gekleidet, kommt von oben und geht, von Jakob begleitet, durch die Hausthür ab).

Jonas.

Jetzt kann ich doch wieder meine Lectüre fortsetzen und hoffentlich einige Stunden mit Muße weiter lesen, so recht in beschaulicher Ruhe. Es geht doch nichts über die Einsamkeit, sagt ein gewisser Schriftsteller irgendwo. Doch damit mir nicht Jungfer Naseweis von oben immer in meine Loge schaut, und vielleicht sieht, was ich eigentlich lese, will ich die Vorhänge vor meinem Fenster etwas zusammenziehen und mich dann ungestört in mein inneres Selbst zurückziehen. So! (Hat die Vorhänge zugezogen, setzt sich an's Kamin und liest, wobei er seine Aufmerksamkeit an dem Buche von Zeit zu Zeit durch Ausrufe und Pantomimen kund gibt; doch schläft er am Ende ein.)

Neunter Auftritt.

Jettchen erscheint auf der Treppe und späht hinab. Zu gleicher Zeit erscheint der Literat Schmidt oben.

Jettchen (im Herabsteigen).

So, endlich ist es ein bischen still da unten. Auch hat Meister Jonas glücklicher Weise seine Vorhänge zugezogen, und seine naseweise Fräulein Tochter lauert nicht immer durch die Scheiben wie gewöhnlich. — Ah, lieber Herr Doctor, man hat hier in dem Hause keinen Augenblick Ruhe. Den ganzen Tag bin ich so beschäftigt, und nur da zufälliger Weise die Madame ausgegangen, habe ich das Vergnügen, einen Augenblick mit Ihnen plaudern zu können.

Schmidt.

Ja, Fräulein Jettchen, Schönste Ihres Geschlechts, ich habe den ganzen Tag darauf gelauert, Sie zu sehen; jede Thür, die sich öffnete und schloß, machte mein Herz schneller schlagen.

Jettchen.

Ach, und ich versichere Sie, ich spreche so gern mit Ihnen, ohne Complimente. Aber man klärt in Ihrem Umgange so seine Begriffe auf; es geht nichts über ein unterhaltendes, geistreiches Gespräch.

Schmidt.

Ja, ich finde das auch, mein süßes Kind.

Jettchen.

Ach, gehen Sie doch, süßes Kind. Aus welchem Ihrer neuesten Romane haben Sie das nun wieder entlehnt, und wollen mir weis machen, es gelte mir?

Schmidt.

Ach, das ist unser Fluch, sehen Sie, man glaubt uns gar nichts mehr. Und namentlich Sie, kleine Grausame.

Jettchen.

Man thut ganz recht daran, namentlich Euch Herren Literaten gegenüber. Man sagt, Ihr hättet alle Nebenabsichten.

Schmidt.

Ah, mein liebes Kind, Nebenabsichten, wie so?

Jettchen.

Ja, man sagt, Ihr spielt nur einen kleinen Liebeshandel mit uns und copirt uns dann in Euren Werken. Und all' die Personen, die aus dem Leben gegriffen sind, sind wirkliche Leute, die da gelebt haben, und deren Bekanntschaft Ihr nur macht, um sie abzuzeichnen. Ja wohl, mein Herr Doctor.

Schmidt.

O Jettchen, ich kann Ihnen auf meine Ehre versichern, ich thue dergleichen niemals. Ich mag überhaupt den Genre der Dichtungen nicht, der, ohne Vergleichung, so in's Gewöhnliche hinüber spielt. Was könnt' es meinem Ruhme nützen, wenn ich, wie es so viele untergeordnete Talente thun müssen, Scenen aus dem alltäglichen Leben schrieb. Wenn ich Scenen aus dem Kaufmannsstande schrieb, oder Bilder aus dem Soldatenleben oder sieben zahme Erzählungen und dergleichen mehr. Nein, mein Kind, mein Geist fliegt höher, ich kann nur im Genre des Erhabenen schreiben, nur großartige Gedichte oder Tragödien, aber nicht unter fünf Acten. Muß ich mir auch manche Annehmlichkeit des Lebens dadurch versagen, so find' ich doch auch wieder Herzen, die mich verstehen, die mich lieben. (Er drückt das Mädchen an sich und küßt sie.)

Jettchen
(entschlüpft ihm und springt an die Hausthür).

Gott, was machen Sie? Daneben wohnt ja Meister Jonas, der Portier, und seine Tochter ist immer auf der Lauer. Wissen Sie was, lieber Herr Doctor, ich hab' für Madame noch ein paar dringende Ausgänge zu machen. Sie werden mich begleiten, nicht wahr? Warten Sie hier ein wenig, ich werde hinauf gehen und meinen Hut nehmen. (Für sich.) Ich muß mich ein wenig elegant machen, die Madame ist ja nicht zu Hause. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Jonas (in der Loge). **Schmidt** (außen).

Schmidt.

Ausgehen? Ausgehen? und immer ausgehen? Ich begreife nicht, was die Mädchen für eine Wuth haben an dem Spazierengehen. Ueberhaupt diese da. Ich weiß nicht, es kommt mir so mit der ganzen Liebschaft vor, als hätte ich wieder einmal einen dummen Streich gemacht. Was hilft's mir, daß ihre Herrschaft eine reiche vornehme Dame ist; sie kann mich doch zu nichts poussiren, und am Ende will sie noch gar geheirathet sein. O weh, o weh! (Deutet auf die Portierloge.) Ich hab' eigentlich mein Glück verscherzt, dort hab' ich es verscherzt; denn seit mein Herz aufhörte, für das niedliche Röschen zu schlagen, und ich mich in den ersten Stock herabließ oder verstieg, wie man will, hab' ich auf Ehre keine ruhige Stunde hier im Hause. O meine Gläubiger, meine Manichäer, warum müßt ihr mich so plagen? warum macht Ihr

Euch nicht mit meinen Manuscripten bezahlt? Ich habe ja nichts, als was ich auf dem Leibe trage, und um Euch, Ihr Hartherzigen, zu befriedigen, werde ich nächstens mit meinen lieben Tragödien eine Auction halten müssen. Ich komme mir vor, wie Gretchen im Faust. Auch hinter mir steht der böse Geist und flüstert: Wie anders war es dir, Schmidt, als du noch die einfache bescheidene Portierstochter liebtest. Ja, da war es anders, da drang kein Gläubiger zu mir in den fünften Stock; Röschen wußte wohl, für wen ich zu Hause war und für wen ich nicht zu Hause war. O sie wußte ganz genau, welche Briefe sie mit einem gewissen Ist abgereist zurückgeben durfte, und ich konnte dann später mit Wahrheit schwören, daß ich weder Rechnung noch Mahnung gesehen. Beim Himmel, die Sache ist zu überlegen. Und was mache ich mir eigentlich aus der Kammerjungfer? gar nichts! Wenn sich dieser grüne Vorhang wieder für mich erhübe, wenn sie — Teufel, sie ist's!

Eilfter Auftritt.

Rosa (die schon früher aus dem Innern des Hauses in die Loge trat, erscheint an der Thür, die nach dem Flur führt). **Schmidt.**

Rosa.

Ei, sieh da, guten Abend, Herrrrr Doctor. Freue mich sehr —

Schmidt.

Und ich erst, Jungfer Röschen. Ich freue mich wirklich, Sie einmal wieder zu sehen. (Für sich.) Teufel, was fang' ich an? Sieht sie die Kammerjungfer von oben herabkommen und mich mit ihr ausgehen,

so bin ich verloren, denn sie öffnet dann erst recht meinen Gläubigern Thür und Thor.

Rosa.

Sie freuen sich wirklich? Hahaha! Aber wollen Sie nicht herein kommen, Herr Doctor, und meinem Vater einmal wieder die Ehre Ihres Besuchs gönnen? Oder hält Sie etwas Anderes hier unten an der Treppe auf? Warten Sie vielleicht auf Jungfer Jettchen? Nun, ich will nicht stören. Aber einen Augenblick, Herr Doctor!

Schmidt.

Ich weiß nicht, was Sie immer denken, Mamsell Röschen — ich — und — die Kammerjungfer — (Für sich.) Gott, wenn sie jetzt in diesem Augenblick herunter käme! (Laut.) Doch Sie wollten etwas sagen, mein himmlisches Fräulein Röschen? —

Rosa.

Bitte recht sehr, weder Mamsell noch Fräulein, bin nach wie vor die Jungfer Rose. Aber es war schon einige Mal eine gerichtliche Vorladung an Sie da, Herr Doctor. Nun, ich will keines Menschen Unglück und habe mehrmals versichert, Sie seien verreist. Doch werden Sie morgen früh wieder zu Hause sein, nicht wahr, Herr Doctor?

Schmidt.

Um Gottes willen, Mädchen, Sie sprechen da fürchterliche Dinge. (Für sich.) Was fang' ich an?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Jettchen (im Shawl und Seidenhut, sehr elegant, verschleiert, erscheint oben an der Treppe).

Schmidt.

Da kommt sie schon die Treppe herab. Oh! Ha, das ist ein Gedanke! (In dringendem Tone und näher zur Portierloge tretend.) Ich bitte Sie um Gottes willen, Jungfer Röschen, entfernen Sie sich für wenig Augenblicke von diesem Fenster. Ich weiß, ich hab' Unrecht an Ihnen gehandelt, doch wegen einer Kammerjungfer, nimmermehr! Was denken Sie? Mein Verhältniß — zu einer Dame von hohem Stande — um mich empor zu bringen — ich bitte Sie, ziehen Sie sich zurück. Ach, wie könnte ich Sie einer Kammerjungfer opfern? Sie kennen ja meine Umstände.

Rosa

(tritt erstaunt einen Schritt zurück und läßt den Vorhang fallen).

Schmidt

(zur Kammerjungfer so laut, daß man es drinnen hören kann).

Gnädige Frau, ich bin ganz zu Ihren Diensten.

Jettchen.

Gnädige Frau? was soll das heißen?

Schmidt (leise.)

Man belauscht uns!

Jettchen (ebenso).

Ah so — die Person dort in der Loge — Sie wollen mich nicht comprimittiren? Wie edel!

Schmidt.

Machen wir, daß wir fortkommen! (Gehen nach der Hausthür.)

Rosa.

Nein, was zu arg ist, ist zu arg. Dieser Büchermacher, dieser Mensch vom fünften Stock, vernachläßigt mich, ein junges Mädchen, um einer verheiratheten Frau nachzulaufen; denn ich habe sie wohl erkannt, diese saubere Frau von Hartmann. — Vater! Vater!

Jonas (halb erwachend).

Laß mich, Jakob Ferrand, spitzbübischer Notar, ich bin ein ehrlicher Portier, nicht für eine Million, sagt Jemand irgendwo. — He, du, Rose, was soll's?

Rosa.

Ja, Vater, eine saubere Geschichte, das. Seht nur einmal hieher.

Jettchen (im Hintergrund).

Aber sehen Sie, wie es regnet; wir können so unmöglich zu Fuß fort.

Schmidt.

Ganz richtig, gnädige Frau, ich werde einen Regenschirm für Sie borgen. Meister Jonas wird so gütig sein. (Er eilt in den Vordergrund.)

Jettchen.

Oder wissen Sie was, lieber Herr Doctor, holen Sie rasch einen Fiaker dort von der Ecke. Ach, es schaukelt sich im heimlichen Wagen so angenehm.

Schmidt

(faßt verlegen an seine Taschen).

Gott, einen Fiaker! Ich bin heut Abend rein verloren. (Stürzt zur Hausthüre hinaus.)

Jonas.

(Hat sich indessen langsam erhoben, öffnet die Thür der Loge und schaut hinaus; zu seiner Tochter, die hinter ihm steht.)

Was soll es dann, dummes Ding? Es ist ja Niemand, wie die Frau von Hartmann droben. Mit dem ewigen Gelärm. Mich so aus meiner Lectüre zu stören, wenn ich armer geplagter Mann die paar Stunden Abends dazu benütze, meinen Geist aufzufrischen. (Laut in den Flur.) Meinen gehorsamsten Respect, gnädige Frau von Hartmann. Kann ich mit etwas dienen? Soll meine Tochter Ihnen hinaufleuchten? (Zu Rosa.) Sie gibt mir keine Antwort. Der Jakob ist doch ein alter nachläßiger Kerl. Wer weiß, wo er mit seiner Laterne wieder hingerathen ist.

(Hinten erscheint ein Wagen, Schmidt springt in die Hausthür.)

Rosa.

Hahaha, über den nachläßigen Jakob. Ich sage zehntausendmal, das ist zu arg! Aber wartet nur.

(Die Kammerjungfer steigt in den Wagen.)

Schmidt

(zum Kutscher, während er einsteigt).

Durch die Mohrenstraße in's französische Café.

(Man hört Peitschenknall und den Wagen fortfahrend.)

Dreizehnter Auftritt.

Jonas. Rosa.

Rosa.

Habt Ihr's gehört, Vater? Habt Ihr's auch gesehen? Die Frau

von Hartmann steigt mir nichts dir nichts in den Wagen und fährt in's französische Café? und mit wem?

Jonas.

Nun, Dummheiten! mit wem?

Rosa.

Mit dem Herrn Literaten, Doctor Schmidt.

Jonas.

Höre du, wahr' deine Zunge. Nur keine Verläumdungen, vor Allem keine Verläumdungen! Weißt du, was du da gesagt hast, ungerathenes Ding!

Rosa.

Ja, ich weiß es und ich will es verantworten.

Jonas.

O über die böse verläumderische Welt! Und das muß ich an meinem eigenen Kind erleben. Doch Jugend hat nicht Tugend, heißt es irgendwo. Aber du bist noch jung und kannst dich bessern. Steck' deine Nase in's Gebetbuch und lass' sie machen, was sie wollen. Und ich setz' den Fall, es handelte sich um Dinge, die nicht ganz in der Ordnung wären, was geht's dich an? Ich bin ein alter Portier, im Dienst ergraut, und weßhalb bin ich im Dienst ergraut, weil ich mich um keinen Menschen bekümmert habe. Amen! (Es schlägt neun Uhr.) Neun Uhr, hab' ordentlich auf die Thür Acht. Ich will auf Feuer und Licht sehen und im Hause Umfrage halten, ob ich bis zehn Uhr die Thür schließen darf. (Nimmt ein Licht und steigt die Treppen hinauf.)

Rosa

(setzt sich an den Tisch, wo Schreibzeug steht).

Aber ich sage nicht Amen. Wartet nur, das muß mir an den Tag. (Sie schreibt.) So, die heilige unschuldige Frau von Hartmann!

ja, der Herr Gemahl hat so Unrecht nicht, wenn er eifersüchtig ist, und doch muß er immer Unrecht haben. Da weint die gnädige Frau ein bischen, und da ist es gut. Und der saubere Herr Schmidt, na, ich hoffe, der Herr von Hartmann ist ein braver Cavalier, und da wird's ihm schon schlecht gehen. Ich will ihm lehren, einem ehrbaren Mädchen etwas vorzuschwatzen. (Siegelt und überschreibt den Brief.)

Vierzehnter Auftritt.

Rosa. Herr v. Hartmann (kommt durch die Hausthür).

Rosa.

Da ist er schon. Ich muß doch gestehen, jetzt klopft mir das Herz ein wenig. Aber nein, ich habe ganz Recht.

Hartmann (unter der Thür der Loge).

Guten Abend, mein Kind, wie geht's? Was macht Meister Jonas, der Papa, unser würdiger Portier?

Rosa.

Danke gütiger Nachfrage, recht wohl.

Hartmann.

Nichts Neues für mich gekommen, Bücher, Briefe?

Rosa (gleichgültig).

Ich glaube nicht, Herr von Hartmann. (Für sich.) Soll ich? (Laut.) Ja, ich glaube — vor ein paar Minuten ist ein Brief gekommen — ich weiß aber nicht, wer ihn gebracht hat.

Hartmann.

So gib ihn her, mein Kind. Wird nichts Wichtiges sein. (Will ihn einstecken.) Doch welch eigene Handschrift und so eilig geschrieben und zugesiegelt. Leuchte mir ein bischen, mein Kind.

Rosa

(nimmt ein Licht und tritt in den Flur).

(Für sich.) Gott, ich soll ihm leuchten. Das wird mir doch ein bischen sauer.

Hartmann

(erbricht den Brief, liest und erschrickt).

Gott im Himmel, was ist das? — „Mein Herr, wenn Sie die Mohrenstraße hinabeilen bis in's französische Café, werden Sie einen gelben Wagen bemerken, mit zwei Schimmeln bespannt. In demselben sitzen zwei Personen; die eine ist der Literat Schmidt, die andere — Ihre Frau.“ Meine Frau? — Teufel, was soll das heißen? (Laut.) Wissen Sie, ob meine Frau ausgegangen ist?

Rosa.

Kann nicht genau dienen, Herr von Hartmann. Doch glaube ich fast, die gnädige Frau —

Hartmann.

Nein, nein, bei Gott, das wär' zu stark, das wär zu arg! (Zu Jonas, der die Treppen herabsteigt.) Meister Jonas, weiß er nicht, ob Jemand bei mir zu Hause ist.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Jonas.

Jonas.

Glaube kaum, Herr von Hartmann. Es ist da oben Alles verschlossen. Des gnädigen Herrn Köchin befinden sich im vierten Stock bei der Malers-Wittwe.

Hartmann (dringend).

Und meine Frau?

Jonas.

Die gnädige Frau gingen vor einer Stunde mit dem Jakob aus. Alsdann schien es mir, als seien die gnädige Frau allein zurückgekehrt, und ungefähr vor einer Viertelstunde fuhren dieselben —

Hartmann.

Wer fuhr? wer sind dieselben?

Jonas.

Wie gesagt, es war die gnädige Frau, die vor der Thür in einen Wagen stiegen und —

Hartmann.

Aber wessen war der Wagen? wohin fuhr sie? So sprecht doch, so sagt doch! Wohin fuhr sie — wenn Ihr es wißt. Was war es für ein Wagen?

Rosa

(welcher der Portier vergebens Zeichen machte zu schweigen).

Wenn ich mich nicht irre, befahl man, die Mohrenstraße hinab vor das französische Café zu fahren.

Hartmann.

Wer befahl das? Meine Frau?

Jonas (schnell).

Ja wohl, die gnädige Frau selber, und fuhren allein fort.

Hartmann.

Nein, Ihr belügt mich. Ich weiß es ganz genau, ein Freund von mir stieg noch in den Wagen. Ich weiß es, nicht wahr? ein junger Mann?

Rosa.

Ja, Herr von Hartmann, es kam mir auch so vor.

Hartmann.

Nicht wahr? o ich wußte es! Gerechter Gott! (Stürzt ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Jonas. Rosa.

Jonas (nach einer Pause).

Was soll ich jetzt mit dir thun? Wie soll ich dich bestrafen, ungerathenes Geschöpf? Was hast du mit deiner Plauderhaftigkeit angerichtet? Und nur Plauderhaftigkeit allein? O nein, es steckt Schlimmeres dahinter. Ich ahne eine merkwürdige Verrätherei, eine complicirt zusammengesetzte Unthat.

Rosa.

Ich weiß gar nicht, was Ihr wollt, Vater. Was denn für Plauderhaftigkeit? oder gar Verrätherei und Unthat? Was soll ich denn wieder angefangen haben?

Jonas.

Wegen dem Brief, dem Brief. Wer hat den Brief geschrieben? O mir ahnet was.

Rosa.

Ei was, mit dem Brief, der ist eben gebracht worden.

Jonas.

Ohhh! Nein, er wurde nicht gebracht. (Geht, wie nachdenkend, hastig auf und ab.) Ich sag' es noch einmal, er wurde nicht gebracht, und es ist eine schlimme That, eine schlimme That. (Plötzlich vor Rosa tretend und sehr laut.) Du hast ihn geschrieben, Ungerathene! Du hast deine Herrschaft verrathen; denn Frau von Hartmann ist theilweise deine Herrschaft. Ja, ihr gehört dies Haus, und dies Haus ist deine Heimath, dein Vaterland. Also hast du dein Vaterland verrathen, und solche That muß feierlich gesühnt werden, heißt es irgendwo — auf Erden! (Zieht sein Bandelier an und setzt seinen Hut auf.)

Rosa.

Und wenn ich den Brief wirklich geschrieben hätte, wäre es nicht recht von mir gewesen? ja ganz recht; ich hab' die Frau von Hartmann nicht verrathen, aber sie hat ihren Mann verrathen.

Jonas (mit Pathos).

Du mein eigen Fleisch und Blut, hast die Herrschaft verrathen, der ich lange treu und redlich gedient. Wie ich mich schon herabließ,

dir auseinander zu setzen: du hast dein Vaterland verrathen. (Legt die Hand an den Degen.) Da war in Rom ein alter Römer, hab' ich irgendwo gelesen, dessen Kind hatte ebenfalls das Vaterland verrathen — und was thut jener alte eisgraue Römer? sagt ein gewisser Lessing irgendwo. Er nahm sein Schwert, und —

Rosa.

Aber, Vater, was fällt Euch denn ein? Ich glaube wahrhaftig, Ihr lest zu viel in den Büchern, wovor Ihr mich so sehr gewarnt habt.

Jonas (wischt sich die Stirne).

Danke Gott, daß wir im neunzehnten Jahrhundert leben und ich kein alter eisgrauer Römer bin. Da, nimm meinen Hut — ich werde dich noch einstens fürchterlich bestrafen — und hier mein Bandelier. Höre, ich sage dir, bessere dich, meine Tochter, bessere dich, oder — ich werde dich enterben.

Rosa

(sieht spöttisch die beiden Sachen an, die sie in der Hand hat).

Da ich weder dies noch dies brauchen kann, und es doch unser ganzer Reichthum ist, so wird die Strafe nicht so schrecklich sein.

(Lachend ab.)

Jonas.

Geb' Einer seinen Kindern eine gute Erziehung — sagt Jemand irgendwo — so werden Sie Einem am Ende über den Kopf wachsen. Die Welt liegt sehr im Argen, und wenn man nur absehen könnte, was aus der Geschichte mit der Frau von Hartmann noch Alles entsteht.

Siebenzehnter Auftritt.

Jonas. Schmidt. Gleich darauf Jettchen, mit einem Kutscher. Zuletzt Rosa.

Schmidt

(ist während der letzten Worte eilig durch die Hausthür gekommen, und tritt in die Loge).

Meister Jonas, ich bitt' Euch um Gottes willen, thut mir eine kleine Gefälligkeit; ich bin sehr in Verlegenheit, habe da einen Wagen zu bezahlen — und Sie verstehen mich schon, eine Dame — eine Bekannte von mir — und da müßt' ich erst die vier Treppen hinaufsteigen — und das dauert viel zu lange —

Jonas.

So, junger Mann, eine Dame! O Gott, was man nicht Alles erleben muß in dieser Welt. Junger Mann, junger Mann! Sie treiben ein fürchterliches Handwerk, sagt Schiller irgendwo. Haben Sie denn nicht bedacht, was Sie durch Ihren Leichtsinn auf's Spiel setzen. Die Ruhe, das ganze Glück eines braven Familienvaters —

Schmidt.

Aber, mein Gott, Meister Jonas, ich verstehe Sie kein Wort. Was wollen Sie denn mit Ihrem Familienvater? ich hab' ja nichts der Art, weder Hund noch Katze. Aber noch einmal bitte ich Sie dringend — leihen Sie mir für den Augenblick zwei Gulden, ich bringe sie Ihnen gleich wieder herunter.

Jonas.

Abgesehen davon, daß es gegen meine Grundsätze ist, Geld zu verleihen, soll ich Ihnen helfen, meinen Herrn zu betrügen.

Schmidt (dringender).

Aber wie denn betrügen? Ich bitte Sie. Gott, da ist sie schon!

(Tritt aus der Loge in den Flur und zieht die Logenthür hinter sich zu.)

Jettchen

(der ein Kutscher folgt, welcher im Hintergrunde bleibt).

Oh, Herr Literat Schmidt, machen Sie sich durchaus keine Mühe. Glauben Sie nicht, daß Sie wegen meiner nöthig hätten, sich an Jemand anders zu wenden, nur finde ich es von Ihnen höchst — ach, ich weiß nicht, wie ich es finden soll — O Herr Schmidt!

Schmidt.

Aber ich bitte Sie, Fräulein Jettchen — es gibt im Menschenleben Augenblicke —

Jettchen.

Wo man kein Geld hat, ja, ich weiß das wohl. Aber ein junges unschuldiges Mädchen möglicher Weise in solche Verlegenheiten bringen — o Gott, es ist schrecklich! Wenn Sie künftig wieder eine Dame in ein Café nöthigen, so vergessen Sie Ihre Börse nicht wieder. O Gott, ich bin blamirt.

Schmidt.

Aber, mein Fräulein, ich weiß mich genau zu erinnern, — was das Nöthigen betrifft —

Jettchen.

So, so, Sie hätten mich nicht genöthigt?

Schmidt.

Daß ich in der That nicht wüßte! Ich dachte an einen schönen Spaziergang mit Ihnen. Sie aber nöthigen mich einen Wagen zu nehmen und nöthigen mich ferner, dem Kutscher zu befehlen, vor das französische Café zu fahren. (Mit einem Blick auf die Logenthür.) Aber ich bitte Sie, lassen Sie Ihren Schleier fallen, man beobachtet uns.

Rosa

(die inzwischen in die Loge getreten und sich mit ihrem Vater durch Zeichen unterhalten hat).

Seht Ihr nun, Vater, wegen der Verläumdung, seht Ihr die unschuldige Frau von Hartmann! Hab' ich nun nicht ganz Recht gehabt.

Jonas.

Leider Gottes! Scala Dei, sagt der Lateiner irgendwo. Aber Recht oder Unrecht! die gnädige Frau ist die Hälfte meiner Herrschaft, und um noch größerem Uebel vorzubeugen — wenn der Gemahl jetzt nach Hause käme — muß ich sie warnen. (Oeffnet die Thüre.)

Schmidt.

Aber ich bitte Sie nochmals, lassen Sie Ihren Schleier fallen.

Jonas.

Gnädige Frau von Hartmann, dürfte ich Sie zu Ihrem eigenen Vortheil ersuchen, einen Augenblick einzutreten.

Jettchen.

Was Schleier fallen lassen, da mich Unglückliche alle jungen Leute im französischen Café erkannt. Und was will denn der Meister Jonas mit seiner gnädigen Frau?

Jonas.

Gott, es ist die Kammerjungfer.

Rosa.

Was hab' ich gemacht.

Jonas (im höchsten Zorn).

Siehst du, ungerathene Verläumderin, siehst du, boshafte Person? Mein Schwert, mein Schwert, sagt ein gewisser Shakespeare irgendwo.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Herr v. Hartmann (erscheint eilig an der Hausthür).

Rosa.

Da ist der Herr von Hartmann.

Jettchen
(indem sie den Schleier fallen läßt und in die Loge eilt).

Der Herr! Und ich im Hut und Shawl der gnädigen Frau?

Hartmann.

Sie entfliehen mir nicht; Sie sind erkannt. Und auch Sie, mein Herr, folgen Sie. (Mit kaltem Tone zu Jettchen.) So find' ich Sie endlich? So muß ich Sie finden? O Gott, was hab' ich Ihnen gethan, daß Sie meinen Namen so preis geben, Undankbare? (Jettchen macht Miene zu sprechen.) Schweigen Sie! Reden Sie wenigstens hier nicht vor diesen Zeugen. Es bedarf so nicht vieler Worte mehr, Madame. Wir werden bald fertig mit einander sein.

Schmidt.

Aber, Herr von Hartmann —

Hartmann.

Und Sie, mein Herr, der mit so frecher Stirne neben mir steht. Wenn ich auch Mittel in Händen habe, Sie hinter den Mauern des Schuldgefängnisses für längere Zeit unschädlich zu machen, so will ich mich doch herablassen, zuerst einen Gang mit Ihnen zu thun.

Jonas.

Aber, lieber gnädiger Herr, Sie irren —

Hartmann.

Ha, jetzt ist es mir zu verzeihen, wenn mein kaltes Blut anfängt zu kochen. Das muß ich an ihm, meinem eigenen Diener, erleben. Warum hat er mir vorhin die ganze Sache verheimlichen wollen? Warum hat er mit dieser Dame unter einer Decke gespielt? (Zu Jettchen.) Sehen Sie, Unwürdige, so zwingen Sie mich, über Ihre Schande mit diesen Leuten zu reden. O Madame, danken Sie es einem Rest der thörichten Liebe, die trotz all dem Schrecklichen, was Sie mir angethan, noch in diesem Herzen für Sie lebt, daß ich Ihre Schande nicht an dem öffentlichen Orte, wo ich eben herkomme, oder auf den Straßen nicht jedem zugerufen habe, der sie hören mag. Wo sind jetzt Ihre Thränen, mit denen Sie mich so oft zu besänftigen vermochten und denen ich Narr beständig glaubte?

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Frau v. Hartmann und Jakob (mit der Laterne sind unterdessen hinten eingetreten, und die Erstere steigt ein paar Stufen die Treppen hinan und bedeutet Jakob, sich um die Ursache des Wortwechsels zu erkundigen.)

Jakob (an der Logenthür).

Gnädiger Herr!

Hartmann.

Was will er?

Jakob.

Die gnädige Frau von Hartmann lassen sich erkundigen, was hier vorgehe.

Hartmann.

Wer sagst du, die gnädige Frau, meine Frau? Aber um's Himmels willen, sie ist ja hier; was willst du?

Jakob.

Bitt' um Entschuldigung, gnädiger Herr, die gnädige Frau kommen soeben aus der Theegesellschaft nach Hause, und sind hier auf der Treppe.

Jettchen
(wirft ihren Schleier zurück).

O verzeihen Sie mir, gnädiger Herr!

Jonas
(fällt in seinen Lehnstuhl).

Blendwerk der Hölle, sagt Jemand irgendwo.

(Während des Folgenden spricht Schmidt eifrig mit Rosa im Hintergrund.)

Hartmann
(stürzt aus der Loge, während Jettchen eilfertig Hut und Shawl abnimmt.)

Guten Abend, mein Kind. O es ist hier unten nichts, gar nichts. Meister Jonas hat wieder einmal Dummheiten gemacht, Briefe verwechselt, du weißt wohl! (Während Frau von Hartmann langsam hinaufsteigt, zu Jettchen, die hinzugeeilt, als wollte sie um Verzeihung bitten.) Du schweigst, verstehst du mich?

Jettchen.

O Gott, das will ich ja gern thun, aber Sie, gnädiger Herr —

Hartmann.

Ich verzeihe dir für dießmal.

Jettchen.

(Für sich.) Aha, so! (Laut.) Ach, gnädiger Herr, tausend Dank! (Hartmann folgt seiner Frau.) Jakob, Jakob!

Jakob.

Was soll's, Jungfer Jette?

Jettchen.

(Für sich.) Der gnädige Herr wird sich hüten, mich zu verrathen, ich kann's schon wagen. (Laut.) Sie sollen den guten Mann da für eine Fahrt bezahlen, hat der gnädige Herr befohlen. (Zornig gegen die Loge.) Das war einmal mit dir spazierengefahren, aber in meinem Leben nicht wieder. (Ab über die Treppe.)

Jakob.

Hohe Ordre wird jedesmal respectirt, Jungfer Jette. (Zieht den Geldbeutel.) Komm her, mein Freund, was bekommst du?

Kutscher.

Bin durch die Mohrenstraße bis vor's französische Kaffeehaus gefahren. Das kann ich nicht unter zwei Gulden thun.

Jakob.

Zwei Gulden? Höre, mein Freund, du scheinst mich über's Ohr hauen zu wollen.

Kutscher.

Ja, das ist mir Alles gleich. Warum haben Sie nicht mit mir veraccordirt? Jetzt muß ich meine zwei Gulden haben.

Jakob

(gibt sie ihm, worauf der Kutscher abgeht).

Ja, ja, so ist das Volk. Nach Cannstatt fahren sie für 48 kr., aber wenn so ein Kerl einmal in der Stadt zwei Schritte fahren soll, so sind sie unverschämt und verlangen zwei Gulden. — Meister Jonas, ich meld' ihm, daß bei mir Alles zu Hause ist. Kann meinetwegen das Haus schließen, wird ohnedem gleich zehne schlagen.

Jonas

(der wie betäubt in seinem Lehnstuhl gelegen, nimmt die Schlüssel und geht hinaus).

Ja, Freund Jakob, ich könnt' Euch von heute Abend viel erzählen, da waren saubere Geschichten. Na, ich hoffe, wir haben später einmal die Zeit dazu. Gute Nacht!

Jakob.

Noch eine Prise, Meister Jonas. Gut' Nacht! (Ab.)

Rosa.

Wie können Sie eigentlich verlangen, Herr Schmidt, daß ich Ihnen glauben soll nach all' den Geschichten —

Schmidt.

Ach, wie oft soll ich es Ihnen wiederholen: ich habe die heutige Parthie nur veranstaltet, um der zudringlichen Person los zu werden. Lassen Sie uns Frieden schließen.

Rosa.

Ja, ich weiß wohl, weßhalb Sie wieder mit mir gut sein wollen. Und was mach' ich denn mit der Vorladungsgeschichte auf morgen?

Schmidt.

Lassen Sie mich verreist sein; ich bleibe dann den ganzen Tag zu Hause und kann ungestört an Sie denken; bitte, bitte, nicht wahr, mein himmlisches Röschen?

Rosa.

Nu, meinetwegen, wenn Sie mir versprechen, der naseweisen Kammerjungfer oben zu zeigen, wo sie her ist.

Schmidt.

Das soll geschehen, auf mein Wort. Und nun gute Nacht! (Eilig ab.)

Jonas

(der inzwischen die Hausthür geschlossen).

So, das wär' abgemacht. Hab' in der That einen sauren Abend gehabt, nicht nur wegen der äußern Mühseligkeits-Fatiguen, sondern auch mein Inneres (zeigt auf sein Herz) war schmerzlich berührt. (In seine Loge tretend.) Du auch noch da? Marsch, in deine Schlafkammer. Und thu' dein Nachtgebet etwas sorgfältiger einrichten als gewöhnlich, damit dir das Unrecht verziehen werde, das du begangen. Die Sache wegen der Enterbung werd' ich mir näher überlegen. Ich aber halt' es wie immer mit dem unsterblichen Schiller, der irgendwo sagt:

Ich denke einen langen Schlaf zu thun;
Sorgt, daß sie nicht zu zeitig mich erwecken.

Gute Nacht!